This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

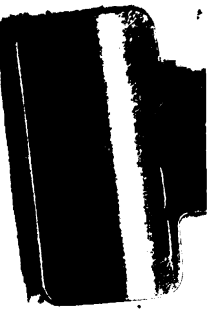
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

838
S3577
1790



THE DORSCH LIBRARY.

The private Library of Edward Dorsch, M. D., of Monroe, Michigan, presented to the University of Michigan by his widow, May, 1888, in accordance with a wish expressed by him.

...RSCH, M. D.
...onroe, Mich.

~~831~~ 40.

Eulogius Schneider.
geb. 20. Oct. 1756.
gezeichnet von Lillauer
gestochen von Hetterlinen

GEDICHTE

VON

37139

EULOGIUS SCHNEIDER.

Mit dem Portrait des Verfaſſers.

FRANKFURT,
in Commiſſion der Andräiſchen Buchhandlung,
1790.

838
53577
1790

AN DIE

DURCHLAUCHTIGSTE

FÜRSTINN UND FRAU

LUISE

ERBPRINZESSIN

VON

WIED-NEUWIED,

GEBORNE REICHSGRÄFINN

VON

WITGENSTEIN-BERLENBURG.

Durchlauchtigſte Erbfürſtinn,

gnädigſte Frau,

Ich widme dieſe Sammlung meiner Gedichte nicht der Fürſtinn, ſondern der Kennerinn, der Menſchenfreundinn LUISE. *Noch eh' ich hoffen konnte,* EUER DURCHLAUCHT *perſönlich bekannt zu werden, hatte ich ſchon das Glück, den Abdruck Ihrer ſchönen Seele in einem Gedichte zu bewundern, welches aus Ihrer eben ſo ſanften als kraftvollen Feder, oder beſſer, aus Ihrem edlen Herzen floſs. Schon damals hatten* SIE, *erhabne Fürſtinn, meine innigſte, unbegränzteſte Verehrung; aber ſeitdem ich ſo glücklich war, das Ideal weiblicher Vollkommenheit von Angeſichte zu Angeſichte zu ſehen, konnte ich dem Wunſche nicht widerſtehen,* EUER DURCH-

LAUCHT *ein öffentliches Denkmal meiner aufrichtigen Hochachtung und tiefeſten Ehrfurcht zu ſtiften. Ich würde mich tröſten können, wenn die Früchte meiner durch mancherlei Schickſale beunruhigten Muſe, bald nach ihrer Erſcheinung ſollten vergeſſen werden; doch geſtehe ich gerne, daſs ich denſelben nun, nachdem ich ihnen den Namen einer ſo guten, und ſo geiſtvollen Fürſtinn vorzuſetzen wagte, mehr als jemals die Unſterblichkeit wünſche; damit es auch die ſpäteſte Nachwelt wiſſe, wie ich ſo ganz von Herzen bin*

EUER DURCHLAUCHT

Bonn, den 18. Febr.
1790.

unterthänigſter Verehrer
EULOGIUS SCHNEIDER.

VORREDE.

Ich hätte dem kleinen Werke, welches ich hier meinen Gönnern und Freunden überreiche, vielleicht einen ſchicklichern — beſcheidenern Titel geben ſollen. Poëtiſche Verſuche nennet einer unſerer Lieblingsdichter die jüngſt erſchienenen Produkte ſeiner glücklichen Muſe: und ich bitte meine Leſer, dieſe Benennung, wenn ich ſie gleich nicht gebrauche, in der ganzen Ausdehnung ihrer mildernden Kraft auf die Arbeiten

ten eines Mannes anzuwenden, der ohne Ermunterung, ohne Muſse, blos aus einer Art von Inſtinkt ſich zuweilen ins Gebiete der Dichtkunſt wagte. Mehrere meiner Leſer kennen die mannigfaltigen, oft rauhen Wege, auf welchen mich die Vorſehung bisher geführet hat. Vor dieſen werde ich mich wohl nicht entſchuldigen müſsen, wenn ich auch ihre Erwartung nicht ganz befriedige. Andere aber, welche mich nur dem Namen nach, oder gar nicht kennen, werden in dem Werkchen ſelbſt Gründe genug finden, es mit Nachſicht zu beurtheilen. Wird man auch etwas Vollkommenes von einem feurigen jungen Manne erwarten, der die neun ſchönſten Jahre ſeines Lebens in einem finſtern Klo-

ſter

ſter zubrachte?— Und wenn es mir nachher gelang, an dem Hofe eines groſsen deutſchen Fürſten eine Zufluchtsſtätte zu finden; ſo waren doch meine Geſchäfte daſelbſt von einer ganz andern Art, als die Poëſie. Dieſe eigenſinnige Pflanze gedeihet nur durch anhaltende Cultur, und nur auf dem Boden der Freiheit, welche an Höfen nicht viel mehr einheimiſch iſt, als in den Zellen der Mönche.

Doch vielleicht entſtehet aus eben dieſem Contraſt meiner äuſſerlichen Lage mit meiner Empfindungs- und Denkungsart einiges Intereſſe für meine Gedichte. Vielleicht wurde ich eben dadurch in den Stand geſezt, hier und dort eine Seite des

menſch-

menſchlichen Herzens angenehm zu berühren, und gewiſſe Wahrheiten, welche freilich zu unſern Zeiten oft genug in Proſa geſagt werden, auch im poëtiſchen Gewande treffend darzuſtellen.

Aber eben dieſe Wahrheiten wird mir, wie ich wohl vorherſehe, das Jeſuitenvolk nicht ſo leicht vergeben.— Mag es doch! Wer wird auch dieſen Elenden immer fröhnen wollen?

Vor einigen Jahren gab ein katholiſcher Geiſtlicher zu Augsburg eine Sammlung gereimter Zeilen heraus, in welchen durchaus nichts von Liebe und Mädchen vorkommen ſollte. Da ich aber, meiner Weihe ungeachtet,

tet, gerade ſo empfinde, wie andere Adamsſöhne; da ich ferner unter *Liebe* und *ſündhafter Ausſchweifung* den Unterſchied mache, daſs ich jene als einen wohlthätigen, vom Schöpfer in uns gelegten Trieb, dieſe hingegen als die Frucht einer ſchlechten Erziehung, und thieriſchen Stupidität betrachte; ſo geſtehe ich gerne, daſs ich nicht ſo glücklich war, zehen Gedichte zu machen, unter denen nicht wenigſtens eines der menſchlichſten aller Menſchlichkeiten zugehörte.

An Kätzereien wird's auch nicht fehlen. Wenigſtens werden die ſcharfſichtigen Männer, welche ſo gar in meiner erztheologiſchen Vorrede zu

Chry-

Chryſoſtoms Homilien deren einige entdeckten, ihr römiſches Vergröſserungsglaſs auch hier nicht unbenutzt laſſen. Nur bitte ich ſie, zu bedenken, daſs ein Gedicht

keine Beichte,

und

kein Glaubensbekenntnis ſei.

Doch warum halte ich mich mit ſolchen Leuten auf, welche wohl bei Beurtheilung eines poëtiſchen Werkes die lezte Stimme zu geben haben? Warum benutze ich dieſen Raum nicht lieber, den zahlreichen Freunden meiner ſchüchternen Muſe öffentlich zu danken, und ſie zu verſichern, daſs ich nun, nachdem der Umgang mit den Grazien mir zum Berufs-

rufsgeschäfte ward, mit doppeltem Eifer mich bestreben werde, wenigstens in der Zukunft ihren Beifall zu verdienen?

Auch Ihnen, mein lieber Lohbauer, und Ihrem geschickten Freunde Käterlinus sollte ich für die Mühe, welche Sie auf die Zeichnung und den Stich des Titelkupfers verwandten, hier meine Dankbarkeit bezeugen. Möchten es meine Leser zugleich als ein Denkmal unserer Freundschaft betrachten!

Wenn ich diesen Gedichten die beim Antritte meiner hiesigen Lehrerstelle gehaltene Rede *über die Hindernisse der schönen Litteratur im katholischen*

liſchen Deutſchlande beifüge; ſo thue ich es theils aus der Abſicht, gewiſſe Ideen auch dort in Umlauf zu bringen, wohin akademiſche Gelegenheitsſchriften ſelten gelangen können; theils aus dem Wunſche, meinen Leſern noch etwas mehr zu geben, als ich verſprochen habe.

Geſchrieben zu Bonn,
den 1. Jänner, 1790.

Der Verfaſſer.

Subscribenten-Verzeichnis.

Se kurfürstl. Durchlaucht, mein gnädigster Landesherr, der Kurfürst von Köln.
Se königl. Hoheit der Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen. 5 Exempl.
Se Eminenz der Cardinal von Auersperg, Fürstbischof zu Passau.
Se Durchlaucht der reg. Marggraf von Baden.
Se Durchl. der Erbprinz von Baden.
Se Durchlaucht der Herzog Ferdinand von Braunschweig und Lüneburg.
Se Durchlaucht der Prinz Ludwig von Hessen-Darmstadt.
Se hochfürstl. Gnaden der reg. Fürst Abt zu Kempten. 2 Exempl.
Ihre Durchlaucht die Frau Erbprinzessinn von Neuwied. 2 Exempl.

Achen. Hr Joh. Heinr. Elbers. — Hr Joh. Adam Wildenstein.
Allerheim. Hr Klein, Secret.
Andernach. Hr Wimmersberg.
Anspach. 12 Ungenannte.
Arnsberg. Hr Arnzen, Prof. — Hr Bering von Beringhoff. — Hr Brisken, Hofkammer-

rath.— Hr Harbert, Hofrath.— Reichsfreih. von Weichs zur Wenne, Landdroſt. — Hr Wolf, Profeſſor.

Augsburg. Hr von Amman, Patr.— Hr Bauer. Dem. Bauer.— Hr Brucker.— Hr Brucker, Senat. — Mad. Dempfle. — Hr Elliot. — Hr Gignoux.— Hr Hainlin. — Hr von Halder. Hr Hecker.— Hr von Imhof, Dec. zu St. Moriz.— Eberhard Klett und Frankiſche Buchhandlung. 10 Exempl.— Hr Lodter, Doct. Hr Andr. Magg.— Hr May, Prof.— Hr Merz, Buchhändl.—Hr Nilſon, Stadtproc.— Hr Oeder, Handl. Bed. bei Mad. Gignoux.—Hr von Prieſer, Rathsconſ.— Hr Remshard.— Dem. Bab. Schneiderin.— Hr von Schwarz. 3 Exempl.— Hr Staudinger, Hofr. und kurfürſtl. bayeriſcher Agent.— Mad. Steinhard.— Hr von Stetten, Geh.— Hr von Stetten, Stadtſ. Styxiſche Buchhandl. 6 Exempl —Hr Baron von Ulm, Domkap.— 5 Ungenannte.— Hrn Wagners ſel. Buchhandl.

Bacherach. Hr Holthof, Kelln. — Hr Schies, Beſeher.

Bachhagel. Hr Beck, Amtſchr.

Bahlingen. Hr Spezial Reinhard.

Baireuth. Fr. Grafinn von König.

Bamberg. Hr Alt, Regiſtr.— Hr Brem. Wirth im weiſſen Lamme.— Hr von Bubenhoffen, Domkap.—Hr Faber, geiſtl. Rath.—Hr Hornthal.— Hr Maier, Stud.— Hr Marcus, Hofr. und Leibarzt.—Hr von Muffel, Garde Lieutn. Hr Sippel, Stadtr.— Hr Stöber.— 1 Ungen. Hr [redacted]r.

Bingen. Hr D. Gentil, Stadtpf.
Blumenthal. Hr Hofmann, Amtsverwalter.
Bonn. Hr Aleff, Stud.— Hr Amecke, Stud. Hr Angelbis.—Hr Anſchel, Stud.—Hr Arnds, Hofr.— Hr Averdonk, Canon. in Ehrenſtein. Hr Bacciochi — Hr Sim. Baruch.— Hr Baſch, Bürgerm.— Hr Becker, Prof.— Hr de Berghes, Refer.— Hr von Bersword, kurköln. geh. Rath.— Hr van Bethoven, Hofmuſ.— Hr Engelb. Biegeleben. — Hr von Blum, Rath. Hr Boosfeld, Hofkammerr.— Hr von Braumann, Stud.— Hr von Breuning, kurk. geh. Rath.— Hr von Breuning, geiſtl. Rath.— Hr von Breuning, Stud.— Hr Caramé, Stud. Hr Chriſt, Stud.— Frau von Coels.— Hr Corneli, Stud. — Hr Corty, Stud.— Hr Cramer von Clauspruch, geiſtl. geh. Staatsref. — Hr von Cramer, Kanzleidir.— Hr Cremer, Stud. Hr Crevelt. Doct.— Hr von d'Aix. — Hr Daniels, Hofr. und Prof.— Hr Dardenne, Hofſchauſp.— Hr Deckher, Stud. — Hr Defournay, Major, — Hr Dreeſen, Can. — Hr Ebhard, Hofr. — Hr Eichhof, gräfl. Bentheimiſcher Rath.—Hr Eichhof.—Hr Eſſer, Hofkammerr. Fräulein von Feuſer.— Hr Fickermann, Stud. Freih. von Forſtmeiſter, kurk. Obriſtſtallm. Hr Freusberg, Landdechant und Paſt. zu St. Martin.— Hr Geisler, Adjut.—Hr Graf, Stud. Hr von Gruben, Stud.— Hr Baron von Goudenau, kurk. Obriſthofmarſchall.— Frau Gräfinn von Hatzfeld.— Hr Heller, Hofmuſ. Hr Heuſer, Stud. — Hr Hirſchmann. — Hr Ho-

henſchurz.— Hr Homberg, Paſt. in Dietkirchen.— Hr Hupp, Maler. — Dem. Marianne Joaſſin.— Hr Iſaak, Hofk.—Hr Jungen, Stud. Hr Kaipf, Knabenhofm.— Hr Kalt, Hofkam. Hr Kaufmann, Hofk.— Hr Kauhlen, Hofrath und Prof.— Dem. Chriſtine Keilholz.— Dem. Dorothee Keilholz, Hofſchauſpielerinnen. Hr Abbé Kettels, Hofmeiſter bei den Freih. von Warsberg.— Hr Klein, Stud.— Dem. Babet Koch. — Hr Koch, Stud. — Hr Kolter, Stud. — Hr Kracht, Stud. — Hr Krumanns, Stud.—Hr Kruſe, Stud.—Hr Kügelgen, Stud. Hr Lachauſsé, Stud.— Freifr. von Leroth, des Damenſtifts zu Dietkirchen Coadj.—Hr Löltgen, Garniſ. Paſt.— Freih. von Lombeck.— Freih. v. Lützelrode.— Hr Lux, Hofſchauſp. Hr Martin, Stud.— Fräul. von Maſtiaux. - Hr Memering, Stud.—Hr Merkenich, Rheinzölln. Hr Mertens, Licent.— Hr Graf von Metternich.— Hr Meunier, Vic.— Hr Müller, Hofk. Hr Nachtsheim, Stud.— Hr Neefe, Hofmuſ. Hr Graf von Neſſelrode-Reichenſtein, kurk. Reg. Präſid.— Hr Nettekoven, Oberkellner. Hr Nüdel, Stud. — Hr Oberthür, geiſtl. Rath und Direct.— Hr Pelzer, geh. Rath.—Hr Pfau, Hofmuſ.— Hr Pfeifer, Stud.— Hr Pick, Stud. Hr Reicha, Muſikdir.— Hr Reicha, Hofmuſ. Hr Reumont, Stud.— Hr Riegel, Lehrer an der Münſterſch. — Freih. von Rolshauſen, Kammerh. und Hofr.— Hr Roth, Weltgeiſtl. Hr Rougemont, Prof.— Hr D. Sandfort, Lieuten.— Hr Schäfer, Stud.— Freih. v. Schall,

kurk. Hauptm.—Freih. von Schall, geh. Rath. Hr Scheben, Prof.— Hr Scheidler, Hofk. und Prof.—Hr Schmitz, Can.—Hr Schmitz, Stud. Hr Schnitzler, Hofkapl. — Hr Schugt, Stud. Hr v. Seida, Stud.—Hr Simrock, Hofmuſ.—Hr Graf von Spée, kurk. Obriſtkuchenm.—Freih. von Spiegel zum Dieſenberg, Kammerpräſid. Hr Stachelſcheidt, Stud. — Hr Stahl, Hofk. und Baumeiſt.— Hr Steiger, Hofſchauſpield. Hr von Stieler, kurk. Generalmaj.— Hr Joſ. Löw Suſsmann. — Hr von Tautphäus, geh. Secr.— Hr Thaddäus, Prof.—Hr Thiele, kurf. Kammerd.—Hr Thöneſſen, Stud.—Hr Töring, Stud.— Hr Urbach, Stud.— Hr Vohs, Hofſchauſp.— Hr Wacker, Stallm.— Freih. von Waldenfels, kurk. Staatsminiſter. — Freih. v. Waldenfels, Domherr zu Trier u. Würzburg. Hr Graf von Waldſtein, kurk. geh. Staatsrath. Freih. von Warsberg, Domh. zu Trier und Worms.—Hr Weber, Stud.—Freih. v. Weichs, Probſt.— Hr Weis, Stud.— Freih. v. Wenge, Kammerh. — Hr Werner, Hofrath und Prof. Hr Weſſel, Stud.— Freih. von Widenbruck, Major.— Hr Willig, Stallm.— Hr Windeck, Proc. 2 Exempl.— Hr Worms, Stud.—Hr von Wreden, Can.— Hr Wulf, Proc.

Brannfels. Hr Dubos du Thil. 4 Exemp.—Hr Steinbeis, Mag.

Breslau. Hr Garve, Prof.

Bruchſal. Hr Gürtler, Can. und Präd.— Hr Kusmann, Prof.—, Hr Loes, Alumn,— 2 Ungen. Hr Wengler, Prof.— Dem. Zangrandi.

Brühl. Hr Müller.— Hr Plenz, Schloſsverw.

Budiſſin. Hr Wald, Can.

Carlsruhe. Hr Griesbach, Hofr.— Hr D. Poſſelt, Prof.

Coblenz. Hr Bleul, geh. Regiſtr.— Verwitwete Frau v. Hontheim.— Hr Mathie, geiſtl. Rath. Hr Richter, Prof.

Corvey. Freih. von Werneck, Domkap.

Creyfeld. Hr Gerh. von Beckerath, Commerzienrath.— Hr Heinr. von Beckerath, Commerzienrath. — Hr Eng. von Bruck. — Hr Gottſchalk Floh.— Hrn Gebr. von Haagen. Matth. Heck ſel Wittwe.— Hr Frid. Heidweiler — Hr Heinicke, Lehrer an ſeinem Inſtitut für Taubſtumme.— Hr Heinr. Herberts. Hr Joh. Lang, Lehrer am Erziehungsinſtitut. Hr Frid. Heinr. von der Leyen, C. S. — Hr Frid. Heinr. von der Leyen, F. S. — Hr Peter Iſaak von der Leyen, F. S.— Hr Joh Lobach. Hr Matth. de Neues.—, Hr Adam Schenten. Hr von Wyck.

Dettelbach. Hr Baumann, Rathsverwandter.

Düſſeldorf. Hr Joh. Pet. Junge.— Hr Zinken, Prof.

Düſternau. Hr Baron von Schönebeck.

Eichtersheim. Hr P Em. Link, Franzisk. und Pfarr.— Hr Schott, Amtm.

Elberfeld. Hr Achenbach. — Hr Gieſen, Buchb. 5 Exempl.— Hr Grohe. — Hr Grünendahl. Hr Jahn, 2 Exempl.— Hrn Gebr. Kerſten. Hr Klier. — Hr Heinr. Mühlenbeck.— Hr H. Matth Mühlenbeck.— Hr Scheel.— Hr Joh. Pet. Schlickum.— Hr Tillm. Jac. Schlickum. Hr Trooſt, Chir.— Hr Weſcher, 5 Exempl.

Erxingen. Hr Pfeiffer, Pfarr.
Frankfurt. HR Kiefhaber, Kaufmann. — Frau Rheingräfinn Louise, geb. von Grehweiler. Fräulein Annette von Schmaus.
Frauenaib. Frau von Beroldingen, Abtissinn. 3 Exempl.
Feldkirch. Frau von Wocher, geb. von Löwenfink.
Freisingen. Hr v. Bader, Can. und Consistorialrath zu Salzburg und Freisingen. 4 Exempl.
Gemsbach. HR Fischer, Amtm. — HR Hartdock, Pfarr. — HR Hofsner, Stadtschr. — HR Knapp, Pfarr. — 2 Ungen. — HR Weiler, Bürgerm.
Giesen. Fräul. Frider. von Rotberg, Hofdame bei der Fürst. von Nassau-Usingen. — Fräul. von Senkenberg.
Gladbach. HR Backhaus, Pred. — HR Fauth, Hofr. — HR Fues, Papierfabr.
Gnadenthal HR Höffer, Prior.
Gagenau. Dem. Sabine Geörger. — HR Simon Geörger.
Grafenreinfeld. Dem. Bartel.
Grebenstein. HR Lichtenberg.
Grosgartach. HR Weizel, Amtm.
Gruiten. HR Pithan, Past.
Günzburg HR Engelhard. — HR v. Rohett, Pfleg.
Halberstadt HR Gleim, Can. 12 Exempl.
Hartheim. HR Feder, Capl.
Hausen. HR Jüngst, Pfarr.
Heidelberg. HR Escher, Prof. — HR Mieg, Adminiftr. Rath.
Heidenfeld. HR Schüfsler, Can.

Heilbronn. HR von Backhauſs.— HR Becht, Synd.— HR Fiſcher, geh. Hofr.— HR Heigelin, Hofr.—HR Gemming, Balleirath.— HR Hirſch, Generalſup.— Hr Graf von Knebel, königl. engl. und kurhann. Gesandte.— Die Leſe- und Converſationsgeſellſchaft zur Sonne.— Hr v. Roſskampf, geh. Rath.— HR Uhl.— Frau von Wachs.— HR Wiedmann, Rath und Pfleger. HR Wolpert, Bauſchreiber.

Kloſter Holzen. HR von Sicherer, Rath und Pfleger.

Hünshoven. HR Camphauſen.— HR Frings.— HR von Hees.— HR König.— HR Lamberti.— HR Necken.— 4 Ungen.

Ingolſtadt. HR Stock, Stud.

Ippesheim. HR Schlez, Pfarrer.

Kempten. HR von Brentano, geiſtl. Rath.— HR Cramer, geiſtl. Rath.— HR von Deuring, Hofkaval.— HR Götz, Hofbibliothecar.— HR P. Jacobinus, Guard. zum heil. Kreuze.— HR von Laſſer, Obriſtſtallm.— HR Lorenz, Buchhändl. 6 Exempl.— HR von Müller, k. k. Oberlieutn. HR von Neuſtein, Kreishauptm.— HR P. Philipp, Guard. zu Lenzfried.— HR Scheſſler, Kapl. zu Dietmannsried — HR von Schleich, Hofk.— HR von Schleitheim, Hofmarſchall. Die hochfürſtl. Stiftsbibliothek.— Frh. von Tänzel, Groſsdech.— Frh. von Wittenbach, Domkap.— Frh. von Zweyr, Domkap.

Kettwig. HR Gottfr. Wilh. Scheidt.— HR Joh. Gottfr. Scheidt.

Köln. HR Altenbruck, Hofkammerr.— HR Joh. Heinr. Beckmann.— HR Caſp. Heinr. Bom-

berg. 2 Exempl. — HR Pet. Bemberg. — HR Bünten, Prof. — HR von Buſchmann. — HR Engel, Kaufm. — HR Giſsner. — HR Grup, kurm. Hofrath. — HR Pet. de Haen. 3 Exempl. — HR Harf, Oberpräcept. — HR Herſtadt, königl. Dän. Agent. — HR Jeckel, Proſect. — HR Lugino, Prof. — HR Graf von Oettingen-Baldern, Domprobſt zu Köln. — HR Joh Jac Reinhard. HR Reinhard. — HR Wallraff, Can. und Prof. 2 Exempl.

Kemnath. HR von Pappus, Pfleger.

Kronenberg. HR Befferer, Kaufm.

Kürn. HR Schies, Hofrath.

Landshauſen. HR Streckfuſs, Pfarrer.

Lechfeld. HR P. Eng. von Ruöſch, Def.

Leipzig. HR Baudius, Stud. — HR von Ferber. Mad. Höpp, geb. Mainone. — HR Petri. — HR Marquis Piatti, kurf. Sächſ. Kammerj. — HR Joh. Ant. Raſco. — Freih. von Sacken. — HR Schneider, Buchh. — HR Reichsgraf zu Solm, kurf. Sächſ. wirklicher geh. Rath. — HR von Veltheim. — HRn Spalt, Schneider, Mayer, kurf. Sächſ. Hofkapl.

Linz in Oberöſtreich. Se biſchöfliche Gnaden.

Linz am Rheine. HR Meurer, Hofrath.

Ludwigsburg. HR von Becke, Obriſtwachtm. Fräul Auguſte von Rieben.

Mainz. HR Blau, Prof. — HR Dorſch, Prof. — HR Fibig, Prof. — HR Hofmann, Prof. — HR Wedekind, Hofr. — HR Winkopp.

Inſel Malaga. HR Karl Mainone.

Männerſtadt. HR Barth, Stud.

Marburg. HR Schleicher, Hauptm.

Memmingen. Frau von Wachter.
Menzingen. HR Engel, Amtm.
Mergentheim. HR Engelhard, Stadkapl. — HR Ort, Hofk. — HR Simon, Prof. — Frau Kanzlerinn von Tautphäus. — HR Wirth, Prof.
Mühlheim am Rhein. HR Chriſt Andrä. — HR Berger, franzöſ. Sprachl. — HR Beſſerer, Pred. HR Engels, Pred — HR Eulenberg. — HR Häntiens. — HR Died. Dan. Köſter. — HR Wilh. Jac. Köſter. — HR Lohr, 3 Exempl. — HR Ludger. HR Moll. — HR Schlickum. — HR Steinkauhler. HR Tops, reform. Schulm.
München. HR Baumgartner, Aud. — HR Hautmann, Rechn. Rath. — HR Lambrecht, Hofſchauſp. — HR Lechner, Stiftspred. — HR Michl, Hofk. Exped. — HR v. Nemmer, geh. Secret. HR Oberhuber. — HR Schieſsl, Rath und Hofk. Secret. — HR Schuh. — HR Stanga. — HR Stoll, Abbé. — HR Strobel, Prof. und Buchhändl. HR Vogl.
Münſter. HR Zurmühlen, Can. 5 Exempl.
Münſtereifel. Freih. von Hilgers, Probſt.
Münzesheim. HR Poſſelt, Rath und Amtm.
Neufchatel. HR Droz, Hofm. der Pr. von Iſenburg.
Neuhauſen. Hr Bader, Pf. 2 Exempl.
Neuwied. HR Hackebracht, Obriſt. — Freih. von Hagenberg, Heſſ. Gen Lieuten. — HR Remy, Fabric. HR Winz, Pfarrer.
Norf. Fräul. Thereſe Cramer von Clauspruch, Stiftsdame.
Oberhauſen. Freih. von Bach.
Odenheim. Freih. von Beroldingen, Domh. zu Speier und Dech. zu Odenheim. 10 Exempl.

HR Breuning, Pfarr. — HR von Mesbach, Amtm. HR Wahl, Amtsact. — HR Weizel, Amtskelln.

Oehringen. HR Herwig, Reg. Rath. — HR von Rüd, geh. Rath.

Oppenheim. HR Müller, Doct.

Paderborn. HR Kiffe, Stud.

Paſſau. HR Puchner, Alumn. — HR Schubauer, Prof.

Phillipsburg. HR Bohl, Stadtkapl. 2 Exempl. Frau Hauptm. von Bonkowski. — HR Graf, Kaufm. — HR Stafflinger, Stadtpfarr.

Pforzheim. HR Zandt, Prorect.

Rheinberg. HR Göbel. — HR Schäfer, Gerichtsſchreiber.

Rothenburg an der Tauber. HR von Tautphäus, Hauptm.

Schönthal. Se Hochwürd. der Herr Prälat. — HR Schliermann, Prof.

Schwanenberg. HR Hauffs, Paſt.

Söller. Hr Benzenberg, Pfarr.

Solingen. HR Wiſſeling, Doct. und Stadtſynd.

Speier. HR Bartelemi, Can. — Frau geh. Räthinn Chriſtinet, 2 Exempl. — HR von Deldono, Can. — HR von Feuſer, kurk. wirkl. Hofkammerrath und Can. zu St Guido — HR von Kalt, Can. — HR von Kalt, geh. Rath und Dechant zu St German. — HR Kraus, Hofr. — HR Kraus, Can. und Sen. zu St Guido. — HR Kraus, Can. und Sen. zu St German. — HR Kranzmann, Semipræbend. — HR Linz, Can. — HR Orſolini, Can. und kurpfälziſch. geiſtl. Rath. — HR Ris, Oberamtskelln. zu Marienſtrandt. — HR Schnei-

der, Domvic.— HR Tuffing, Amtm. des Stifts zu St Guido in Otterſtadt.— HR Weis, Rathsh.

Stuttgard. HR Bäuerlen, Stud. — Dem. Beck. HR Flatt.— Freih. von Gemmingen, Reg. Präſ. HR von Görlitz, Stallm.— HR Haller, Hofmuſ. HR Hausleutner, Prof.— HR Hopfengärtner, Leibmed.— HR Hopfenſtock, Secr. — HR Hübner, Mag.— Hr Ketterlinus, Hofkupferſtech. Freih. von Knieſtedt, Staatsminiſt. — Frau Königseck.— HR Liebenau, Buchhalter.— HR Lohbauer, Reg. Secret.— HR von Madeweis, preuſſ. Geſandte.— HR Müller, Hofkapl. und Prof.— Frau v. Mylius.— HR Naſt, Prof.— HR von Reiſchach, Reg. Rath. — HR Schultheis. HR Stahl, Reg. Secret.— HR D. Staudlin.— HR von Taubenheim, geh. Rath. — HR von Vahrenbühler, Obriſtwachtm. — HR Uebel, Academie-Buchbind. 18 Exempl.— Freif. von Uxkull, geb. von Palm.— HR von Witzleben, Kammerh.— Die Herrn Hofprediger Werkmeiſter, Bleibinhaus, Mercy, Frey.

Sügerot. Hr Eſſer, Paſt.

Sulzfeld. Freih. von Göler, Ritterrath. — Hr Rupp, Amtm.— Hr Treffz, Schr.

Tiefenbach. Hr Brunner, Pfarr. 12 Exempl.

Tübingen. Hr Magenau, Mag.—Hr Schill, Amtsſubſtit.— Hr Schnurrer, Prof.

Uerdingen. Hr von Uphof, Hofr. und Lizentm.

Reichsabtei Verden. Hr Ludw. Meyer.

Waiblingen. Hr Piſtorius, Oberamtm.— Hr Stadtſchreiber.

Waſſenberg. Hr Gormens, Doct. — Hr Haas. Hr Pelzer.— Hr Schmitt.

Waiſsmayn. Hr Pfertſchner, Forſtm.
Wetzlar. Hr von Bahlemann, Kammergerichts Aſſeſſor.— Hr von Bremer, K. g. A.— Hr Buchholz, Hofr.— Freih. von Cramer, K. g. A.— Hr von Dittfurth, K. g. A.— Hr von Fahnenberg, K. g. A.— Hr von Globig, K. g. A. Fräul. von Habermann.— Hr Härt, Hofrath. Hr Hofmann, geh. Rath.— Freih. von Maurer, K. g. A.— Freih. von Martini, K. g. A. Hr von Neurath, K. g. A.— Frau von Oetinger, geb. von Barkhauſen.— Hr Reinhard, Mag. 2 Exempl.— Freih. von Riedeſel, K. g. A.— Freiherr von Rothenhan.— Hr von Schmitz, K. g. A.— Hr Graf von Spauer, K. g. A. 2 Exempl.— Hr von Steigenteſch, K. g. A. Freih. von Thüngen, Präſid.— Hr von Uhlheimer, K. g. A.— Freih. von Ulmenſtein, K. g. A.
Wevelinghoven. Hr von Heyles, Major.— Hr Kruſe, Amtm.— Dem. Erneſt. Kruſe.— Hr Schiller, Vogt.— Hr Trappen, ref. Pred.
Wien. Freifr. von Berlichingen, geb. Gräfinn v. Haddik.— Freifr. von Berlichingen, geb. von Weiler.
Wiesloch. Hr Sauerbrunn, Pfarr.
Wikrathberg. Hr Camphauſen, Paſt.— Hr Hauffs.
Worms. Hr Böhmer, Prof. 5 Exempl.
Würzburg. Hr Cajet. Becker, Lect. im Carm. Kloſt.— Hr Berg, Prof.— Hr Blaſs, Prof. Hr Feder, Prof.— Hr Graſer, Cler.— Hr Herz, Stud.— Hr Heeger, Præf. im adl. Seminar,

Hr von Hettersdorf, Lieuten.— Hr Jäger, Alumn.— Hr Oegg, Stud.— Hr von Redwitz, Alumn. im adl. Sem.— Frau Aud. Sartorius, geb. Hecker.— Hr Sartorius, Hofk. und Prof.— Hr Scharold, Stud.— Hr Schneider, Bened. zu St Stephan.— Frau Amtskelln. Schober, geb. von Mayer.— Hr Schön, Prof.— Hr Senfamer, Alumn.— Hr Seuffert, Prof.— Hr Sinner, Prof.— Hr Strauline, Prof.— Hr Walter, Alumn.

Nachtrag.

Achen. Hr A. B.
Hr von Collenbach. } Canonici an der
Hr von Geyr. } Münsterkirche.
Hr von Kaisersfeld. }
Augsburg. Demoif Frank.
Hannover. Hr Meyer der jüngere, Kammeragent — Hr Thierry, Kaufmann. — Hr M. Philipson.
Kempen. Hr D. Färber. — Hr Franke, Bürgermeister.
Köln. Hr Frid. Wilh. Bemberg.
Münster. Hr von Tennemann, Obristlieuten.
Trarbach an der Mosel. Hr Schäzler.

VERZEICHNIS
DER GEDICHTE.

1. *Der Franziskaner an den lutherischen Wechsler.* Seite 3.
2. *Mädchenmoral.* S. 5.
3. *Ode auf den Rettertod Leopolds von Braunschweig.* S. 7.
4. *Volkslied auf denselben.* S. 15.
5. *Das* DU. S. 19.
6. *An Lina aus dem Kloster.* S. 20.
7. *An eben dieselbe.* S. 23.
8. *An die Andacht.* S. 24.
9. *Der 50. Psalm.* S. 29.
10. *Der 129. Psalm.* S. 36.
11. *Der böse Priester.* S. 39.
12. *Der gute Priester.* S. 41.
13. *An Hrn Prof. Schelle zu Salzburg.* S. 43.
14. *An denselben.* S 45.
15. *Auf Zollikofers Tod.* S. 47.
16. *Ode auf Friedrichs Tod.* S. 49.
17. *Allgemeine Moral.* S. 60.
18. *Klage über die Römer.* S 62.
19. *Die Abendstunde im Kloster.* S. 64.
20. *Der Usus simplex der Franziskaner.* S. 65.
21. *Ode an Babette aus dem Kloster.* S. 66.
22. *Nannette an Babette.* S. 70.

23. *Nannettens Mutter an Babette.* S. 72.
24. *Der Witz und die Weisheit.* S. 73.
25. *An Lina.* S. 75.
26. *Der Schwur.* S. 78.
27. *An die Frau Pfarrerinn Steiner zu Augsburg, da ſie ihr Söhnchen verlor.* S. 79.
28. *In das Stammbuch eines Theologen aus Riga.* S. 80.
29. *An die Vernunft.* S. 81.
30. *An Babette, an ihrem Geburtstage.* S. 87.
31. *Die Kloſterbibliothek.* S. 90.
32. *Die Freundſchaft.* S. 91.
33. *Auf den Junker Fritz.* S. 94.
34. *Liebchen an W.* S. 95.
35. *Auf Bambergs Ueberſchwemmung.* S. 97.
36. *Volkslied auf den heil. Kilian.* S. 115.
37. *An Hrn Pfarrer Bader.* S. 121.
38. *Der verrathene Kuſs.* S. 123.
39. *An Nannette über denſelben Gegenſtand.* S. 125.
40. *Das wahre Leben des Menſchen.* S. 127.
41. *Abſchied von Hrn R., da er Bamberg verlieſs.* S. 129.
42. *Der abweſende Gatte an ſein Weibchen.* S. 131.
43. *Epiſtel über die Dichtkunſt.* S. 135.
44. *An Minette, nach einem Beſuche.* S. 140.
45. *Das Mädchen, wie es ſein ſoll.* S. 143.
46. *Die Auferſtehung, an die Fr. von König zu Augsburg.* S. 144.
47. *Karoline.* S. 147.
48. *An den Hrn von Heusdorf zu Bamberg.* S. 151.

49. An Demoiſelle Klein. S. 154.
50. Die Moral der Liebe. S. 155.
51. Lehren an meinen Freund. S. 157.
52. An den Hrn Reichsdechant Frhrn von Beroldingen, da ich ihm meine Toleranzpredigt überſchickte. S. 160.
53. Abſchiedslied eines Wirtembergiſchen Officiers. S. 163.
54. Hymnus auf die Publicität. S. 166.
55. An meine Freundinn W. S. 171.
56. In das Stammbuch einer nie geſehenen Freundinn. S. 172.
57. In ein anderes Stammbuch. S. 173.
58. Der 110. Pſalm. S. 174.
59. Abſchied an die Theologie. S. 177.
60. An eine ſchöne Wittwe. S. 180.
61. Die wahren Vorzüge einer Schönen. S. 181.
62 An den fürſtlichen Kellermeiſter G. S. 183.
63. In das Stammbuch eines jungen Polen. S. 186.
64. An meinen Wohlthäter. S. 188.
65. An die Frau Gräfinn Apolline v. Witgenſtein. S. 191.
66. Schwäbiſches Herbſtlied. S. 196.
67. An die Frau von Wocher. S. 199.
68. Beſcheidenheit. S. 200.
69. Der gute Dichter. S. 203.
70. Auf eine Melone. S. 204.
71. Empfindungen an meinem drei und dreiſſigſten Geburtstage. S. 205.
72. An Irene. S. 215.
73. An einen ſchlechten Schriftſteller. S. 218.
74. Eine Phantaſie zu Höchſt am Main. S. 219.

75. *Lob des Trauerſpiels.* S. 225.
76. *Epiſtel an Hrn Prof. Feder zu Würzburg.* S. 228.
77. *Auf ein geſticktes Vergiſsmeinnicht.* S. 233.
78. *Ode an die Glieder der Leſegeſellſchaft zu Bonn.* S. 234.
79. *Glückwunſch an einen Arzt.* S. 240.
80. *Auf Irenens Portrait.* S. 243.
81. *Auf die Zerſtörung der Baſtille.* S. 245.
82. *Klaglied über den ſeligen Hintritt des Hrn D. Endemann zu Marburg.* S. 248.
83. *Der reiche Thor.* S. 253.
84. *An meine Freundinn A., da ich ihr mein Portrait ſchickte.* S. 254.
85. *Glückwunſch an Lina.* S. 259.
86. *An die Freifrau von Berlichingen.* S. 260.
87. *Die wahre Aufklärung.* S. 236.
88. *Ode bei Seelmanns Urne.* S. 270.

Rede über den gegenwärtigen Zuſtand der ſchönen Litteratur im katholiſchen Deutſchlande. S. 275.

GE-

GEDICHTE.

Der Franziskaner an den lutherischen Wechsler.

Freund, die Stände sind verschieden,
Doch die Pflichten einerlei.
Mir ist die Kapuz beschieden:
Dir Gewerb und Kaufartei.

Beide rollt der Strom des Lebens
In das Meer der Zukunft fort:
Leben wir dahier vergebens;
O! so geht's uns übel dort.

Römiſch, oder Lutheraner,
Jedem bleibet ſein Gericht:
Kaufmann, oder Franziskaner,
Dies verkehrt die Wage nicht.

Den von ganzem Herzen lieben,
Welcher uns zum Himmel ſchuf;
Wahre Menſchenliebe üben,
Dies iſt dein, iſt mein Beruf.

Zwar kein Menſch iſt ohne Sünde,
Und wir trau'n auf Chriſtus Blut:
Aber Jeder baut im Winde,
Der nicht nach dem Glauben thut.

Mädchenmoral.

Mädchen, willſt du artig ſein?
So gewöhne deinen Buſen
An den Zauberſaft der Muſen,
Schlürf' der Schriften Honig ein.

Willſt du ſchön und reizend ſein?
So bewahre deine Tugend:
Denn mit ihr verblüht die Jugend,
Trocknet alle Schönheit ein.

Wünſcheſt du geſund zu ſein?
Wünſcheſt lang' dich zu erhalten?
Nimm die Medicin der Alten,
Mäſsigkeit und Arbeit ein.

Wünscheſt du geliebt zu ſein?
Such' nur Einem zu gefallen!
Nimm Verehrungszoll von Allen,
Liebeszoll von Einem ein.

Willſt du ewig glücklich ſein?
Laſs dein Pfund nicht müſsig liegen:
Wohlzuthun ſei dein Vergnügen:
Liebe führt zum Himmel ein.

ODE

auf den Rettertod Leopolds von Braunſchweig.

Beſingt Ihn, Engel! Menſchen vermögen's nicht:
Beſingt den Fürſten, welcher für Menſchen ſtarb!
Umſchlingt den Märtyrer der Liebe
Mit paradieſiſchen Lorbeerkränzen.

Wie? oder wag' ichs? Lächelt nicht Leopold,
Wenn ihn der Mönch in einſamer Kluft beſingt?
Wenn unter dieſer rauhen Hülle
Mächtig mein Buſen für ihn emporſchlägt?

Ja! wagen will ich's, singen den Einzigen!
Laut will ich tönen; dass es der Wüterich
Im hohen blutbesprizten Neste,
Und der gepurperte Schwelger höre:

Der Thor es höre, welcher die Thatenkraft
Verseufzt, verträumt vor'm goldenen Kruci-
fix:
Dass, gleich den Schrecken des Gerichtes,
Selbstische Herzen mein Lied erschüt-
tre.

Laut will ich tönen; dass an des Grabes
Rand,
Held Leopold! der Greise noch segne Dich!
Dass Engelneid in Thränenperlen
Ueber die Wange der Jugend gleite!

So ſtarb noch keiner, Sterbliche! keiner noch
Starb ſo von euren Fürſten, wie Leopold!
Ihn übertrift nur Einer, Er nur,
Der an dem Kreuze für Sünder blutet.

Verderben flog auf ſchäumender Flut einher,
Und unbezähmbar tobte der Viadrus:
Paläſte, Thürme, Tempel bebten,
Häuſer entſchwammen dem ſtarren Frankfurt.

Da ſteht der götterähnliche Leopold,
Und trägt mit Rieſenſchultern des Sturmes Laſt,
Verſendet Troſt mit jedem Blicke,
Fliegende Rettung mit jedem Worte.

Jehova ſieht vom Himmel den Menſchenfreund,
Und nun beſchlieſst er, ihn zu verherrlichen.
Ein Engel ſtöſst in die Poſaune,
Rufet den Himmel zum groſsen Schauſpiel.

Dem fernſten Pol entſchwebten die Seligen
Zum groſsen Schauſpiel. Sterbliche laſſet mich's,
O! laſſet mich's mit unentweihtem
Pinſel entwerfen, das groſse Schauſpiel!

Ein Weib umſchlingt die Kniee des Fürſtenſohns:
Verzweiflung ſchwellt den Buſen der Mutter hoch,
Verkrämpfet ihr die offnen Lippen,
Funkelt aus ihrem verzerrten Blicke.

„Ach! meine Kinder“. Weiter vermag ſie nicht,
Sich auszuſchluchzen.— Hell, wie der Mittagsſtral
Scheint der Gedanke: Menſchenrettung,
Ueber der Seele des Fürſtenſohnes.

Ja! ſprach er,— Kaiſer, Könige, Prieſter hört's!—
Sie retten will ich! Bin ich nicht Menſch, wie ſie?
Er ſpricht's, und predigt zweien Schiffern
Fürſtengefühl in den rohen Buſen.

Jezt ſtehet er im Nachen: ſchon mäſsigt ſich
Der Strom, als ob er fühlte den Herrſcherfuſs:
Schon hofft die Mutter, ſtreckt die Hände
Segnend und flehend empor zum Himmel.

Geh, feiger Cäsar! Prahle dem Schiffer vor!
„Du führst den Cäsar"; wenn dich dein Mordgewehr
Von ausgetilgten Nazionen
Triefend, im Auge der Menschheit brandmarkt.

Entrinn den Wogen, würge dein Vaterland,
Zertritt die Tugend, mache zur Sclavinn Rom,
Werd' ein Kolosſs, umſpanne Welten,
Stürz' dann zuſammen, und werd' — verfluchet!

Nicht Glück beſtimmt die Gröſse der Heldenthat;
Sein Machtſpruch ſchafft den Pöbel der Helden nur:
Die wahre Würde liegt im Herzen,
Inneren Adel erzeugt die Abſicht.

Sieh! Leopold entgehet den Fluten nicht:
Er scheitert, sinkt — die Wellen bedecken ihn.
Die Menschheit sieht's — In tiefer Ohnmacht
Sinkt sie an Viadrus Ufer nieder.

So sinkt sie nur, wenn Tausende, wie das Heu,
Gemähet fallen, oder ein Marc-Aurel
Verlischt, und vaterlose Reiche
Huldigen Tiegern im Fürstenschmucke.

Jezt lebt sie auf: ein Seufzer entwindet sich
Dem matten Busen: kümmerlich blickt empor
Ihr trübes Aug', und will vom Himmel
Ihren Geliebten zurücke weinen.

Allein zurücke kehret nicht Leopold:
Jehova hat den Helden verherrlichet:
Schon rollt sein Wagen im Triumphe
Zwischen den Reihen erstaunter Engel.

Volkslied
auf denſelben. *

Weinet auch am Wertachſtrande
Ueber Leopolden laut!
Auch in unſerm Vaterlande
Werd' ein Denkmal ihm gebaut.

Mütter, ſingt es unter Thränen
Euren kleinen Töchtern vor:
Sagt es, Väter, euren Söhnen,
Was die Welt an ihm verlohr.

* Ich machte dieſe beide Gedichte im Kloſter zu Augsburg. Als die Nachricht von dem Tode Leopolds in der Zeitung kam, fragte mich ein Concionator emeritus am Tiſche, ob L. katholiſch geweſen ſei? Nein; war die Antwort. Nun — verſezte jener — ſo hatte er nicht weit mehr hinunter!!

Ach! im Frühling seiner Jahre
Starb der Fürst, der deutsche Mann!
Schluchzend sieht ihn auf der Bahre
Das verwais'te Frankfurt an.

Nicht vom donnernden Geschütze,
Durch den Degen fiel er nicht;
Nicht; indem er an der Spitze
Seiner Legionen ficht.

Nein! der Tod gemeiner Helden
Ist nicht grofs genug für ihn,
Ihn, der weifs, besiegten Welten
Menschenrettung vorzuzieh'n.

Nicht sich Länder zu erwerben,
Fliesst des jungen Helden Blut:
Für die Menschheit will er sterben,
Sterben, da er Gutes thut.

Schrecken tobet auf dem Rücken
Der ergrimmten Oder her:
Hütten, Thürme, Tempel, Brücken
Stürzen, Frankfurt wird ein Meer.

Sieh! da fällt zu seinen Füsen
Schluchzend eine Mutter hin,
Bittet unter Thränengüssen
Um der Kinder Rettung ihn.

Und des Fürſten Worte waren:
(Prinzen, ach! vergeſst ſie nie!)
„Laſst mich zu den Kleinen fahren!
Denn bin ich nicht Menſch, wie ſie?“

Spricht's, beſteiget kühn den Nachen,
Eilt zum Ort des Jammers hin.
Aber ach! des Stromes Rachen
Oeffnet ſich, verſchlinget ihn.—

Weine, Armuth! Menſchheit, weine!
Wittwen, Waiſen, weint um ihn!
Weine, Braunſchweigs Fürſtin, deine
Luſt und Hoffnung iſt dahin.

Das DU.

Wahre Liebe bindet nie
Sich an's ſteife, ernſte: SIE.
Sie vergiſst's, und weiſs nicht wie.
Trautes Liebchen, fraget ſie,
Biſt du nicht mein Liebchen, du?
Liebchen lächelt, ja, dazu.

An Lina
aus dem Kloſter.

Einſam ſchmacht' ich hier im Bette;
Thränen fallen auf die Kette,
Die der Tieger Hildebrand
Mir um Herz und Hände wand.

Joſeph — kann der uns nicht retten?
Nicht zerſchmettern unſre Ketten?
Nein; noch nicht; er fängt nur an,
Was vielleicht ſein Erbe kann.

Alles gehet ſtufenweiſe.
Wenn dein Jüngling einſt als Greiſe
Zittert, und am Stabe keucht;
Lina, dann geſchieht's vielleicht.

Dann, wenn ſeine Manneskräfte,
Mark, und Geiſt, und Lebenskäfte
Schwinden, wenn das, was er fühlt,
Gram erſtickt, und Alter kühlt;

Dann vielleicht, wenn ich im Grabe
Endlich jene Ruhe habe,
Die ich ohne deine Hand
Immer ſuchte, nirgends fand;

Dann vielleicht, wenn ich ſchon modre,
Nichts mehr wünſche, nichts mehr fodre,
Wenn mich zwar der Wurm zernagt,
Aber kein Tyrann mehr plagt;

Dann, o Freundinn, kann's geſchehen,
Daſs die Quelle unſrer Wehen
Sich verſtopfe! Möcht' es doch!
Freute mich im Grabe noch!

An eben dieſelbe.

Wenn Tyrannei mich niederdrücket;
Wenn heiligſtolze Grauſamkeit
Das Leben jener Bruſt erſticket,
Die ganz ſich deiner Liebe weiht;

Wenn mich die Laſt der Amtsgeſchäfte
Entnervet; wenn, von Gram verzehrt,
Mein Geiſt und Körper neue Kräfte,
Mein Odem friſche Luft begehrt;

Wenn dann dein Freund an Dich ſich ſchmieget;
Entzückt, wenn gleich nur auf Papier,
An deinem Engelbuſen lieget;
Verſtöſſeſt Du ihn dann von Dir!

An die Andacht.

Andacht, holde Freundinn schöner Seelen!
Himmelstochter! darf ein Sünder dich
Zu der Göttin seines Liedes wählen;
Komm! begeistre zum Gesange mich!

Möcht' ich jezt in deinem Lichte schweben!
Möcht' ich deiner Schönheit Zauber sehn!
Möchte süsser Schauder mich durchbeben,
Und dein Hauch mir durch die Seele wehn!

Denn wo giebt die Erde ein Vergnügen,
Das die Sehnsucht dieses Herzens stillt?
Ach! ich trank zu lang' mit vollen Zügen,
Was aus ihren faulen Sümpfen quillt.

Du nur labeſt uns mit wahren Freuden,
Du nur nährſt den Gotterſchaffnen Geiſt:
Du nur biſt's, die ſelbſt aus unſern Leiden
Der Erquickung Balſam träufeln heißt.

Der Gerechte ruht in deinen Armen,
Seine Kraft, ſein höchſter Lohn biſt du;
Selbſt dem Sünder flüſterſt du Erbarmen
In durchweinten Mitternächten zu.

Wenn Tyrannen nach der Unſchuld treten,
Wenn der Neid ihr heimlich Fallen legt;
Zeigſt du ihr in feſtlichen Gebethen
Den, der ſie auf ſeinen Händen trägt.

Wenn zurück vor'm Tode der Verbrecher
Jesus bebt, und auf die Erde sinkt;
Stärkst du ihn, und süssest ihm den Becher,
Den er für das Wohl der Menschheit trinkt.

Einen Paulus weisst du zu den Chören
Gottvertrauter Geister zu erhöh'n:
Lässest, was kein Ohr gehört, ihn hören,
Sehen, was kein sterblich Aug' gesehn.

Mitten in Ägyptens dürren Wüsten
Schafft dein Zauberstab ein Paradies:
Wollusttrunken schwelgt an deinen Brüsten
Dein geliebter Schwärmer von Assis. *

* Franciscus.

Wenn der zärtlichen Thereſe Wangen
Hoch von keuſchgelenkter Sehnſucht glüh'n;
Stilleſt du gefällig ihr Verlangen,
Führeſt ſie zu ihrem Jeſus hin.

Du erleichterſt der Gelübde Kette,
Die zu früh der Jüngling um ſich wand:
Machſt den Kerker ihm zur Ruheſtätte,
Und zum Stolz ſein rauhes Bußgewand.

Du verbreiteſt, gleich der Frühlingsſonne,
Durch die Seele Wärme, Segen, Licht.
Ach! erfülle mich mit deiner Wonne!
Komm, verſchmäh' das Herz des Sünders nicht!

Möchteſt du zum Urquell mich erheben,
Der in Weltſyſteme ſich ergieſst!
Möcht' ich höher ſtäts und höher ſtreben,
Bis mein Geiſt in Gott zurücke flieſst.

Der funfzigſte Pſalm. *

Sieh mein Elend, Gott, erbarme dich!
Und erlöſe
Nach der Gröſse
Deiner Vaterliebe mich!

Laſs mich, Herr, bei deiner Vaterhuld
Für die Sünden
Gnade finden,
Vater, tilge meine Schuld!

* Dieſen, und den nachfolgenden Pſalm habe ich für das Würzburger Geſangbuch verfertigt, welches noch im Kabinete des Fürſten liegt.

Wasch mich rein von meinem Aussatz, Herr!
Dass verschwinden
Meine Sünden,
Wasch mich immer mehr und mehr!

Denn ich fühle, dass ich Sünder bin,
Muss gestehen
Mein Vergehen,
Kann mir selber nicht entfliehn.

Ach! ich habe Dich, ich Bösewicht,
Dich beleidigt!
So vertheidigt
Selbst der Sünder dein Gericht.

Doch du weifst, dafs ich als Sünder ward:
Dafs die Sünde
Mit dem Kinde
Sich in Mutterleib gepaart.

Denn du [redacted]as fonft dein Siegel deckt,
Mi[redacted]erftehen:
[redacted] mich fehen
Wahrheit, die im Dunkeln fteckt.

O! dafs mich dein Hyfop reinige,
Von den Flecken,
Die mich decken!
Dafs ich werde weifs wie Schnee!

Sprich nur, Ja, dieſs frohe Ja zu mir,
Sprich's, und meine
Morſchen Beine
Leben auf, und jauchzen Dir.

Kehre weg von meiner Mi[illegible]
Dein Geſichte,
Und zernichte
Alles, was ich Böſes that.

Schaff, o Gott, ein reines Herz in mir!
Einen neuen,
Feſten, freien
Geiſt erfleh' ich mir von Dir.

Stoſs, mein Gott, ach! ſtoſs mich nicht von Dir!
Sieh mich weinen!
Nimm nicht deinen
Geiſt der Heiligkeit von mir.

Laſs, was meines Retters Rechte thut,
Mich entzücken
Mich erblicken!
Stärke mich mit Heldenmuth!

Sünder ſoll mein frommes Beiſpiel lehr'n,
Zu verlaſſen
Ihre Straſſen,
Und zu Dir zurück zu kehr'n.

Lafs, mein Gott, für fremdes Blut mich nicht
Rach' empfinden!
Lafs verkünden
Mich dein gnädiges Gericht.

Herr eröffne deines Knechtes Mund!
Und es werden
Fernen Erden
Deine Thaten durch mich kund.

Wenn es Dir gefiele, wollt' ich gern
Opfer fchlachten:
Doch dies achten
Nicht die Augen meines Herrn.

Ihm gefällt der Geiſt der Demuth mehr:
Gute Herzen,
Und die Schmerzen
Wahrer Reue liebet Er.

Herr, beweiſ' uns deine Huld in dem,
Daſs wir ſehen
Wieder ſtehen
Mauern um Jeruſalem.

Jeder bringet dann ſein Opfer dar,
Dich zu ehren:
Dann beſchweren
Fette Rinder den Altar.

Der
hundert neun und zwanzigste
Pſalm.

Herr! ich rufe tiefgebeugt zu Dir!
Mein Begehren
Zu erhören,
Neige Dich herab zu mir!

Meine Seele ſeufzt zu Dir empor,
Ihre Bitten
Auszuſchütten:
Oeffne ihr dein Vaterohr!

Will dein Aug' auf unſre Sünden ſeh'n;
Willſt Du rächen
Die Verbrechen;
Herr! wer wird vor Dir beſteh'n?

Nein! Du biſt ein bald verſöhnter Gott:
Darum traue
Ich, und baue
Auf dein Wort, und dein Geboth.

Dein Verſprechen, Vater, täuſchet nie:
Mein Gemüthe
Kennt die Güte
Seines Gotts, und hofft auf ſie.

Iſraël, vertraue ſeiner Macht
Deine Sorgen,
Von dem Morgen
Bis zur ſtillen Mitternacht.

Denn der Herr iſt lauter Gütigkeit,
Sich der Armen
Zu erbarmen,
Sie zu retten ſtäts bereit.

Iſraëln wird ſeine Vaterhand
Gnädig retten
Aus den Ketten,
Die um ihn die Sünde wand.

Der böſe Prieſter.

(In das Stammbuch des Herrn geiſtl. Rathes von Bader zu Freiſingen.)

Der Prieſter, der ein Eſel iſt,
Und täglich für's Brevier
An ſeiner Kirche Krippe friſst,
Iſt ein verworfnes Thier.

Der Schelm, der mit dem Chorrock prangt,
Das Volk in Dummheit läſst,
Wenn's nur den Opferpfenning langt,
Iſt ſeines Landes Peſt.

Der Pfaff, der Menſchen lächelnd kränkt,
Am rauchenden Altar
Auf Brudermord mit Wolluſt denkt,
Iſt — Satan im Talar.

Der gute Prieſter.

(Ein Gegenſtück zu dem vorigen.)

Den Prieſter, der ein Weiſer iſt,
Und lieber ſein Brevier,
Als ſeines Bruders Noth vergiſst,
Den, Freund, den lob' ich mir.

Der Mann, der mit Verdienſten prangt,
Der Völkerwohl, und Licht,
Auch wenn die Kaſſe ſchrumpft, verlangt,
Der thut des Prieſters Pflicht.

Er opfert, was er immer thut:
Die Welt iſt ſein Altar.
Ein guter Menſch iſt doppelt gut,
Iſt — Engel im Talar.

An Herrn Profeſſor Schelle zu Salzburg.

Wenn hoch die Weſenheit der Freundſchaft übrig blieb,
Als Möncherei die Freuden, ihr Gefolg, vertrieb;
So find' ich ſie
In Dir gewiſslich, oder nie!

So ganz in Eins geſtimmt, ſo richtig uns begegnend,
So juſt das Nämliche verfluchend, oder ſegnend;
Sind wir kein Paar,
Für das ſie noch beſtimmet war?

Ja, Schelle! ja, wir ſind's, und wollen's ewig ſein,
Wenn Regeln und Statuten auch dawider ſchrei'n,
Und kein Prälat,
Kein Guardian Empfindung hat!

An denſelben

(da er mir einen Pack Bücher ins Kloſter ſchickte.)

Als ich den Pack erblickte,
Den mir mein Schelle ſchickte;
Da fiel mir, wie natürlich, ein,
Et möcht' ein Briefchen drinnen ſein.

Gleich war der Pack entbunden,
Allein — kein Brief gefunden!
Mit welcher Miene ſtand ich da,
Als ich ſonſt nichts, als Bücher ſah!

Nun fieng' ich an zu rütteln,
Zu blättern, und zu ſchütteln:
Da hüpfte mir die kleine Maus
Aus Lowth's de veteri heraus.

Wie ich mit bunten Wangen
Die hüpfende gefangen!
Wie mich der Freude Blitz durchfuhr!
O Freund! dies fühlt dein Eulog nur.

Auf Zollikofers Tod.

Weine Menſchheit! Tugend, ſtreue Blumen
Auf des blaſſen Freundes Grab!
Todt iſt, Deutſchland! deiner Redner Erſter,
Zollikofer todt!

Dieſe Zunge, die von Weisheit triefte,
Ach! ſie iſt verſtummt, verſtummt!
Dieſe Augen, ach! von Menſchenliebe
Glänzen ſie nicht mehr.

Dieſe Hände falten im Gebethe,
Ach! ſie falten ſich nicht mehr:
Die Ergüſse ſeiner ſchönen Seele
Schreiben ſie nicht mehr.

Weine Menſchheit! Tugend, ſtreue Blumen
Auf des blaſſen Freundes Grab!
Todt iſt, Deutſchland! deiner Redner Erſter,
Zollikofer todt!

ODE
auf Friedrichs Tod.

Ein Denkmal Dir, vergötterter Friederich!
Unaufgefodert bau' ichs, und unbezahlt.
Die Nachwelt seh' es einst, und spreche:
Friederichs Denkmal von Priesterhänden!

O! dass es würdig werde des Einzigen!
O! wie es tobt, das Meer von Empfindungen
In diesem Busen! wie vor meinen Augen der Riese der Menschheit dasteht!

Ihn schildern will ich. Sterbliche, sehet Ihn,
Nicht eingehüllt in flimmernden Dichterschmuck!
In seiner Grösse, wie er dasteht,
Will ich den Riesen der Menschheit schildern,

In seiner Rechten blinket das Siegerschwert:
Die Wage unentweihter Gerechtigkeit
Hängt von der Linken: dies dem Schutze,
Diese der Ruhe der Brennen heilig.

Die Fürstenhüfte zieret, vom Hofgeschmack
Nie aufgelöf't, der Gürtel der Mäfsigkeit:
Sein Schemmel ist der Aberglaube
Und der zertretene Fanatismus.

Wer bebte nicht vor FRIEDERICHS Thatenfaust?
Wer zählte die Trophäen, auf Galliens
Zermalmtem Uebermuth gepflanzet,
Prangend auf modernden Slavenknochen?

Dort ſtehen ſie am Ufer der Moldau, einſt
Geſtemmt mit Oeſtreichs Leichen, bei Liſſa dort,
Und dort bei Mollwitz, Roſsbach, Breslau,
Und auf den Felſen zerſtörter Veſten.

Groſs ſind des Rieſen Thaten! Mit Ruſſenblut,
Mit Franzenblut, mit Schweden- und Ungernblut,
Und, ach! mit deutſchem aufgezeichnet
Stehen ſie flammend im Buch der Zeiten.

Doch — war er Held nur? War er nicht Menſchenfreund?
Nicht Vater ſeiner Tauſende? Strömte nicht,
Nachdem er ausgedonnert, Segen
Auf die Gefilde geſchüzter Brennen?

Sie aſsen Brod, und hörten von ferne nur
Des Hungers Brüllen, der Alemanniens
Verdorrten Winzer, und nach Kalchmehl
Lüſternen Pflüger begierig auffraſs.

In Friedrichs Arme flüchtete ſich, verbannt
Von heiligfrommen Ländern, die Induſtrie,
Des Reichthums Mutter. Auf Moräſten
Säet der Landmann, und Heerden blöcken
Auf dürren Heiden. Griechiſcher Kunſtgeſchmack
Beſeelt den Preuſsen. Seinen Anakreon,
Und ſeinen Pindar hört Apollo
Staunend in nordiſchen Wäldern ſingen.

Aus tauſend Quellen ſtrudelte Friedrichs Gold:
In tauſend Flüſſen ſtrömt' es ihm wieder zu.
So rollet von, und zu dem Herzen
Ab, und zurücke der Saft des Lebens.

Verkriechet euch, Deſpoten! Was ſchauet ihr
Ihm ins Geſicht? Er tränkte den Schmeichler nicht
Mit Waiſenblut, und feile Dirnen
Mäſtet' er nicht mit dem Mark des Bürgers.

In ſeinem Kerker faulte der Denker nicht:
Sein Cenſor fraſs nicht, gleich dem Getreidewurm
Der Schriften Kern aus, daſs die Hülſen
Schmachtenden Leſern den Gaumen rizten.

Sein Glaube war nicht künſtliches Wort-
geweb,
Nach keines Wurmes dreiſtem Syſtem geformt,
Nicht millionfach durchgeflochten,
Einfach, wie Gott und die Wahrheit,
war er.

Das Beſte thun, war ſeine Religion:
Sein Opfer raſtlos wirkende Thätigkeit:
Die Welt ſein Tempel: ſeine Prieſter
Herzberg, und Karmer, der Brennen
Solon.

Sei Menſch, ſei Bürger, ſprach er, das
Innere
Des Herzens und der Meinungen richte der,
Zu welchem Moſes, Zoroaſter,
Chriſtus, und Muhamed rufen: „Va-
ter"!

Verheerte Friedrichs Jäger die Hoffnungen
Des Landmanns, ſpottend? War nicht die höchſte Luſt
Des Weiſen, in der dunkeln Vorwelt
Tiefen bei nächtlicher Lampe graben?

Dort fand er dich, allmächtige Herrſcherkunſt,
Die auf dem Wohl des Ganzen ihr eignes baut,
Bedächtlich eilt, und ihre Wunder,
Wie die Natur, in der Stille wirket.

Groſs ſind die Wunder Friedrichs, groſs und viel!
Wer rüttelte Europa ins Gleichgewicht?
Wer ſagte zu dem Erſtgebohrnen
Preuſſens: „du herrſcheſt dereinſt am Moenus“?

Wer schlug von deinem Busen, Bavaria,
Des nahen Buhlers nervigten Arm zurück?
Wer schnitt Sarmatien in Stücke?
Deckte die Weichsel mit freien Segeln?

Nur fehlte noch die eherne Kette, die
Er schlingen sollte um Alemanniens
Getheilte Herrscher, dass sie schützten
Graue Gesetze, den Bojerzepter

Bewahrten den Absprösslingen Wittelspachs,
Die, unbehaucht vom römischen Cölibat,
Dem Mörder deutscher Fürstenstämme,
Blühen am Ufer des Vaters Rhenus.

Er schlang die Kette um Alemanniens
Getheilte Herrscher. Als es Allvater sah,
Da sprach er aus: „Sie sind vollendet
Friedrichs Thaten, sie sind vollendet".

Jezt eilt der Engel Erster zu Friderich,
Und bringet ihm die Botschaft: Allvater sprach:
„Sie sind vollendet, deine Thaten,
„Friederich Brennus, sie sind vollendet!

„Komm, wirk in jenen höheren Gegenden,
„Nicht mehr gehüllt ins hindernde Erdgewand,
„Nicht mehr bestritten von der Dummheit,
„Trotzend dem Gifthauch' des blassen Neides".

Dem Engel folgte Friederich, unverrückt
Die Miene, seines innern Gehalts gewiss,
Entschlossen ewig fortzuwirken,
Ewig zu streben nach Thatengröse.

Jezt kam er an. Sein harrten am Jaspisthor
Der graue Ziethen, und der getreue Keith,
Unsterblicher, als er hienieden
Hätte vermuthet *) Schwerin, und Bevern.

Ihm glänzt der Schwester Friederichs Sohn und Stolz,
Der Held der Liebe, Guelfiens Leopold
Entgegen: laut ertönt die Harfe
Kleistens, des Barden mit hundert Narben.

* Nach einem Briefe des Philosophen von Sanssouci zu schliesen, glaubte K. wenig von der Unsterblichkeit der Seele.

Ein Chor verklärter Weiſen, von Socrates
Herab bis zum tiefblickenden Mendelsohn
Umringet ihn: halblächelnd reicht ihm
Wilhelm, der Strenge, die Vaterrechte.

So ziehen ſie zum Throne Allvaters hin.
Allvater krönet Friederichs Haupt, und ſpricht:
„Wirk ewig! bald biſt du den Göttern,
Was du den Söhnen der Erde wareſt“.

Allgemeine Moral.

Wer Gott bei jedem Schritte fraget,
Ihm Dank für Kuſs und Rüthe ſaget,
Nichts wider ſein Gewiſſen thut,
Der meint's mit ſeinem SCHÖPFER gut.

Wer vom Gefühl der Liebe brennet,
Und jeden Menſchen Bruder nennet,
Und jedem Brudersdienſte thut,
Der meint's mit ſeinem NÄCHSTEN gut.

Wer ſich nicht nährt von Schmeicheleien,
Beleidigungen kann verzeihen,
Nichts wegen eignen Vortheils thut,
Der meint's mit ſeinem FREUNDE gut.

Wer in der Liebe ſtandhaft bleibet,
Nicht blos mit ihr die Zeit vertreibet,
Nicht Alles, was er könnte, thut,
Der meint's mit ſeinem MÄDCHEN gut.

Wer nicht auf Glück und Menſchen bauet,
Nicht jedem, der ihm lächelt, trauet,
Nichts ohne Ueberlegung thut,
Der meint es mit SICH SELBER gut.

Klage über die Römer.

(An Lina.)

Dich, ſchöne Lina, dich zu lieben,
Wer ſchreibt mir's zum Verbrechen an?
Sprecht, Römer, ſprecht, ihr Freiheitsdieben!
Was hab' ich Armer euch gethan?

Iſt's Sünde, wenn ich ſie verehre,
Die Edelſte der Sterblichen?
Und könnt ihr Tieger dieſe Zähre
Mit Satanslächeln flieſsen ſeh'n?

Ich kenne einen Gott dort oben:
Der ist kein Wüthrich, wie ihr!
Vielleicht, dass Engel jezt mich loben;
Und ihr Barbaren fluchet mir?

Sie wird vergeh'n, die Zeit der Leiden:
Ich werde bald befreiet sein.
Bald flieg' ich auf zu Himmelsfreuden,
Und dann — o! dann wird Lina mein!

Die Abendſtunde im Kloſter.

Genug für heut'! Jezt brauch' ich Ruh',
Jezt mach' ich Thür'- und Fenſter zu,
Und ſperre meine Bücher ein,
Und hohle mir den Frankenwein.
Dann geh' ich denkend auf und ab,
Und ſeh', was ich getrieben hab',
Und was man etwa in der Stadt
Den Tag von mir gelogen hat.
Und ſo, ſo iſt mir herzlich wohl:
Und iſt es leer, ſo mach' ichs voll,
Und meditire bei dem Glas,
Was ich von meiner Lina las.

Der Uſus ſimplex der Franziskaner.

(* Die Franziskaner haben, nach ihrer Regel, kein Eigenthum, ſondern nur den einfachen Gebrauch der Dinge, welche ſie verzehren.)

Wozu das Eigenthum? Der einfache Gebrauch
Von gutem Leiſtenwein begeiſtert auch.

ODE
an Babette.

(Aus dem Kloſter zu Augsburg.)

Nicht in die engen Mauern des Reims gesperrt
Sei meine Muſe! Frei, wie mein Kopf, und Herz,
Ertöne ſie! gleich deinen Fingern
Fliege ſie über die kühnen Saiten.

Noch hör' ich Dich: noch ſchmachtet mein lüſtern Ohr
Nach deinen Zaubertönen: noch ſchwillt mein Herz,
Wenn Du mit Millionen Griffen
Jedes Gefühl dem Klavier entlockeſt.

Bald hobest Du mein strebsames Selbstgefühl
Bis zu den Sternen: bald, wenn es Dir gefiel,
Sank tief mein Herz, und auf der Wange
Zitterten Thränen der süßen Schwermuth.

O Mädchen! welch ein Feuer begeistert Dich!
Welch eine Seele glühet aus Dir hervor!
Wer mahlt den Ausdruck deiner Augen?
Wer die Bedeutungen deiner Lippen?

Mit jedem Blicke predigst Du Menschensinn:
Du hauchst mit jedem Odem Empfindungen:
Schattirungen von Engelreizen
Hangen geschlängelt an deinen Wangen.

Beglückt die Edlen, welchen zur Tochter Dich
Die Götter gaben! Freundlich begegnen ſich
Des Zeugers Scharfſinn, und der Mutter
Zärtliche Seele in Deinem Blicke.

Dein Herz verkennt die Reize der Tugend nicht,
Verkennt die Wonne zärtlicher Freundſchaft nicht:
Mit Ketten, die den Zeiten trotzen,
Liegt es geſchloſſen an ſeine Freunde.

O! laſs auch mir den Himmel, Dir Freund zu ſein!
Erröthe nicht, wenn ſpottendes Vorurtheil
Den Menſchen nach der Hülle richtet,
Oder ihm Kirche und Himmel ſperret.

Zerreiſs' ich einſt die Bande der Sterblichkeit,
Und finde Dich in beſſeren Gegenden;
Dann werd' ich gierig Dir: „Babette“!
Und Du mir: „Eulog“! entgegen rufen.

Nannette an Babette.

(Dieſes, und das nachfolgende Gedicht wurden auf Erſuchen in das Stammbuch meiner vortreflichen Freundinn geſchrieben.)

Freundinn, daſs Du reizend biſt,
Daſs in jedem Deiner Züge
Tauſendfache Schönheit liege,
Daſs dein Blick ein Himmel iſt;

Dies, und was dazu gehört,
Mögen Dir die Herrchen ſagen,
Und dabei den Stolz beklagen,
Den kein Lied, kein Seufzer ſtört.

Daſs Dein tönendes Klavier
Jedem Ohr und Seele rühre,
Ihn, wohin es wolle, führe;
Dieſes ſagen Kenner Dir.

Daſs kein andres Mädchen ihr
Auf der lieben Gotteserde
So, wie Du, gefallen werde;
Dieſes ſagt Dein Nannchen Dir.

Nannettens Mutter an Babette.

O Mädchen! komm, und lafs zum Angedenken
Dir eine oft verkannte Lehre ſchenken!
Und ſtehet dies nicht einer Mutter an,
Die doch nicht mehr mit Mädchen hüpfen kann?

Verwelken nicht die Roſen, die jezt blühen?
So werden einſt auch Deine Reize fliehen.
Sei tugendhaft! und mache Dein Geſicht,
Und Deinen Wuchs zu Deinem Glücke nicht!

Denn ſieh einmal! Du wirſt nach dreiſſig Jahren,
Wenns lange währt, ſo gut, als ich erfahren,
Dafs Schönheit, gleich der Roſenſchmuck entflieht,
Und nur der Reiz der Tugend nie verblüht.

Der Witz und die Weisheit.

Der Witz ward in die Weisheit einſt verliebt,
Und wünſchte ſie zur Frau zu haben.
Er ſah ſie oft: ſie lächelte dem Knaben,
So oft er kam: ſchien, wenn er gieng, betrübt:
Einſt ließ ſie gar von ihm ſich Hand und Wange ſtreicheln.
Jezt fieng der ſtolze Junker an,
Mit kühner Hoffnung ſich zu ſchmeicheln,
„Jezt, dacht' er, glückt es mir: ich bin der Weisheit Mann:
„Jezt iſt es Zeit, mich deutlich zu erklären,
„Und ihre Hand in forma zu begehren".

Er thut's; allein die Weisheit spricht:

„Bald werden unsre Reize schwinden,

„Wenn wir so äng auf immer uns verbinden.

„Zum Buhlen taugst du mir, zum Gatten nicht".

An Lina.

Sage mir, wo ist der Mann,
Der Dich könnte mir entreissen?
O! wie sollte dieser heissen?
Herzensmädchen, sag' es an,
Sprich! wo wäre so ein Mann?

Sage mir, wo ist der Mann
Dessen Herz so hellauf brennte?
Der so innig küssen könnte?
Schelmenmäulchen, sag' es an,
Sprich! wo wäre so ein Mann?

Sage mir, wo ist der Mann,
Der nach festen Gründen wandelt,
Stäts nach Ueberzeugung handelt,
Philosophinn, sag' es an,
Sprich! wo wäre so ein Mann?

Sage mir, wo ist der Mann,
Der sich im Genuss der Freuden
Gleich ist, wie im Druck der Leiden?
Gutes Mädchen, sag' es an,
Sprich! wo wäre so ein Mann?

Sage mir, wo ist der Mann,
Der mit tausend Hindernissen
Kämpft, und siegt, um Dich zu küssen?
Trauter Engel, sag' es an,
Sprich! wo wäre so ein Mann?

Sage mir, wo iſt der Mann,
Der von Amors Necktartränken,
Weiſs ſo niedlich einzuſchenken?
Purpurlippen, ſagt es an,
Sprecht, wo wäre ſo ein Mann?

Sage mir, wo iſt der Mann,
Der der Liebe Streitigkeiten
Weiſs ſo klüglich einzuleiten?
Pochend Dingchen, ſag' es an,
Sprich! wo wäre ſo ein Mann?

Der Schwur.

Die schöne Doris schwört, in ihrem Leben
Nur dem, der ihr gefällt, sich zu ergeben.
Weil aber Jeder ihr gefällt;
Ergiebt sie sich der ganzen Welt.

An die Frau Pfarrerin Steiner zu Augsburg, da sie ihr Söhnchen verlor.

O Freundinn! trockne deine Zähren!
Er ist nicht todt, dein Kleiner, nein! er lebt.
Sieh, wie er dort in jammerfreien Sphären
Mit Seligkeit gekleidet schwebt!
Damit, vielleicht die Bosheit ihn
Nicht irre führte, nahm ihn früh' die Vorsicht hin.
So siehet oft die sanfte Schöne
Mit einer mitleidsvoller Thräne
Ein Veilchen, das am Wege steht:
Sie denkt: „der Unhold, der vorüber geht,
„Wie bald kann der dich nicht zertreten!
„Komm, liebes Veilchen, lass dich retten!

„Du sollst an einem sichern Orte blüh'n“.

Dann pflücket sie's, und steckt's an ihren Busen hin.

In das Stammbuch eines Theologen aus Riga.

Du kömmst von Norden; ich von Süden.

Das Ziel ist eins; der Weg verschieden.

An die Vernunft.

Vernunft! du bist ein böses Weib,
Und machst mir viel Verdruſs.
Du raubst mir manchen Zeitvertreib,
Und manchen süſsen Kuſs.

Hanns Jakob hatte wahrlich recht,
Wenn er das Urtheil ſprach:
„Du bringſt dem menſchlichen Geſchlecht
„Nur lauter Weh und Ach"!

So lang' ich nichts von dir gewuſst,
Wie glücklich war ich da!
Entgegen lachte mir die Luſt,
Wohin ich immer ſah.

Stäts heiter war mein Angeſicht,
Stäts offen war mein Herz.
Mich zupfte noch der Argwohn nicht
Bei Wein, und Tanz, und Scherz.

Die Freundſchaft — ach! das höſte Gut
In dieſer Alltagswelt,
Wie hat ſie mir dein kaltes Blut,
Wie hat es ſie vergällt!

Sonſt küſst' ich manche weiche Hand
So herzlich und ſo traut.
Jezt machſt du, und dein Herr Verſtand,
Daſs mir's vor Mädchen graut.

So eiferſüchtig war, wie du,
Xantippe ſelber nicht.
Du drückeſt nie ein Auge zu,
Und ſprichſt von nichts als Pflicht.

Die alte Frau Erfahrung iſt
Die Zofe, die du hörſt:
Die macht, daſs du ſo mürriſch biſt,
Und alle Freude ſtörſt.

Herr Zweifel, dein Gewiſſensrath
Jagt den Genuſs davon.
Bis jener ſich beſonnen hat,
Iſt dieſer längſt entfloh'n.

Die Scham und Reue folgen dir
Als Henkerinnen nach,
Und exequiren Nachts an mir,
Was ich des Tags verbrach.

Ich ſitze jezt beim Freudenmal
Beſorglich und geſpannt:
Ganz anders ſchmeckte der Pokal,
Da ich dich nicht gekannt!

Du filzeſt mich beſtändig aus,
Nichts iſt dir recht gemacht.
Du ſpuckſt, wie ein Geſpenſt, im Haus,
Und quälſt mich Tag und Nacht.

Und was das allerſchlimmſte iſt,
So beſſerſt du dich nie.
Vielmehr beſtärkt mit jeder Friſt
Sich deine Deſpotie.

Du führeſt mit dem Glauben Krieg,
Und ich ſoll Richter ſein.
Gewinneſt du; ſo macht dein Sieg
Die Orthodoxen ſchrei'n.

Verliereſt du, ſo heiſst es gleich,
Ich ſei ein ſchwacher Tropf.
Und ſage ich: „Vergleichet euch";
So ſchütteſt du den Kopf.

So plagst du ohne Ende mich,
Mich guten, schwachen Mann.
Denn trotz dem allen lieb' ich dich,
Und hänge dir noch an.

Was fang' ich an, ich armer Wicht?
Ist denn kein Mittel mehr?
Mich scheiden lassen mag ich nicht:
Und bei dir sein ist schwer!

An Babette
an ihrem Geburtstage.

Als einſtens Zevs beim Nektar aufgeweckt,
Und von der beſten Laune war;
Entwarf er ein beſonderes Projekt,
Und legt' es ſeinen Göttern dar.
Er ſprach: ich ſchüfe gern' in meinen alten Tagen
Ein Mädchen, wie noch keines war.
Ich will von euch zuſammentragen,
Was dieſes Meiſterſtück vereint beſitzen muſs.
Du, Juno, giebſt ihr deinen kleinen Fuſs,
Den ſchlanken Wuchs, die Majeſtät,
Und was noch ſonſt für ſchöne Körper ſteht.

Du Töchterchen (dies ſprach er zu Cytheren)
Gi.bſt ihrer Schönheit das, was keinen Na-
men führt,
Was jedes Herz unwiderſtehlich rührt,
Was ich in jugendlichen Stunden
Nie definirt, und deſto mehr empfunden.
Ihr Charitinnen ſollt die Anmuth ihr ge-
währen,
Die euch den Sterblichen und Göttern theuer
macht.
Apollo weiſs, woran es oft bei Mädchen
fehle:
Er gieſst Empfindung tief in ihre Seele,
Und lehret ſie
Sein Saitenſpiel, und ſtimmt ſie ganz zur
Harmonie.
Habt ihr ſie dann ſo weit gebracht,
So giebt ihr Pallas göttlichen Verſtand,
Und ich vollende ſie mit eigner höchſter
Hand.

Die Göttern riefen alle: ja!

Sie riefen's: ritſch! ſchon ſtand das Mädchen da.

Nun fragten ſie, was es für einen Namen hätte.

Zevs ſprach: das Mädchen heiſst Babette.

Die Klosterbibliothek.

Als einst ein deutscher Fürst auf seinen Reisen
Den Büchersaal des Klosters X. besah;
Erblickt' er unter dem Gerümpel da
Auch aufbewahrte Speisen.
Ei! rief er aus, das hab' ich nie gesehen.
Ihr Durchlaucht, sprach der Bibliothekar,
Der nebenher auch Küchenmeister war,
Es ist zur Sicherheit geschehen.
Die Speisen könnten nirgends sichrer sein;
Denn keine Seele kömmt herein.

Die Freundſchaft.

(In's Stammbuch eines ungeſehenen Freundes, aus dem Kloſter zu Augsburg.)

Freundſchaft! auch die dumpfe Höhle
Eines Mönchs erheiterſt du.
Seine abgehärmte Seele
Sucht an deinem Buſen Ruh.

Freundſchaft! deine Nektartränke
Schaffen morſchen Geiſtern Muth.
Welche Wonne, wenn ich denke:
Mancher Edler iſt mir gut!

Denke, daſs man, was ich dichte,
Mit Gefühl und Nachſicht lieſst:
Daſs bei meiner Leidgeſchichte
Manches Auge überflieſst.

Edler Freund! noch ungeſehen,
Ungeſprochen, liebſt du mich!
Willſt, ich ſoll im Stammbuch ſtehen:
Nun dann, ſieh! da ſtehe ich.

Stehe da im Mönchsgewande:
Doch du weiſst, was Paulus ſpricht:
Gottes Wort hat keine Bande,
Auch die Freundſchaft hat ſie nicht.

Freundſchaft gründet Herzensgüte,
Tugend, und Religion:
Nicht Kaprize, nicht Geblüte,
Nicht die Zelle, nicht der Thron.

Auf den Junker Fritz.

Fritz ein Baron vom älteſten Geſchlecht,
Und ganz behängt mit Ordenszeichen,
Verſicherte mich jüngſt, ich ſei nicht ſeines gleichen;
Gottlob! er hatte Recht.

Liebchen an W.

Geliebter, wirſt du mir nicht ſchreiben?
Nein, ſagt die Trägheit, laſs es bleiben,
Dein Liebchen macht ſich nichts daraus.
Sie hat zu thun in ihrem Haus,
Und hoffet morgen mit Entzücken
Dich ſelbſt an ihre Bruſt zu drücken,
Und morgen iſt nicht weit entfernt!
Doch nein! du muſst ihr heute ſchreiben,
Denn Liebchen hat noch nicht gelernt,
Zwölf Stunden ohne Brief zu bleiben.
O! wenn du wüſsteſt, wie ſie izt
Verlaſſen auf dem Sopha ſitzt,

Bald ungeduldig nach dem Fenſter blicket,
Bald aufwärts, und bald abwärts rücket,
Die Mägde ruft, und wieder von ſich jagt,
Nach dieſem und nach jenem fragt,
Und doch auf keine Antwort achtet:
Wie ſie nach dir, nach Allem ſchmachtet,
Was nur aus deiner Feder flieſst:
Wie jedes Wort, von dir geſchrieben,
Ihr Wonne in die Seele gieſst;
Du würdeſt ſchreiben, oder gar nicht lieben.

Auf Bambergs Ueberſchwemmung.

(Den 7ten Februar 1784.)

Hemme deiner Thränen Lauf!
Heb, o Bamberg! deiner Wehen
Ganzes Heer zu überſehen,
Deine trüben Augen auf!

Heb ſie auf, und ſchau umher!
Deine Schönheit iſt veraltet,
Deine Reize ſind verſtaltet,
Deine Zierde iſt nicht mehr.

Wenig Tage ſind dahin;
Da du ſtolz am Regnizſtrande
Standſt, vom weiten Frankenlande
Unerreichte Königinn.

Wie dich jeder ſchwer verlieſs,
Der mit dir vertraut geworden!
Wie erſt jüngſt der Graf von Norden *
Deine Engelreize prieſs.

Sieh! dort ſizt dein Genius,
Läſst das Haupt zur Erde hangen!
Ueber ſeine blaſſen Wangen
Rollt ein bittrer Thränenguſs.

* Der König von Schweden, welcher unter dieſem Namen kurz vorher durch Bamberg gereiſet war.

Deinem Jammer denkt er nach,
Waget nur zerſtreute Blicke
Auf dich hin, und bebt zurücke,
Und entwälzt ein dumpfes Ach!

Selbſt der Mörder *, der getheilt,
Von ſo manchem Fluſs beneidet,
Ueber deinen Buſen gleitet,
Dann dem Main entgegen eilt,

Scheint beſchämet und betrübt,
Scheint Entſchuldigung zu ſuchen,
Scheint die Gräuel zu verfluchen,
Die ſein Eis an dir verübt.

* Der Regnizfluſs.

Ach! wie er die ſchönſte Stadt
So erbärmlich zugerichtet,
Wie er deinen Schmuck zernichtet,
Bamberg! dich gemordet hat!

Merket, Völker, dieſes Jahr,
Das dem Gräul Epoche ſezte!
Merkt die Sonne, die die lezte
Bis auf zwei im Hornung war!

Bald verbarg ſie ihren Schein,
Unſer Elend vorempfindend:
Unvermeidlich ihn verkündend,
Fällt ein warmer Regen ein.

Plötzlich bricht auf ſein Geheiſs
Von dem Boden, durch die Länge,
Durch des rauhen Winters Strenge
Ganz petrifizirtes Eis;

Bricht, und wälzet Stein und Holz
Von den Ufern losgeriſſen:
Unterſtützt von neuen Flüſſen,
Da der Schnee der Berge ſchmolz.

Wie die Meere ſich erhöh'n,
Wenn vom Monde aufgezogen,
Ihre hochgethürmten Wogen
Brauſend aus den Schranken geh'n;

So erhöht, zerſchlugeſt du,
Regniz, die verhaſsten Bande,
Brüllteſt dem erſtarrten Lande
Schleuniges Verderben zu.

Ach! wer malt die Schreckennacht,
Welche unſre Auen, Wälder,
Gärten, Höfe, ſchwangre Felder,
Bamberg ſelbſt zur See gemacht!

Furchtſam zögernd ſchien der Tag
Unſern Jammer mitzufühlen:
Fuhr zurücke; da der Mühlen
Schönſte ſchon im Schutte lag.

Grauſamer durch ihren Sieg
Fahren des Empörers Wellen
Fort, zum Himmel aufzuſchwellen,
Und verdoppeln uns den Krieg.

Jeden Damm, und Spund, und Steg,
Vieler tauſend Hände Werke,
Reiſst die unbezähmte Stärke
Des ergrimmten Stromes weg.

Schone doch, o! ſchone doch,
Regniz, deiner ſchönſten Brücke!
Laſs uns nur von unſerm Glücke,
Dieſen Reſt, nur dieſen noch!

Doch vergebens! Strom, und Wind
Stürmen wilder — Sieh zerschüttert
Sträubet sich die Seeseb — zittert —
Spaltet sich — zerfällt — verschwind't *.

So, Messina, fielen jüngst
Deine prächtigen Gebäude;
Da du durch dein Eingeweide
Stöfse vom Vulkan empfiengst.

Vor der Brücke flog der Stein,
Welchem Diezens Hand das Leben
Durch Georgens Bild gegeben,
Unser Wunder flog hinein.

* Eine der schönsten Brücken, welche der Fürst von Frankenstein mit grofsen Kosten erbaut hatte.

Noch ein Pfeiler trotzt hervor;
Und an seinen Trümmern klimmend,
Halb sich haltend, halb entschwimmend,
Rufet Straus * um Hülf' empor.

Da er schon die Hände streckt,
Ein erbarmend Seil zu kriegen;
Muss er ringend unterliegen,
Wird mit Fluten zugedeckt.

Unter seinem öden Dach
Seufzt die Gattinn mit fünf Kleinen:
Die Verwaisten schluchzen, weinen,
Sterben ihrem Nährer nach.

* Ein Zimmermann, der sich sehr thätig bezeigte, die Unglücklichen zu retten, und darüber selbst zu Grunde gieng. Wär' er kein Zimmermann gewesen; er hätte vielleicht eine Statue.

Sein Verluſt iſt nicht gering;
Er, ein Glied des Bürgerſtandes,
War in ſeines Vaterlandes
Kette, kein vergebner Ring.

Manches Herz, das fühlen kann,
Wird an Strausseн pochend denken,
Wird ihm eine Thräne ſchenken,
Ihm, dem Bürger — Vater — Mann —.

Wachter *! wurde dies dein Grab?
Wachter, da er fliehen wollte,
Wankte, ſtürzte vorwärts, rollte
In den offnen Tod hinab.

* Wachtmeiſter von der Garde, der mit der Brücke begraben wurde.

Seine kranke Gattin heult:

„Wachter! o mein Wachter! hätte

„Ich, wie einſt dies leere Bette,

„So die Flut mit dir getheilt!

„Glücklich, glücklich noch das Paar*,

„Welches, Arm in Arm gewunden,

„Eben ſo der Tod verbunden,

„Wie der Segen beim Altar.

„Ach! ſie konnten ſterbend ſich

„Noch einmal auf ewig küſſen:

„Ach! du wurdeſt mir entriſſen,

„Und kein Weib umarmte dich“!

* Ein Bürger, und ſeine Frau, welche Arm in Arm geſchlungen, in den Fluſs ſtürzten, und ertranken.

Sollten dieſe Opfer dir,
Strom des Todes! nicht erklecken?
Himmel! welchen neuen Schrecken,
Welches Donnern hören wir!

Auch die unt're Brücke fällt:
Ihr entſtürzt der zweite Bogen;
Dem ſich auf geſtemmten Wogen
Kreuzers Wohnung zugeſellt.

Nicht genug! Der Hauptpalaſt,
Wo der Sohn des Kriegs gewachet,
Wird entwurzelt, wanket, krachet,
Fällt, begräbt ſich im Moraſt.

Unſer Eden iſt zerſtört:
Wieder in den alten Graben,
Dem wir ſie erzwungen haben,
Iſt die ſchöne SCHANZ * verkehrt.

Ha! dort kracht ein ſinkend Haus:
Schrecken brüllet von den Dächern,
Aus errungnen Bodenlöchern
Heult Verzweiflung laut heraus.

Arme! euer Heil iſt nah!
VOIT gebeut — ihr dürft noch hoffen:
Hofft! es ſind noch BUSENHOFFEN,
STAUFENBERG, und SCHAUMBERG ** da!

* Der Namen eines ſchönen Spazierganges um die Stadt.

** Domherren, welche ſich bei dem Unglücke der Stadt auszeichneten. Der Zwang des Sylbenmaaſes hinderte mich, die andern Menſchenfreunde, die ich dabei beſchäftigt ſah, zu beſingen. Aber ihre Thaten ſtehen aufgezeichnet im Buche der Lebendigen.

Wie, wenn sich Neptunus zeigt,
Von Tritonen hergezogen;
Die Rebellion der Wogen,
Und die Wuth der Winde schweigt:

So erscheint ein Retter *: Er
Kömmt, beseelt mit Göttermuthe:
Auf der halb ersäuften Stute
Schwimmt der Held der Liebe her.

Hier den Nachen! Steiget ein!
Könnet ihr ihn nicht erlangen?
Seht! er will euch selbst empfangen,
Will der Schwachen Träger sein.

* Herr Domkapitular von Bubenhoffen, der mit Lebensgefahr verschiedene Unglückliche aus ihren Häusern brachte.

Selig, selig noch die Stadt,
Die, durchstürmet vom Verderben,
Wahren deutschen Adels Erben,
Erben deutscher Grofsmuth hat!

Hemme deiner Thränen Lauf!
Heb, o Bamberg! deiner Wehen
Edle Tröster anzusehen,
Deine trüben Augen auf!

Doch du weinst — Von deinem Stolz
Hat die Flut dir nichts gelassen:
Kaum verblieb von ganzen Gassen
Noch ein Haufen Stein und Holz.

Krazers Haus, wie ſtand es da!
Wie es jeden ſtaunen machte,
Jedem hold entgegen lachte,
Der es von der Brücke ſah!

Kaum entdeckten wir die Spur,
Kaum den Schatten ſeiner Gröſse:
Traurig ſteht's in ſeiner Blöſse,
Für ſich ſelbſt ein Denkmal nur.

Bamberg! Bamberg! ſchau umher!
Deine Schönheit iſt veraltet,
Deine Reize ſind verſtaltet,
Deine Zierde iſt nicht mehr.

Ach! wer wird dich tröſten? wer?
Bamberg! wer wird deine Beulen,
Deine tiefen Wunden heilen?
Einer nur! Franz Ludwig! Er!

Gott! wie tödtend war der Schmerz,
Den er um ſein Bamberg fühlte!
Welches Schwert von Qual durchwühlte
Und zerſchnitt ſein Vaterherz!

In den Thürmen von Artaun *
Muſs ſein Auge dein Geſchicke,
Bamberg, mit umwölktem Blicke,
Auf durchweinten Blättern ſchau'n.

* Der alte Namen von Würzburg.

„Rettet sie! so schreibet Er,
Schreibt, und wischt die Fürstenthräne,
„Macht zur Rettung meiner Söhne
„Kassen, Speicher, Keller leer"!

Gott! wir ehren dein Gericht,
Wenn du nimmst, was du gegeben!
Lass nur unsern Ludwig leben,
Nimm nur unsern Vater nicht!

Volkslied
auf den heiligen Kilian *.

Franken, preif't mit feinen Brüdern,
Preif't den grofsen Kilian!
Hebt mit frohen Dankesliedern
Euren Lehrer himmelan!

Diefer zeigte, edle Franken,
Euch den Weg zur Seligkeit.
Diefem habet ihrs zu danken,
Dafs ihr Erben Gottes feid.

* Auch für das Würzburgifche Gefangbuch gemacht

Werfet einmal eure Blicke
Auf das alte Frankenland!
Werft sie hin, und denkt zurücke,
Wie's mit euren Vätern stand.

Dichte, dichte Finsternisse
Hüllten diese Gegend ein!
Von dem Gräul der Aergernisse
War kein Hain, kein Hügel rein.

Diese Fluren, wo wir säen,
Waren in der Vorwelt Zeit,
So wie jene Traubenhöhen,
Blinden Götzen eingeweiht.

Fern vom wahren Gottesdienſte
Irrten ſie in ſtäter Nacht,
Ohne Bildung, ohne Künſte,
Ohne Wohlſtand, ohne Macht.

Endlich blikte mit Erbarmen,
Gottes Aug' auf ſie herab;
Da er den bedrängten Armen
Einen Freund und Lehrer gab.

Sieh! vom brittiſchen Geſtade
Kömmt der Vater Kilian;
Und der helle Tag der Gnade
Bricht mit ſeiner Ankunft an.

Mächtig blüht durch ihn der Glaube,
Herrlich glänzt das Chriſtenthum;
Und zertrümmert liegt im Staube
Das geſtürzte Heidenthum.

Auf den traubenreichen Höhen
Sieht das frohe Vaterland
Nun das Kreuz des Heilands ſtehen,
Wo zuvor ein Götze ſtand.

Wir erkennen unſre Pflichten,
Unſer Ziel, das höchſte Gut:
Nähren uns mit Chriſtusfrüchten,
Und vertrauen auf ſein Blut.

Ueber unſre wilden Triebe
Lehret er uns, Herr zu ſein;
Gieſſet wahre Bruderliebe
Unſern beſſern Herzen ein.

Nicht genug! des Glaubens willen
Gab er auch ſein Leben hin.
Denn um ihre Wuth zu ſtillen,
Tödtete die Fürſtin ihn.

Der Gerechte muſste ſterben!
Totnan auch, und Kolomann
Muſsten ihre Dolche färben,
Mit dem Vater Kilian!

Glänzend mit der Marterkrone,
Segnet er nun Frankenland:
Sieht vergnügt von seinem Throne
Auf die Früchte seiner Hand.

Wollt ihr ihm den Dank erweisen,
Welchen er allein begehrt?
Wollt ihr euren Vater preisen?
Glaubt? und thut, was er gelehrt.

An Herrn Pfarrer Bader zu Neuhauſen auf den Fildern, an ſeinem Namenstage.

Man wünſchet Freunden und Collegen
Von Rechts- und alter Sitte wegen
Zu ihrem Namenstage Glück.
Dies thut man morgen Dir: nur Einer bleibt zurück,
Nur Schneider wünſchet Dir nicht Glück.
Warum? Weil Dir das Glück gegeben,
Was alle Wünſche überſteigt.
Man ehret dich: Dein Fürſt iſt Dir geneigt:
Du kannſt bequem von Deiner Pfarre leben,
Die mehr als manche Graffchaft trägt.

Du bist gesund, und Jugend schlägt
In Deinen Adern noch. Drum lass Dich's
nicht verdriessen!

Collega Schneider bleibt zurück:
Er wünschet Dir durchaus nicht Glück:
Nein; nur die Kunst — es zu geniessen.

Der verrathene Kuſs.

(An Minette.)

Wie Knaben ihre Neſter,
So haſt mit deiner Schweſter
Du jeden meiner Küſſe?
Iſt's nöthig, daſs ſie's wiſſe?
Ich will in meinem Leben
Dir keinen Kuſs mehr geben,
Dies mag Nannette wiſſen!
Ja wohl noch einmal küſſen!
Ja wohl das kleinſte Theilchen
Von jenen ſüſſen Mäulchen,
Die du, wenn du nur dürfteſt,
Mit Roſenlippen ſchlürfteſt.

Jezt werde klug durch Schaden!
Warum haſt du's verrathen?
Haſt noch dazu gedichtet,
Gewiſſenlos berichtet,
Beim Ofen ſei's geſchehen?
Iſt ſo was auszuſtehen?
Iſt's Wunder, wenn ich zanke?
War's nicht beim Kleiderſchranke?

An Nannette
über denſelben Gegenſtand.

Daſs ich Minette küſste,
Und daſs mich's noch gelüſte,
Sie wieder friſch zu küſſen;
Das darfſt, das ſollſt du wiſſen.
Haſt du nicht manche Stunde
An ihrem Zaubermunde,
An Augen, Stirne, Wangen,
Mich ungefragt, gehangen?
Und daſs dich's recht verdrieſse;
So ſag' ich dir: ſo ſüſse,
So ſüſse, wie Babette,
Küſst ſelber nicht, ich wette,

Die Königinn der Liebe.

Und wenn ich's übertriebe;

So dürft' ich's nur noch wagen,

Dir rund heraus zu ſagen:

Faſt küſste mich Minette

So ſüſse, wie Nannette.

Das wahre Leben des Menſchen.

Gerechtigkeit, und Milde üben:
Das heiſs' ich ſeinen Nächſten lieben.
Wer wenig thut, und viel von Liebe ſpricht,
Der kennt den Zweck des Menſchenlebens nicht.

Die Stimme des Gewiſſens hören:
Das heiſs' ich ſeinen Schöpfer ehren.
Wer Gott nicht kennt, mit ihm nicht gerne ſpricht,
Der kennt die höchſte Luſt des Lebens nicht.

Nach Weisheit und nach Tugend ſtreben,
Das heiſs' ich menſchenwürdig leben.
Wer blos von Weisheit träumt, von Tugend ſpricht,
Der vegetiret nur, der lebet nicht.

Abſchied von Herrn R. da er Bamberg verlieſs.

Freund! Du geheſt: mein Vergnügen
Geht mit Dir!
Doch das Bild von Deinen Zügen
Bleibt in mir.

Wie mit Dir ſo manche Stunde
Froh vergieng!
Wie ich Dir am Zaubermunde
Horchend hieng!

Lebe wohl! O Freund, wie bange
Klopft mein Herz!
Wie benezt die blaſſe Wange
Mir der Schmerz!

Lebe wohl! im fernen Lande
Denk' an mich!
Denke, auch am Regnizſtrande
Liebt man Dich!

Der abwesende Gatte an sein Weibchen.

Ja, ja! ich muſs Dir, Beſte, ſchreiben,
Muſs, unſern Kummer zu vertreiben,
Dir ſagen: Ewig bin ich Dein,
Und ewig, Weibchen, biſt Du mein!

Ach! daſs ich nicht mit einem Kuſſe,
Mit einem ſüſsen Thränenguſſe
Den ſchönen Satz: „Ich bin dein Mann“,
Den Augenblick verſiegeln kann.

O! könnt' ich diesen heitern Morgen
Auf deines Herzens Klopfen horchen;
Wenn mir's mit jedem Pulse schwört,
Dass mir es, mir allein gehört.

Wie prächtig dort die ersten Stralen
Der Sonne das Gebürge malen!
Wie frisch nach dieser Regennacht
Die ganze Schöpfung um mich lacht!

Wie lieblich weht von jenen Triften
Die Luft, gefüllt mit Ambradüften!
Wie wogt und wiegt sich auf der Flur
Der grüne Reichthum der Natur!

Nur Eines, nur mein Weibchen fehlet;
Nur Sie, die fern von mir sich quälet,
Nur stäts nach mir, nach mir sich sehnt,
Und selbst am schönsten Morgen gähnt.

Jezt liegt sie noch im heissen Bette,
Und seufzt: Ach! dass ich ihn doch hätte!
Wo bleibet er? Ach! käm' er doch!
Wie lange ach! verweilt er noch?

Sei ruhig, Kind! Die Zeit der Wehen
Wird auch für uns vorüber gehen.
Auch unser harrt, vielleicht nicht weit
Entfernt, der Liebe Seligkeit.

Wie wollen wir ſie dann genieſsen!
Wie ſchnell wird jedes Jahr verflieſsen!
Viel ſchneller in der Liebe Glück,
Als jezt im Gram ein Augenblick!

Epiſtel über die Dichtkunſt.

(An einen jungen Dichter.)

Wenn Jeder ſeine Kräfte fragte,
Bevor er ſich ans Dichten wagte,
So würde der Poëten Häuflein klein,
Doch aber auch das auserwählte ſein.

Wie mancher hält das wilde Feuer,
Das ihm ſein bischen Hirn verbrennt,
Für einen Ruf zu Pindars Leier,
Und ſchreibt ein Unding, das er Ode nennt!

Ein Jüngling wagt's, den Gram, der ihm
das Herz zerfriſst,
In matten Reimen auszudrücken.

Sein Mädchen liest sie mit Entzücken;
Jezt denkt er schon: Ich bin ein Elegist!

Ein Dritter glaubt, die Hirtenflöte sei
Mit seiner Bauernpfeife einerlei:
Er singt nach der Natur, und denkt nicht, dass die Eule
Nach der Natur, wie er, doch unausstehlich heule.

Dem Vierten fällt es ein, von Wunderdingen,
Von Thaten, die er durch das Loos zusammen drängt,
Und deren keine an der andern hängt,
Zweitausend Verse abzusingen.
Jezt theilt er sie in Bücher ein, und spricht:
Ich gab der Nazion ein episches Gedicht!

Chörill, der Stutzer, wähnet,
Für das Theater sei er just der rechte Kopf.
Man spielt sein Stück: er lacht sich einen Kropf,
Indefs das Publicum vor Langeweile gähnet.

Die allerschlimmsten sind die Gecken,
Die nichts, als Sinngedichte hecken:
Sie sammeln Koth, wie Edelstein,
Und fassen ihn mit Perlen ein.

Vor solchen Fehlern wolle dich bewahren
Apollo mit dem Musenchor!
Sei klug, mein Freund, und flieg in deinen Jahren
Nicht allzuweit empor!

Verſuche nicht den kühnen Schwung der Ode!
Du kenneſt Ikarus Geſchick:
Drum ſpiegle dich an ſeinem Tode,
Wenn dich der Vorwitz reizt, und bleib zurück!

Du ſucheſt Lorbeern? Freund, du findeſt ſie,
Begnügſt du dich mit deinen Schäferſcenen,
Und mit den ſüſsen Thränen
Der ſanften Elegie.

Vor Allem hüte dich die Laune zu erzwingen.
Sie kömmt von ſelbſt, und wird durch Suchen nur verjagt.
Kein komiſches Gemälde wird gelingen;
So lange dich der Hypochonder plagt.

Erwarte ſtäts die Stunde,
In der du froh, und heiter biſt:
In einer glücklichen Secunde
Wird mehr gethan, als ſonſt in Jahresfriſt.

Kein Meiſterſtück gedeiht in allzugroſser Eile.
Willſt du, mein Freund, geleſen ſein;
So ſperre dein Gedicht, ſo ſehr dich's ſchmerzet, ein,
Und gieb ihm oft die Feile.

Nimm, Jüngling, dieſe Lehren
Von deinem Freunde willig an.
Kann doch ein Stein die Schneidekraft vermehren;
Obſchon er ſelbſt nicht ſchneiden kann.

An Minette,
nach einem Beſuche.

Nun iſt er fort, mein trauter Jüngling fort!
So dachteſt Du am Thore dort,
Da ich das lezte Mal mich aus dem Wagen neigte.
Wie war, Minette, da mein Herz ſo voll,
Wie theuer mir der Kummer, der mich beugte,
Wie ſüſs der Thränenſtrom, der dieſem Aug' entquoll!
Nicht jedes Aug' kann ſolche Thränen weinen;
Nicht jeder Buſen öffnet ſich dem reinen,
Dem göttlichen Vergnügen, Freund zu ſein,
Zu lieben, und geliebt zu werden.
Wer liebt, der lebt nicht mehr auf Erden;
Der athmet Himmelsfreuden ein.

Mir war ſo wohl an Deinem Engelmunde,
So wohl in jener Viertelſtunde,
Da mir Minette, Hand in Hand gelegt,
Und Mund auf Mund — Man darf es wiſſen,
Die Menſchen, und die Engel dürfen's wiſſen,
Daſs wir einander küſsen —
Da mir Minette auf mein dumpfes Ach
Durchglühet von Empfindung ſprach:
Ach! daſs uns Menſchen trennen müſsen!
Das ſagteſt Du, und drückteſt mich
So herzlich, und ſo ſanft an Dich.
O Beſte! laſs mich ganz mein Glück genieſsen,
Laſs ganz mein Herz von Liebe überflieſsen!
Das innre Zeugnis: „Wir sind gut“
Durchglüh' uns jeden Tropfen Blut,

Verbreite Li ht durch unſre Seelen,
Begeiſtre uns zu jeder ſchönen That,
Sei unſer Troſt, und unſer Rath,
Wenn wir, getrennt, uns ohne Hoffnung
quälen.

Das Mädchen, wie es ſein ſoll.

Standhaft, ohne Eigenſinn,
Feſſelnd, ohne anzureizen,
Ohne nach dem Ruhm zu geizen,
Aller Herzen Siegerinn:

Frei, und offen, dennoch fein,
Eingezogen, doch gefällig,
Still und ſchüchtern, doch geſellig,
Freund, ſo ſoll dein Mädchen ſein.

Die Auferſtehung

an die Frau von König zu Augsburg *.

Laſs mich, Beſte, plag' mich nicht!
Wem gelinget ein Gedicht,
Wenn man ihn mit Fackeln brennet,
Oder ihm die Bruſt durchrennet?

Ach! Du kenneſt mein Geſchick;
Grimmiger Deſpotenblick,
Fanatismus, falſche Brüder,
Alles, Alles ſchlägt mich nieder.

* Zu der Zeit geſchrieben, da ich von den Jeſuiten und Mönchen zu Augsburg wegen meiner Toleranzpredigt verfolgt wurde.

Sieh das ſchon geſcheh'ne an,
Denk, was noch geſchehen kann!
Sieh, wie Wehen über Wehen
Deinem Freund' entgegen gehen.

Bin ich nicht der zweite Huſs,
Der mit nächſtem braten muſs,
Und nach deſſen Scheiterhaufen
Schon Lojola's Söhne laufen?

Ach! in ſo beklemmter Zeit
Flieht der Gott des Liedes weit;
Nur in einem frohen Buſen
Wohnt er gerne mit den Muſen.

Dann, ja dann beſing' ich Dich,
Beſte KÖNIG, wenn Du mich
Wirſt aus meinen Aſchen ſehen,
Gleich dem Phönix auferſtehen.

Karoline.

Mönch' und Dichter weiden ſich
Leider! nur mit Idealen.
Neulich erſt verſuchte ich
Mir das meine auch zu malen.

Von dem Körper red' ich nicht;
Ob ich gleich nach Wielands Lehre
Glaube, daſs ein ſchön Geſicht
Mit zur beſten Welt gehöre;

Ob die Unſchuld gleich ſo gut
Mir, als jedem Weltmann blühet;
Und die Tugend durch die Glut
Friſcher Wangen ſchöner glühet;

Ob ich — doch es iſt nicht klug,
Daſs ich Alles hererzähle —
Kurz: ich malte Zug für Zug
Eine göttlich ſchöne Seele.

Daſs ich ihr Gefälligkeit,
Witz, Verſtand, Empfindung, Leben,
Feinheit, Anſtand, Sittſamkeit,
Und das beſte Herz gegeben;

Kurz: daſs ich's für ſchicklich fand,
Jede Tugend ihr zu ſchenken;
Läſst ſich von der Meiſterhand
Eines Eulogs leicht gedenken.

Schön, und göttlich ſtand ſie da!
Da ich aber jede Miene
Kritiſch prüfend überſah,
Sieh! da war es — KAROLINE.

An einen magern Dichter.

(Nach dem Engliſchen.)

Du klagſt, daſs du ſo mager biſt,
Und denkeſt nicht, daſs dies das Loos der Dichter iſt?
Drum gieb dich nur geduldig drein,
Und werde mir durchaus nicht feiſter!
Dies überlaſs dem Bürgermeiſter,
Dem Probſt, dem Mönche, und — dem Schwein.

An den Herrn von Heusdorf zu Bamberg, da er zum geheimen Rathe ernannt wurde.

Wenn Frankenland von deinem Lob' erschallt,
Der Greis Dich segnet, Dich der Knabe lallt;
Wenn Freudenlieder ringsumher ertönen;
Und Fürstenhände Dich mit Ehre krönen;

Wenn Ludwig sich zu Dir gefällig neigt,
Dir seinen thatenvollen Busen zeigt;
Wenn Frankens Häupter Dir die Macht vertrauen,
Das Innerste des Staates durchzuschauen;

Wenn Völker sich bei Deinem Glücke freu'n;
Wie sollte Eulog unempfindlich sein?
Wie sollte nicht, Dich, Edler, zu besingen,
Des Freundes Harfe feierlich erklingen?

Du bist gekrönt: man fühlte das Gewicht
Hausdorfischen Verdienstes. Sollte nicht
Das Adlerauge Ludwigs Dich erblicken,
Und Deine Stirn mit Ehrenkränzen schmücken?

Du wachtest zwei und zwanzig Winter schon
Für Frankens Wohl, und wareſt selbst Dein Lohn:
Zu edel, auf gemeinem Weg' zu wandeln,
Und für Gewinnst Verdienste zu verhandeln.

Die seltne Kunst, im eignen Werth zu ruh'n,
Das Hochgefühl, den Menschen wohl zuthun,
Die Freudenthränen eines Unterdrückten,
Durch Dich getrocknet, war'n's, die Dich beglückten.

Und ruhtest Du von Deiner Arbeit aus;
So lächelte um Dich dein frohes Haus:
So horchtest Du der Freundschaft und den Musen
An einer göttlichen Gemahlin Busen.

O Heusdorf! lange, lange mögest Du
So glücklich sein! Dies ruft Dir Eulog zu,
Und eilet fort, auf brennenden Altären
Für Dich des Segens Fülle zu begehren.

An Demoiſelle Klein.

(Ins Stammbuch.)

Freundinn! Zeit und Gram verheeren
Auch das blühendſte Geſicht.
Nur der Unſchuld Reize währen,
Nur die Tugend runzelt nicht.

Die Moral der Liebe.

(An Lina.)

Alles weifs ich zu genieſsen,
Weifs die Liebe zu verſüſsen,
Weifs auch Alles zu entbehr'n,
Was Geſetze mir verwehr'n.

Wenn ich Dir ins Auge blicke,
Dich an meinen Buſen drücke,
Sage: o wie lieb' ich Dich!
Welche Sünde thue ich?

Halbgewaltſam Dich umſchlingen,
Jezt Dir einen Kuſs erzwingen,
Jezt an Deinem Buſen ruh'n,
Iſt das mehr, als Engel thun?

Dir um Kinn und Wange tändeln,
Freilich unter tauſend Händeln,
Freilich, wie von Ohngefähr,
Wer verdammt's? — Der Stoiker.

Dann mit einer Flut von Küſſen
Die begangne Sünde büſſen,
Und aufs neue ſie begeh'n,
Sei's nicht recht — es iſt doch ſchön!

Lehren an meinen Freund.

Freund, wir haben unſre Mängel,
Unſern Kopf, und Eigenſinn.
Wir ſind Menſchen, keine Engel:
Du biſt ſchwach, wie ich es bin.

Oft rebellen unſre Glieder,
Wenn der Geiſt empor ſich hebt:
Und der Körper drückt uns nieder,
Wenn die Seele aufwärts ſtrebt.

Und was Raths? — In Demuth leben,
Fühlen, daſs man Sünder iſt,
Oft ſein Herz zu Gott erheben:
Freund! ſo rettet ſich der Chriſt.

Er beſtärkt mit jeder Stunde
Seinen Vorſatz, gut zu ſein:
Zwar empfängt er manche Wunde,
Aber keine dringet ein.

Er genieſst des Lebens Freuden
Nicht als Zweck, als Mittel nur.
Er wird klug durch ſeine Leiden,
Und ſein Kreuz wird ſeine Kur.

Geld, Geſundheit, Schönheit, Künſte,
Alles iſt für ihn kein Gut;
Auſſer wenn es Hebeldienſte
Zu dem Wohl der Menſchheit thut.

Jede Sonne, die ihm ſcheinet,
Sieht er für die lezte an:
Bitter wird der Tag beweinet,
Da er nicht hat wohlgethan.

Freund! o möchten dieſe Lehren
Dir auf immer heilig ſein!
Drückten dieſe heiſsen Zähren
Dir ſie unauslöſchlich ein!

An den Herrn Reichsdechant Freiherrn von Beroldingen, da ich ihm meine Toleranzpredigt ſchickte.

Hier haſt Du, edler Beroldingen,
Die Predigt von der Toleranz.
Sie war ſo gut, den Derwiſchkranz
Von meinem Schädel wegzubringen.

Sie war es, die aus Prieſterhänden
Zu fliehen, mir die Freiheit gab:
Sie ſtreifete von dieſen wunden Lenden
Die ſchwere Seraphshülle* ab.

* Man heiſst den Orden, zu dem ich gehörte, den Seraphischen.

Sie löf'te den geweihten Strick;
Doch löste sie die innern Bande
Des Mönchthums nicht; und Hildebrande
Bestimmen stäts noch mein Geschick.

Wenn heute KARL * mir sagte,
(Und Fürsten sagen mancherlei)
Die Zeit der Freiheit sei vorbei;
So läg' ich morgen, eh' es tagte,
In meiner alten Sklaverei.

* Der regierende Herzog von Wirtemberg, mein grosmüthiger Retter, der mich für die Zeit, in welcher ich Ihm dienen würde, vom Orden dispensiren liefs.

Drum, Freund, ist nichts auf Erden
Von allen Seiten gut.
Veränderung der Ketten und Beschwerden
Ist Alles, was das Glück in guter Laune thut.

Geh an den Hof, geh in die Zelle,
In Tempel, oder in Bordelle:
Du suchst umsonst der Tugend Reich.
Die Menschen bleiben sich in allen Ständen gleich.

Ich kenne Schurken ohne Zahl
Am Hofe, wie im Kloster:
Und Narren giebt es überall,
Mit Orden, wie mit Paternoster.

Abſchiedslied eines Wirtembergiſchen Officiers an ſeinen Freund, der nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung gieng.

Freund! Du geheſt — Meere
Trennen Dich von mir.
Ach! des Abſchieds Zähre
Glänzt im Auge Dir.

Und aus Deinem Herzen
Tönt ein dumpfes Ach:
Unter bangen Schmerzen
Stöhnt's das meine nach.

Längſt verknüpfte beide
Edle Sympathie.
Sorgen, Leid und Freude,
Alles theilten ſie.

Einer ſtolzen Schönen
Schlugen beide laut:
Aber unſre Thränen
Floſsen unbeſchaut.

Gleiches Schickſal beugte
Uns durch Amors Hand:
Gleiches Schickſal zeugte
Unſer Freundſchaftsband.

Ewig, ewig währe
Unſer Freundſchaftsband!
Währ' im fernſten Meere,
Und im fernſten Land!

Hymnus auf die Publicität.

Erstgebohrne des Lichts! Göttinn! Erlöserinn!
Noch besinget Dich kein Barde Teutoniens;
Und von unsern Altären
Dampft noch kein Weihrauch Dir.

Dampfen soll er Dir jezt! Feierlich, himmelan
Soll sich schwingen mein Lied! Preisen die güldenen
Früchte, welche dein Füllhorn
Ueber die Erde gofs;

Preiſen ſoll es die Hand, welche das ehr'ne Joch
Der Tirannen zerſchlug, und der Gewaltigen Macht zermalmete, unter
Welcher der Menſchheit Recht

Durch Jahrtauſende ſich ſträubte, dem Löwen gleich,
Den im eiſernen Korb' ſpottend der Treiber zeigt.
Ha! der Korb iſt zerbrochen,
Frei iſt der Löwe, frei!

Du, du wälzteſt den Stein, welchen der Prieſtergeiſt
Schlau verſiegelte, vom Grabe der Wahrheit weg;
Daſs ſie wieder erſcheinen
Konnte den Sterblichen!

Dir erbebet der unbändige Wütherich:
Nur mit blaſſem Geſicht ſchlürft er der Völ-
ker Mark;
Auf Geſetze und Menſchheit
Stampfet er furchtſam nur.

Denn vor Deiner Gewalt ſchützet kein
Diadem,
Keine Inſel, ſie ſei dreifach, ſei hundertfach!
Fürſten, Ritter, und Sklaven
Schrecket Dein Richterſtul.

Larven täuſchen Dich nicht: Höflingen zie-
heſt Du,
Zieheſt Bonzen ſie ab: drückeſt dem Höllen-
kind',
Aberglauben, das ewig
Flammende Brandmal auf.

Ha! dort krümmet ein Mann brodlos im Staube ſich:
Fürſten warfen ihn hin; weil er die Wahrheit ſprach;
Weil er Laſtern nicht klatſchte;
Tugend für Etwas hielt.

Und wer rettet ihn? Du fliegeſt von Pol zu Pol,
Weckeſt Menſchengefühl, daſs ihn ein beſſerer
Herrſcher hebe vom Staube,
Stille den Hunger ihm.

Biſt Du, Göttinn! es nicht, welche die Tugend krönt,
Und das ſtille Verdienſt hoch auf den Leuchter ſtellt?
Biſt nicht Du es, in deren
Schatten die Unſchuld ruht?

Drum, o Himmlische! dampft heute mein Weihrauch Dir:
Und mein festliches Lied preiset die güldenen Früchte, welche Dein Füllhorn
Ueber die Erde gos.

An meine Freundinn W.

Wir ſahen uns, und fühlten Harmonie:
Und trotz den Römern, trotz dem Bonzenſtande
Umſchlangen uns der höhern Freundſchaft Bande:
Und keine Ewigkeiten trennen ſie!

In das Stammbuch einer nie gesehenen Freundinn.

Freundinn, ohne uns zu sehen,
Knüpften wir der Freundschaft Band.
Soll dahier mein Name stehen?
Schreib ihn selbst mit eigner Hand.

Unauslöschlich steht der Deine
Meinem Herzen eingedrückt:
Steht in Deinem auch der Meine;
O! wie bin ich dann beglückt!

In ein anderes Stammbuch.

O Beſte! laſs in dieſem Buche
Mich neben Deinen Freunden ſteh'n.
Ach! was ich wünſche, was ich ſuche,
Kann nur auf dem Papier geſcheh'n.

Der hundert zehnte Pſalm, als eine Ode auf Davids nahen Triumph bearbeitet *.

„Komm! ſitze mir zur Rechten, ſo ſprach der Herr
„Zu meinem Herrn: bald hauch' ich der Feinde Heer
„Zu deinen Füſsen hin: einhergehn
„Wirſt du auf deiner Verfolger Schädeln.

* Es würde zu gelehrt ausſehen, wenn ich die Gründe meiner Ueberſetzung, beſonders v. 3, 6. und 7. hier anführen wollte. Ich wünſchte ſie aber von Kennern der hebräiſchen Sprache und Poëſie geprüft zu ſehen.

„Bald ſtreckt aus Zions Thürmen dein Heldenarm
„Den Zepter über deine Beſiegten aus:
„Dann feiern hoch im Heiligthume
„Deine Getreuen den Tag des Sieges.

„Komm! ſingen ſie, du Holder! ſo ſchön, wie du,
„Iſt nicht des Morgens werdendes Lichtgewand:
„Ein Morgenthau im dürren Sommer
„War uns die Stunde, in der du wardeſt“.

Geſchworen hat's Jehova: es reut ihn nicht:
„Du biſt der Prieſter Gottes den Künftigen:
„Du biſt der König, den ich ſalbte,
„Iſraëls Söhnen das Recht zu ſprechen“.

Dich schüzt Jehovens Rechte: in seinem Grimm
Zermalmt er Fürsten: Völker zerstäubt sein Hauch:
Auf Rabba's Heiden hingesäet
Modern die Knochen von Nazionen.

Nur weniger, nur weniger schont sein Schwert.
Matt liegen sie am Ufer des Waldstroms dort,
Und schlürfen mit dem trüben Wasser
Kraft, das gesunkene Haupt zu heben.

Abſchied
an die Theologie *.

Lebe wohl Theologie!
Lange haſt du mich gequälet,
Weibermährchen mir erzählet,
Und gedacht', ich glaubte ſie.

Speiſe, wen du willſt, mit Luft:
Hülle dich in falſchen Schimmer:
Lebe wohl! Uns trennt auf immer
Eine himmelweite Kluft.

* Verſteht ſich, an die Mönchstheologie.

Schaffe dir Myſterien,
Um ſie ewig zu erklären:
Kätzer, um ſie zu bekehren:
Höllen, um ſie voll zu ſeh'n.

Plaudre ſtäts, und wiſs nicht was:
Miſs die Sünden in die Weite,
In die Länge, in die Breite
Mit dem Kaſuiſtenmaſs.

Lebe wohl! Apollo reicht
Mir die Harfe: frohe Lieder
Schwellen mir den Buſen wieder,
Und ich athme wieder leicht.

Phöbus! dich verlafs' ich nie!
Wandeln will ich mit den Neunen
In des Pindus Lorbeerhainen:
Gute Nacht, Theologie!

An eine ſchöne Wittwe.

O Freündinn! laſs das Jugendfeuer,
Das noch im Auge, noch im Buſen glüht,
Das nachzumachen mancher Freier,
Und manches Mädchen ſich umſonſt bemüht,
O! laſs es nicht zu Aſchen brennen;
Bevor wir Dich o—o nennen.

Die wahren Vorzüge einer Schönen.

(An meine Freundinn F.)

Ein bezauberndes Geſicht,
Schlanker Wuchs, und Mädchenkünſte,
Sind Geſchenke, nicht Verdienſte:
Nützen, aber adeln nicht.

Tugend, Tugend adelt nur.
Freundinn, dieſen Schatz zu finden,
Darfſt Du nicht das Meer ergründen:
Folg' alleine der Natur.

Wer ihr folgt, der irret nicht:
Heil der Schönen, die ſie ehret,
Die durchaus, wie dieſe lehret,
Fühlet, denket, handelt, ſpricht.

Schönheit, Freundinn! welket bald:
Bald vertrocknen unſre Säfte,
Schwindet Farbe, ſchwinden Kräfte:
Nur die Tugend wird nicht alt.

An den fürſtlichen Kellermeiſter G. zu S. an ſeinem Geburtstage.

Geſegnet ſei uns dieſes Feſt!
Dich brachte heut' auf thauendem Gefieder,
Umfächelt von dem jungen Weſt,
Der holde May zu uns hernieder.

Apoll und Liber pflegten Dein,
Und weiheten zur Freude Deine Seele,
Dein Herz zur edlen Freundſchaft ein,
Und zum Geſange deine Kehle.

Du lernteſt, was Dein Vater trieb,
Zufrieden mit dem freien Bürgerſtande:
Doch waren Dir die Muſen lieb
Im Ausland, wie im Vaterlande.

Du dieneſt Deinem Fürſten treu,
Und labeſt ihn durch reine Nektarſäfte:
Ihn labeſt Du, und ſorgſt dabei
Doch auch für ſeiner Diener Kräfte.

Wie manch Vergnügen dank' ich Dir!
Wie manche heit're, ſorgenfreie Stunde
Iſt Deinem Freunde beim Klavier,
Bei Wein und Sang mit Dir verſchwunden!

So ſchwind' auch dieſer Tag dahin!
Auf! ſtoſset an den Becher, ſinget, Brüder:
Es lebe G.! Heut' brachte ihn
Der holde May zu uns hernieder.

In das Stammbuch eines jungen Pohlen, der zu Augsburg die Handlung lernte.

Freund, du kamſt vom reichern Pohl'n,
Nicht die Schätze, die wir haben,
Von uns Deutſchen abzuhol'n,
Nur das Eiſen, ſie zu graben.

Haſt Du dies, ſo laſs es ſtälen:
Sprich zum Franzmann: ſtäl' es mir!
Oder willſt Du England wählen?
Oder winkt die Schelde Dir?

Wo, und was Du immer bist,
Denke, Freund, an diese Lehre:
Handle stäts als Mensch, und Christ!
Tugend ist der Freundschaft Ehre.

An meinen Wohlthäter, an ſeinem Geburtstage.

Geſegnet ſei der Tag den Deinen,
In welchem Du geworden biſt!
O! laſs mich Freudenthränen weinen
Am Tage, der Dir heilig iſt.

Wenn Deine Kinder Dich umſchlingen,
Und ſtolz, von Dir gezeugt zu ſein,
Dir heute frohe Lieder ſingen;
Wie ſtimmt mein Herz mit ihnen ein!

Wenn Dich die beſte Gattin küſſet,
Die liebt, wie keine lieben kann,
Und jede Stunde Dir verſüſſet;
Wie herzlich nehm' ich Theil daran!

Wenn Dich ſo manche Edle preiſen,
Dich einen deutſchen Biedermann,
Dich einen wahren Chriſten heiſsen;
Wie jauchzet meine Seele dann!

Wenn Dich ein Heer von Armen ſegnet;
Wenn Dankgefühl, geweckt durch Dich,
Aus manches Waiſen Auge regnet;
Wie hebet da mein Buſen ſich!

Hoch hebt er sich, von Dank durchglühet:
Mir flofs so manche Wohlthat zu
Von Deiner Hand: für mich bemühet,
Mein Freund, und Vater wareſt Du.

O! möchte Gott im beſſern Leben,
Du ewig, ewig theurer Mann,
Dir millionfach wieder geben,
Was Du so gern' an mir gethan!

An die Frau Gräfinn Apolline von Witgenstein, nach einem Spaziergange an einem ſchönen Frühlingsmorgen zu Stuttgart.

O Freundinn! o! wie ſchön iſt die Natur!
Wie gut iſt unſer Gott! wie weiſ' und gut!
O! laſs mein Herz, das noch von Wolluſt ſchwillt,
In Lobgeſang zerflieſsen, danken mich
Dem Ewigen für ſeine ſchöne Welt,
Für jedes Blatt, für jede Blüthe, die
Wir rochen, und für jede Blume, die
Wir pflückten, und für jedes Gräschen, das
Wir unvermerkt zertraten: für den Hauch

Des Morgens, der uns frische Lebenskraft
Durch alle Adern blies. — Noch seh' ich sie,
Noch fühl' ich sie, so stark man fühlen kann,
Die Pracht der Sonne, da sie schüchtern sich
Von ferne zeigte, da den queeren Stral
Mein lüstern Auge ungeblendet sog;
Bis immer höher sich die Königinn
Erhob, und ihren goldnen Stralengurt
Um Kanstadts traubenreiche Hügel schlang.
Noch hör' ich den Gesang der Nachtigall
Im Dickicht — und vergässest Du das Nest,
Das ich im Busche fand? Wie hüpften da
Die Herzen Deiner Kleinen? da ich sanft
Empor sie hub, dass etwa nicht ein Stoss
Zerrüttete das weichgebaute Nest.
Wie starrte nach den bunten Eiern hin

Ihr raſcher Blick! Doch ſtreckten ſie die Hand
Nicht aus, zu haſchen, was das Aug' verſchlang:
Doch wünſchten ſie das Weibchen, das betrübt
Im nahen Strauch' um Gnade wimmerte,
Ins Neſt zurück, und Freiheit ſeiner Brut!
Und wie wir dann die Macht der Sympathie
Empfanden, und das Glück der Sympathie!
Wie wir in ſüſser Wehmuth durch den Pfad
Uns ſchleppten, bis auf einmal weit und ſchön,
Wie Eden, ein Amphitheater ſich
Vor unſerm naſſen Aug' entfaltete.
Auf einem Rebenhügel ſtanden wir,
Und ſahen auf das grüne Thal hinab,
Das krumm ſich um die Weingebirge ſchlingt,

Von Berg*, wo ach! Dein Sohn im Staube ruht,
Bis Heslach*, das in Bäumen sich versteckt.
In seiner Mitte hebet Stuttgart hoch
Sein stolzes Haupt — Wir zählten jeden Thurm,
Und jedes Haus, das nicht das Fürstenschloss,
(Ach! meine Wohnung) unserm Aug' entriss.
Da dachten wir: „Wie wenig kennt sein Glück
Der Edle Stuttgarts, den vom dumpfen Schlaf
Die Mittagssonne weckt. Ihm lächelt nicht
Aurora zu: ihn grüsset jüngferlich
Die Sonne nicht: ihm kos't der Zephyr nicht:
Ihm düften diese Blumen nicht: für ihn
Ist stumm die Lerche, und der Bachfink stumm.

* Zwei kleine Ortschaften, eine Viertelstunde von Stuttgart gelegen. In dem Kirchhofe der ersten lag der einzige Sohn der Frau Gräfinn begraben.

Ihm zeiget nicht der Goldwurm seinen Gott,
Ihn lehrt die Raupe nicht Unsterblichkeit".
O wachet auf, ihr Städter! öffnet euch
Den Freuden der begeisternden Natur,
Und schmeckt die Wollust des Allmächtigen,
Die Wollust, eine Welt beglückt zu seh'n!

Schwäbiſches Herbſtlied.

Auf, und ſingt!
Brüder, ſingt!
Denn die Götter gaben
Wieder guten Wein
Ihren lieben Schwaben:
Stimmet alſo ein!
Auf, und ſingt!
Brüder, ſingt!

Auf, und dankt!
Brüder, dankt!
Unſre vollen Scheuern
Liefern wieder Brod:

Und die Reben ſteuern
Jedes Winzers Noth.
Auf, und dankt!
Brüder, dankt!

Auf, und jauchzt!
Brüder, jauchzt!
Unſre Hügel geben
Friſchen Nektarſaft:
Und von jedem Reben
Strömet Lebenskraft.
Auf, und jauchzt!
Brüder, jauchzt!

Auf, und trinkt!
Brüder, trinkt!
Laſſet uns genieſsen,
Was der Himmel gab.

Seine Gaben flieſsen
Zum Genuſs herab.
Auf, und trinkt!
Brüder, trinkt!

Auf, und gebt!
Brüder, gebt!
Wehe jedem Reichen,
Der allein genieſst,
Und für ſeines gleichen
Hand und Herz verſchlieſst!
Auf, und gebt!
Brüder, gebt!

An die Frau von Wocher zu Feldkirchen.

In Marmor von Carrara ausgehauen,
So wünschet ein Gelehrter * Dich zu schauen:
Und für den Wunsch der Nachwelt wollt' ich steh'n:
Sie wünschte Dich — in Fleisch und Blut zu seh'n.

---

* Ein Gelehrter aus München äusserte in einer Zeitschrift den Wunsch, diese in jeder Rücksicht vortreffliche Dame in Marmor gehauen zu sehen, mit der Inschrift: Pallas Cisalpina.

Beſcheidenheit.

Nie lacht die finſtere Climene.
Man ſagt, ſie habe keine Zähne,
Auch ſei ihr Mündchen etwas weit:
Doch übt ſie nur Beſcheidenheit.

Alceſt mag ſeine Frau nicht plagen.
Er hat, wie böſe Leute ſagen,
Zu viel genoſſen vor der Zeit:
Jezt liebt er die Beſcheidenheit.

Duns ſchweiget, wenn Gelehrte ſprechen.
Sie mögen immer Lanzen brechen:
Er miſcht ſich nie in ihren Streit.
Warum doch? Aus Beſcheidenheit.

Philiſtor will nichts drucken laſſen.
Es ſagen manche, die ihn haſſen,
Es ſei, weil er Cenſoren ſcheut:
Allein es iſt Beſcheidenheit.

Wie züchtig trägt ſich Wilhelmine!
Doch heiſst es trotz der frommen Miene,
Sie ſei zu jeder Friſt bereit.
So geht es der Beſcheidenheit.

Flavina trägt ſeit vielen Monden
An ihren Kleidern keine Blonden.
Sie ſind verſetzet, wie man ſchreit;
Sie aber nennt's Beſcheidenheit.

Schon lange hat man nicht geſehen
Mit bloſser Bruſt Selinde gehen.
Ihr Mieder ward vielleicht zu weit?
O nein! es iſt Beſcheidenheit.

Amynt verkaufet Roſs und Wagen.
Vielleicht weil Gläubiger ihn plagen?
So ſpricht man freilich weit und breit;
Doch thut er's aus Beſcheidenheit.

Der gute Dichter.

Den Dichter, der nach Phraſen jagt,
Mit vielen Worten wenig ſagt,
Den kennt Apollo nicht.
Wer iſt ſein Liebling? Jener nur,
Der einfach ſchön, wie die Natur,
Und ſtark, und deutlich ſpricht.

Auf eine Melone, die ich an Lina ſchickte.

Küſse mir das kleine, runde
Mäulchen, das von Nektar flieſst.
Sei ſo ſüſse Linens Munde,
Wie ihr Kuſs dem meinen iſt.

Empfindungen an meinem drei und dreiſsigſten Geburtstage, an meinen Freund Brunner.

(Geſchrieben zu Stuttgart den 20. October 1788.)

Heute betrat ich die Welt: zum drei und dreiſsigſten Winter
Lenket mein Leben ſich ein. O laſs am Buſen der Freundſchaft,
Laſs mich ſie weinen, die Thräne, die tief aus dem Herzen mir quillet;
Laſs mich ſegnen den Ewigen, der den Odem des Lebens
Hauchte in dieſe Maſchine von Staub; den Vater, der zärtlich

Meiner pflegte, und ach! die unvergeſsliche Mutter,

Welche von Gram und Alter gebeugt zum Grabe dahin ſank,

Stammelnd den Namen des Sohns, des unausſprechlich Geliebten,

Der durch Länder getrennt, nicht tröſten konnte die Gute,

Nicht aufhauchen der Sterbenden Hauch, mit zitternden Fingern

Ihr nicht ſchlieſsen das Aug'. Längſt ruht ſie im Schooſe der Gottheit,

Harret dem Kuſse des Sohns, und der Wiederumarmung entgegen.

Freund! Du kannteſt ſie nicht: mir aber ſchwebet ihr Antlitz

Vor im nächtlichen Traum: mir wandelt's zur Seite am Mittag.

Einfach war ſie, und gut: oft ſah ich in heimlichen Thränen

Schwimmen ihr freundliches Aug', wenn vor der Dürftigen Schwelle

Ein noch Dürftigerer um Hülfe und Sättigung flehte.

Oft entschlich sie dem ländlichen Mal, und sparte den Bissen,

Ihr zur Labung bestimmt, für Waisen, von Reichen verstossen.

Mütterlich pflegte sie mein: ich schlürfte die Freuden der Kindheit

Sorgenlos ein am Ufer des Mains, und gaukelte harmlos

Hin und her, und fühlte mein Sein, und fühlte mein Wachsen:

Schlummerte jezt am rauschenden Bach, jezt pflückte ich Blumen,

Oder bestieg den knorzigten Baum, auf welchem ich wähnte

Zu erlauern die hülflose Brut des geschwätzigen Finken.

Aber da mir die Kindheit ſo ſanft, ſo glücklich dahinfloſs;

Sah mich ein Edler, und ſprach: „Der Knabe gehöret den Muſen“.

Hätt' er geſchwiegen! Jezt ſäng' ich vielleicht ein fröliches Herbſtlied,

Preſste die Trauben, mit eigener Hand am Stocke gepfleget,

Schliefe vielleicht im nervigen Arm der bräunlichten Gattinn,

Hörte vielleicht den Namen, den ach! zu hören, mir ewig,

Ewig verwehrt iſt: ich höre dafür die römiſche Kette

Klirren am ſchüttelnden Arm, zum Spotte der glühenden Mannheit.

Hätt' er geſchwiegen! ſo kännte ich nicht die Tücke der Bonzen,

Kännte den Hof nicht, kännte ſie nicht, die ſchleichenden Vipern,

Welche des Wanderers Fuſs mit giftiger Zunge belauern:

Kännte auch nicht die Folter des Geiſtes, die quälenden Zweifel,

Und den ſchrecklichen Kampf des Verſtandes mit höherer Wahrheit!

Doch ich fluche ihm nicht, dem Edlen, der ländlicher Einfalt

Mich entriſs, und widmete mich den ſtädtiſchen Muſen;

Denn er meint' es ſo gut, er dachte mein Schutzgott zu werden.

Hier nun ſaſs ich im ſtolzen Artaun, und füllte mit Wörtern

Mir das Gehirn, und dünkte mir weiſ', und leerte den Becher

Städtiſcher Luſt mit glühender Zung', und rennte, gepeitſchet

Von zu schnellem Genuſs, nach Sättigung, Eckel, Verzweiflung.

Wie, wenn der Sturm ein irrendes Schiff mit Ingrimm ergreifet,

Zehnmal im Wirbel es dreht, und endlich an Felſen es hinwirft,

Daſs es krachend zerſpringt; der Pilgrim mit bebenden Armen

Eines der Trümmer umſchlingt, und ein nahes Geſtade ſich träumet:

Alſo ergriff ich den Entſchluſs, ein Mönch zu werden, ergriff ihn

Feſt, und ruderte mich damit an das Klippengeſtade

Einer Inſel, genannt die HEILIGE INSEL DER BONZEN.

Rings umſchlingt ſie ein Gurt von Felſen: durch künſtliche Ritze

Nimmt ſie den Wanderer auf, die einwärts nur führen, nicht rückwärts.

Oede, und ſtill liegt dort die Natur, und ewige Nebel

Hüllen das Eiland in Nacht. Nichts ſtört die ſchreckliche Stille,

Als das Gebrüll der opfernden, oder der zechenden Bonzen.

Arbeit iſt Sünde für ſie: dort röſtet kein Mittag den Winzer,

Dort durchwühlet kein Pflug den Buſen der züchtigen Erde.

Dennoch ſchäumet berauſchender Wein auf ihren Pokalen,

Dennoch mäſten ſie ſich mit Kälbern und belgiſchen Fiſchen,

Welche für Sündenerlaſs der Aberglauben herbei führt.

Fremde ſind ihnen die Muſen; und wenn zu weilen ein Jüngling

Heimlich ſie ehrt, ſo ſchlagen ſie ihm den Altar zu Trümmern,

Werfen ins Feuer die Harf', und tödten im Herzen des Sängers

Jedes Gefühl des Schönen, und jeden Funken von Freiheit.

Neunmal wälzte das Jahr ſich um die langſame Axe;

Und noch ſeufzte dein Freund auf der HEILIGEN INSEL DER BONZEN.

Endlich erſchien im Hafen ein Schiff von Sueviens Fürſten:

Ha! wie ſprang ich hinein, und ſegelte meiner Erlöſung

(Ach! ſo wähnte ich) zu. Nun ſtieg ich bethend ans Ufer,

Athmete auf, erreichte die Burg des mächtigen Herrſchers,

Kleidete mich in Seiden, und ſprach: „Ein Seliger bin ich“!

Aber zu kurz umfächelte mich der Zephyr des Glückes:

Bald umſchleierte ſich der Himmel mit ſchwarzem Gewölke,

Und mir blizte Verderben in tauſend Geſtalten entgegen;

Denn ich küſste den Staub nicht ab von ſterblichen Füſsen,

Redete ſtäts, wie ich dachte, und ſah mit hoher Verachtung

Auf die Künſte des Höflings herab. Dies fühlte der Höfling,

Fühlt' es, und ſchwur mir den Tod. Und ſchon, ſchon dacht' ich zu ſterben;

Siehe! da winkt am Ufer des Rhenus mir Phöbus Apollo!

Phöbus Apollo! wie wallet mein Herz entgegen dem Gotte!

Ha! ich werde befreit; mein harret im Haine der Muſen

Süſser Geſang, und freundlicher Scherz, und ſichere Freude.

Gieb mir Flügel, o Freund! zu fliegen zum Haine der Muſen!

Laſs mich jauchzen, und ſingen ein Lied des Dankes dem Retter

Phöbus Apollo! Bald ſchmücket ſein Kranz die Schläfe des Freundes,

Bald durchglühet ſein Geiſt mir die Seele; bald hebet mein Haupt ſich

Unter Teutoniens Barden empor am Ufer des Rhenus.

An Irene.

(Stuttgart den 1. Febr. 1789.)

Oft, wenn ich in der finstern Zelle
Auf hartem Strohe lag;
Da malte mir der Gott des Traumes
Mein künftig Mädchen vor.

Da sah ich sie, die Göttlichschöne:
Ihr Auge sprach Gefühl:
Und ahndend schlug im weifsen Busen
Ihr unschuldsvolles Herz.

Ich ſah, von Phöbus ſelbſt geſtimmet,
Das goldne Saitenſpiel
In ihrer Hand: mit einem Worte
Ich ſah, Irene, Dich!

Der Himmel löſ'te meine Bande:
Ich kam, und ſuchte Dich.
Dich ſuchte ich drei lange Jahre,
Und ach! ich fand Dich nicht.

Jezt da mein Schickſal fern mich ſchleudert,
Jezt, Engel, find' ich Dich!
Wie weh iſt mir! wie trüb im Auge!
Wie ſchlägt mein bangés Herz!

Nur eine, ach! nur eine Zähre
Des Mitleids ſchenke mir!
Dann wein' ich gerne, bis ein Hügel
Am Rhenus mich bedeckt.

Auf einen ſchlechten Schriftſteller.

(Nach dem Martial.)

Kann ein Strich dein Werk verbeſſern?
—— Keiner;
Oder einer *.

* Nulla litura poteſt, una litura poteſt.

Eine Phantaſie
zu Höchſt am Main auf meiner Reiſe nach Bonn im Frühling 1789.

Sei mir gegrüſst, du ſchönſter der Flüſse,
Welche Teutoniens Auen durchſtrömen!
Wie du ſo lieblich mir lächelſt, ſo ſanft
Hier unten im Thale dich windeſt.
Sei mir gegrüſst! Mit Wonnegefühl
Ruhet auf mir mein weilender Blick.
Denn du ſtrömeſt herab vom Orte meiner Erzeugung,
Wo du ſo oft beim kindlichen Spiel' am Ufer mich faheſt,

Wo du im Sommer mich oft mit kühlenden Wellen umſchlangeſt,

Oft im Weidengebüſch' in ſüſse Träume mich lullteſt.

Ach! mein Schickſal trennte mich
Weit vom Vaterlande,
Weit von deinen Ufern,
Holder, ſanfter Main!
Wie aus einer Quelle
Auf dem Fichtelberg'
Du zuerſt zum Bache,
Dann zum Strome wirſt,
Immer dich erweiterſt,
Immer dich vertiefſt,
Bis auf deinem Rücken
Hohe Segel wallen;
Sieh! ſo war mein Lebenslauf.

Der kleine hüpfende Knabe,
Der einſt an deinem Geſtade
Mit frohen Geſpielen die Muſchel
Und ſchöneren Steine geſammelt,
Wuchs auf, und ward zum Mann,
Wand zuerſt ſich mühſam durch die dürre Heide
Des Anachoretenlebens fort:
Dann rennt' er, wie du, durch blühende Städte,
Trug Laſten, wie du, jezt helle, wie du,
Jezt trübe, wie du, und ſchwellend vom Sturm.
Nun eilt er, wie du, zum Rhenus hinab.
Bald wird er auch, wie du, nicht mehr genannt,
Wird von dem Meer der Sterblichkeit verſchlungen,
Bedeckt mit ewiger Vergeſſenheit.

Doch zurücke, Seele, fleug zurücke
Vom Gedanken der Zernichtung!
Labe vielmehr dich hier am Ueberfluſſe der Schöpfung,
Betrachte das Antlitz der ſchönen Natur,
Die ſo eben das Haupt vom Schleier des Winters enthüllet,
Und bräutlich ſich ſchmücket dem kommenden Lenz.
Siehſt du dort den Tannenhain
Dem ſtillen Denker gewidmet?
Und dort die Wieſe mit werdenden Blumen?
Hier das Traubengebürg mit einſamen Hütten beſäet,
Und dort oben die zu den Wolken ragende Halle*?
Ha! wie ſtolz ſich ihre Thürme heben!
Wie ſie zurücke werfen den Stral der ſcheidenden Sonne!

* Die Tobaksfabrick des Herrn Bolingari.

Sie baut' ein Fremdling aus Italien:
Er kam, nach jenes Landes Sitte,
Das deutſche Geld uns abzunehmen,
Und gab uns Staub dafür.

So kamen einſt gepurperte Spionen,
Und hochgeweihte Straſſenräuber,
Thuiskons Erbe auszuplündern,
Vom Vatikan geſandt.

Da ſogen ſie des Deutſchen Mark,
Und gaben Ablaſs ihm dafür,
Und Aeſer, die er faſſen ſollte
Mit Perlen und Rubinen.

Nicht länger werden wir ſie faſſen
Mit Perlen und Rubinen,

Die Aefer, die der Römer ſchickt:
Nicht länger werden wir ihn kaufen,
Den Ablaſs, den er biethet.

Dort unten thront ein deutſcher Fürſt:
Der ſchlägt entzwei die Kette Roms:
Der löſchet aus den Blitz des Vatikans,
Der giebt dir deine Freiheit wieder,
Thuiskons Heldenblut!

Lob des Trauerſpiels

an die vortrefliche Schauſpielerinn Demoiſelle Keilholz zu Bonn; da ſie Ariadne auf Naxos geſpielt hatte.

Nimm, holde, ſanfte Schöne
Für jede heiſse Thräne,
Die heute mir entquoll,
Des reinſten Dankes Zoll.

Willkommen guten Herzen
Sind, Freundinn, ſolche Schmerzen:
Willkommen, wie der Thau
Der ausgedorrten Au.

Wie fühl' ich Deine Wehen
Auf Naxos Felſenhöhen,
Wo mit dem Tod' Du ringſt,
Dann ihm entgegen ſpringſt.

Da quillt für mich Entzücken
Aus Deinen Jammerblicken:
Da ſchlürf' ich ſüſse Pein
Mit Deinen Tönen ein.

Dem Pöbel mag zu lachen
Der Poſſenſpieler machen:
Mich rühret ein Geſicht,
Aus dem die Wehmuth ſpricht.

Mich ſoll die Wolluſt quälen
Beim Leiden ſchöner Seelen:
Mir töne hoher Schmerz
Durchs weichgeſchaff'ne Herz.

EPISTEL

an Herrn Professor Feder zu Würzburg.

(Im May 1789.)

Du sagst, mein Freund, es sei genug
Des Wanderns hier auf Erden:
Es möchte sonst der dreiste Krug,
Wenn er zu oft zum Bronnen geht,
Zulezt zerbrochen werden.
Wer nicht den Gang der Welt versteht,
Der habe nichts zu hoffen.

Getroffen! lieber Freund, getroffen!
Ich fühl' es, daſs die Wahrheit ſpricht,
Und dennoch — dennoch folg' ich nicht.

Warum? — Da magſt Du lange fragen:
Es zuckt in mir, ich weiſs nicht was.
Oft hör' ich die Vernunft mir ſagen:
„Thu jenes, fliehe dies und das:
„Dann wirſt du bald mit Titeln prangen,
„Zu Fürſtengunſt und Geld gelangen,
„Wirſt mächtig, und gefürchtet ſein".

Das ſeh' ich denn ganz deutlich ein,
Und laſſ' es doch beim Alten.

Wenn Andere die Hände falten,
Mit tiefgeſenktem Haupte gehn,
Gewiſſenhaft die Faſten halten,
Und Niemand in die Augen ſehn;
So pflegt Dein Freund mit offenem Vertrauen
Auf allen Seiten umzuſchauen,
Erſcheinet ſtäts mit heiterem Geſicht,
Und ſtehet feſt, und krümmt ſich nicht.
Dabei genieſset er ſein Leben,
Wozu es ihm der liebe Gott gegeben,
Und thut, und redet ungeſcheut,
Was Niemand ſchadet, und ihn freut.
Das führt nun freilich nicht zum Glücke,
Und hebt zu Aemtern nicht empor.
Da ſpringt der Klügere ihm vor,
Und ewig bleibt dein Freund zurücke.

Indefs was nützet Ueberfluſs,
Wenn ich, wie Hans der Seifenſieder,
Mit dem Verluſte meiner Lieder,
Und meiner Ruh' ihn kaufen muſs?
Wer wenig braucht, iſt reich genug.
Mir ſchmeckt mein Brod auch ohne Schinken;
Und kann ich keinen Bleichart trinken,
So gnügt mir auch der Waſſerkrug.
Was nützt' es, wenn ich Türkenblut,
Champagnerwein, und Auſtern ſchlürfte,
Und doch dabei nicht ſchreiben dürfte?
Die Freiheit ist mein höchstes Gut.

Dem Fanatismus Hohn zu ſprechen,
Der Dummheit Zepter zu zerbrechen,

Zu kämpfen für der Menſchheit Recht,
Ha! das vermag kein Fürſtenknecht.
Dazu gehören freie Seelen,
Die lieber Tod, als Heuchelei,
Und Armuth vor der Knechtſchaft wählen,
Und wiſſe, daſs von ſolchen Seelen
Die meine nicht die lezte ſei!

Drum fort mit Deiner Bürgermeiſtertugend,
— Man nennet ſie Beſcheidenheit —
Die ſchickt ſich nicht für meine Jugend,
Und muſs ſie kommen; nun — ſo iſt's noch lange Zeit.

Auf ein geſticktes Vergiſsmeinnicht, das ich der Frau Hofräthinn S. ſchenkte.

Dies Blümchen heiſst, wie Schneider ſpricht:
Wie ſpricht er denn? Vergiſsmeinnicht.

ODE

an die Glieder der Leſegeſellſchaft zu Bonn, als das Bildnis des Kurfürſten feierlich aufgeſtellt wurde.

Den 2. December 1789.

Empor zur Weisheit! Brüder, mit Adlerſchwung
Empor zur Tugend! Gieſset des Herrſchers Blick
Nicht Kraft in eure Sehnen? Lächelt
Kein MAXIMILIAN eurem Fluge?

Wer ſprach das Wort am Rhenus: „Es werde Licht“?

Wer ſchlug entzwei die Kette des Vorurtheils?

Wer winkt', o Wahrheit! Dir? wer ſchmückte

Unſere Halle mit Fürſtengaben?

Drum muthig, Brüder! Noch iſt der Arbeit viel,

Und viel des Kämpfens. Tauſende blicken hin

Auf euer Werk, und ſprechen harrend:

Werdet die Lehrer des Vaterlandes!

So blickt nach grauſen Nächten der Wanderer
Hinauf zur Sonne, wenn ſie mit Purpurſaum
Den Himmel einfaſst. Ha! ich ſehe,
Rufet er freudig, und eilt zum Ziele.

Sie aber ſchreitet höher, und Lichtgewand
Umflieſst die Schöpfung. Knoſpen entfalten ſich
Am Roſenſtrauch': am Hügel reifen
Glühende Trauben, im Thale Aehren.

Was keine Frucht bringt, lohnet der Mühe nicht,
Verdient das Lächeln fürstlicher Lippen nicht,
Ist deiner unwerth, Menschenseele,
Funken der Gottheit, die ewig wirket!

Hervor mit euren Schätzen, dem Eigenthum
Des Vaterlandes, Brüder! Ist Ubien
Genug durchspäht? genug der Vorwelt
Tiefe beleuchtet? genug benützet?

Hat die Natur kein ſüſses Geheimnis mehr?

Und ſchwelget ihr am Buſen der Wahrheit ſchon?

Und habet ihr mit loſem Gürtel

Hüpfen geſehen die Charitinnen?

Des Wohlſtands Quellen — ſprudeln ſie überall?

Und o! du holde Tochter des Ewigen,

Religion! ſind weggetilget

Runzeln, und Schminke von deinem Antlitz?

Euch ſprüht vom Auge, Brüder, der Thätigkeit
Gereizte Flamme: ſtrebendes Pflichtgefühl
Hebt euren Buſen: fortzudringen
Seid ihr entſchloſſen zum groſsen Ziele.

Empor! empor! — Und werden die Sehnen ſchlaff,
So ſchauen wir zum Bilde des Fürſten auf,
Und ſaugen Kraft aus Deinem Antlitz,
Unſer Beſchirmer, und unſer Muſter!

Glückwunsch an einen Arzt.

Ich wünsche Dir das Beste,
Was Dir sich wünschen läßt,
Durch Hütten und Paläste
Verbreite sich die Pest.

Ich wünsche jedem Städtchen,
So klein es immer sei,
Dreitausend Freudenmädchen,
Und unsre Polizei.

Ich wünſche allen Reichen
Beklemmung des Gemüths,
Und Flatt'rern meinesgleichen,
Verdickung des Geblüts.

Und allen ſpröden Schönen
Vapeurs und ſcharfes Blut:
Und allen Venusſöhnen
Den galliſchen Scorbut.

Und allen jungen Weibern
Die leidige Migrän:
Kurz: Uebel allen Leibern
Vom Kopf bis zu den Zeh'n.

Dir aber wünſch' ich Füſse,
Wie ſie kein Windſpiel hat;
Und ſtündlich hundert Grüſse
Aus jedem Eck der Stadt.

Und einen Apotheker,
Der's redlich mit Dir meint,
Und ſich, wie Wirth und Becker,
Zum Volksbetrug vereint.

Und zum Receptenſchreiben
Ein Fingerwerk von Erz:
Und um gefaſst zu bleiben,
Ein marmorhartes Herz.

Auf Irenens Portrait.

Ja! das iſt, Irene,
Deiner Seele Bild.
Säheſt Du die Thräne,
Die mir jezt entquillt!

Charitinnen ſchweben
Um die Wange Dir:
Und den Buſen heben
Wünſche — ach! nach mir.

Deine Leiden malen
Sich im sanften Blick:
Alle meine Qualen
Les' ich, und mein Glück!

Auf die Zerſtörung der Baſtille.

Dort lieget ſie im Schutte, die Baſtille,
Der Schrecken einer Nazion!
Dort lieget ſie! Die fürchterliche Stille
Durchbricht nicht mehr des Jammers Ton.

Hier ſchickt nicht mehr die vorgezogne Dirne
Die Opfer ihrer Rache her:
An dieſe Felſen ſprützet kein Gehirne
Des Fremdlings, und des Bürgers mehr.

Nicht fürder wird ein Vater hier vermodern,
Weil er sein Kind nicht schänden liefs;
Sein Erbe darf nun laut der Waise fodern,
Den einst der Bassa schweigen hiefs.

Nicht ferner wird lebendig hier begraben
Der Weise, der die Wahrheit schrieb,
Der unbestochen von des Fürsten Gaben,
Und taub bei seiner Drohung blieb.

Ein R . . darf sich nun bethören lassen,
Es kostet ihn die Freiheit nicht.
Kein Denker findet, weil ihn Bonzen hassen,
In diesen Klüften sein Gericht.

Gefallen iſt des Deſpotismus Kette,
Beglücktes Volk! von Deiner Hand:
Des Fürſten Thron ward dir zur Freiheitsſtätte,
Das Königreich zum Vaterland.

Kein Federzug, kein: Dies ist unser Wille,
Entſcheidet mehr des Bürgers Loos.
Dort lieget ſie im Schutte, die Baſtille,
Ein freier Mann iſt der Franzos!

Klaglied

über den seligen Hintritt des Herrn D. Endemann zu Marburg im Junius 1789.

Seufzet, Kalvins Söhne,
Seufzt ein dumpfes Ach!
Frommes Häuflein, ſtöhne
Meinem Liede nach!

Todt iſt, der euch ſtüzte,
Todt der Gottesmann,
Der die Kirche ſchüzte,
Todt iſt Endemann.

Denn er wollt' erblaſſen,
Eh Socinus ſiegt;
Und die Welt verlaſſen,
Die im Argen liegt.

Heiligen Symbolen
Ward von ihm geglaubt:
Langſam häuft' er Kohlen
Auf des Kätzers Haupt.

Zeugen ſind die Thaten,
Die er jüngſt gethan,
Da er ſollte rathen:
„Was verdient der Mann;

„Der zum Ziel des Chriſten
„Nur die Tugend macht,
„Und der Symboliſten
„In der Stille lacht“?

„Ach! der iſt verloren,
Schrieb das Kirchenlicht,
„Wär' er nie gebohren!
„Schwer iſt ſein Gericht.

„Tilget von der Erde
„Des Verführers Gift!
„Nehmet ihm die Heerde,
„Sperret ihm die Trift“!

Ach! der ſo geſchrieben,
Ach! der iſt nicht mehr.
Fort von ſeinen Lieben
Ewig fort iſt er.

Ach! wer wird nun lehren,
Wo kein Lehrer iſt?
Ach! wer wird euch währen,
Winz, und Antichriſt?

Wer die Schäflein ſchirmen
Vor dem Wolf: Vernunft?
Wer bewahr'n vor Stürmen,
Die erwählte Zunft?

Drum, o Kalvins Söhne,
Seufzt ein dumpfes Ach!
Frommes Häuflein, stöhne
Meinem Liede nach!

Pflanzt — denn Seelenmessen
Leset ihr doch nicht —
Um sein Grab Cypressen;
Aber pflanzt sie dicht;

Dass in ihren Schatten,
Die kein Stral durchbricht,
Bald sich Eulen gatten,
Ungestört vom Licht.

Der reiche Thor.

Alceſt im Ueberfluſs, Combab in Ninons
Armen,
Verdienen die nicht gleich Erbarmen?

An meine Freundinn A. zu S., da ich ihr mein Portrait ſchickte.

Weil ich von Dir getrennet bin,
O Freundinn meines Herzens!
So nimm dafür mein Bildnis hin,
Zur Lindrung Deines Schmerzens.
Dank ſei's der beſten Welt! was man
Nicht in natura geben kann,
Das läſst ſich doch copiren.

Der Text iſt zwar ſo ziemlich klar,
Du kannſt den Sinn errathen:
Doch könnte Dir ein Commentar
Darüber auch nicht ſchaden.
Auch möcht' ich gern Bedeutungen,
Die eben nicht im Texte ſtehn,
Heraus exegiſiren.

Der Maler iſt ein Ehrenmann:
Das zeigt ſich an den Haaren:
Sie fangen ſchon zu grauen an,
Mit zwei und dreiſsig Jahren.
Auch könnten ſie was dichter ſein;
Drum fiel's dem brafen Künſtler ein,
Sie fleiſsig einzupudern.

Die Stirne iſt ein bischen hoch,
Mit Haaren leicht bedecket.
Gefällt ſie Dir, ſo wiſſe doch,
Daſs nichts darunter ſteckèt.
Indeſs das muſs man überſehn,
Der Caſus ſoll ja oft geſchehn,
Man ſagt ſogar bei Fürſten.

Das Auge kann nicht beſſer ſein:
Du kannſt mein ganzes Weſen,
Und meine Sünden groſs und klein
Darinn geſchrieben leſen.
Der Blick iſt offen, kühn, und frei,
Doch, denk' ich, ſaget er dabei,
Daſs ich die Menſchen liebe.

Die Naſe ſteht im beſten Licht,
Die Wangen haben Farbe:
Nur fehlt, warum? das weiſs ich nicht,
Die kleine Blatternarbe.
Im groſsen blauen Bart beſteht
Die geiſtliche Auctorität,
Und die Profeſſorswürde.

Dagegen widerſetzet ſich
Der Mund, und ſcheint zu ſagen:
Wozu den Ernſt? Was kümmert mich
Brevier und Prieſterkragen?
Profeſſor her, Profeſſor hin;
Ich weiſs, daſs ich geſchaffen bin
Zum Lachen, wie zum Bethen.

Aus guten Gründen liefs ich nicht
Im Priefterrock mich malen:
Der riefe mir nur meine Pflicht
Zurück, und meine Qualen:
Auch fiele Dir beim Anblick ein:
„Er wird, wie alle Pfaffen fein,
„Ich mag ihm auch nicht trauen".

Doch nein! Du bift zu gut dazu,
So etwas nur zu denken:
Trotz meinem Stande wollteft Du
Mir Deine Freundfchaft fchenken.
Drum will ich auch am fernen Rhein,
Wie einft am Neckar, ewig fein
Dein treuer, guter Schneider.

Glückwunſch an Lina.

Könnten Wünſche Sie beglücken;
Glänzend wäre Linens Glück:
Könnt' ich Wünſche unterdrücken;
Leichter wäre mein Geſchick.

An Ihro Gnaden die Freifrau von Berlichingen, geborne Gräfinn von Haddik; als ſie Götzens von Berlichingen eiſerne Hand erbte.

Laſs, Edle, laſs es laut mich preiſen,
Dein Eigenthum, die Hand von Eiſen,
Die manchen dreiſten Biſchof ſchlug;
Die Hand, die manches Donnerwetter
Jezt für den aufgeblaſ'nen Städter,
Jezt für den feigen Junker trug.

Ha! damals war die Ritterwelt
Ein ziemlich baſs, denn jezt beſtellt.

Da trug der Ritter seinen Degen,
Und trug ihn nicht zu leerem Putz:
Er trug ihn zu der Unschuld Schutz,
Zum Schrecken hochgeweihter Räuber,
Für Freiheit und für Vaterland!

So geht's nicht mehr im deutschen Land:
Entnervt sind unsrer Ritter Leiber
Durch Wollust und durch Weichlichkeit.
Die zittern Dir bei Sturm und Regen,
Die können nicht die Lanze regen,
Die kennen nur der Liebe Streit,
Und ihre Hände taugen nur,
Dem Mädchen, dem sie Liebe heucheln,
Die Wangen und das Kinn zu streicheln.
Wie selten zeigt sich eine Spur

Von altem deutſchen Ritterblute?
Von ächtem deutſchen Heldenmuthe?

Ha! daſs der nicht ein Deutſcher iſt,
Von welchem Du der Abſtral biſt!
Denn Haddik's Hand iſt Ritterhand:
Die ſchwung das Schwert im Preuſſenland;
Die fand des Brennen-Adlers Neſt,
Und nahm den Raub, und hielt ihn feſt,
Und theilt' ihn an der Donau Strand.
Die wirkt, auch krank, noch ſtark genug:
Die zeichnete den Thatenflug,
Den Vater Josephs Heere fliegen:
Die — das iſt mehr, als Heldenmuth!
Die klatſchet auch bei fremden Siegen:
Die klatſcht, wenn Laudon Wunder thut.

Die wahre Aufklärung

an den Herrn Reichsdechant Freiherrn von Beroldingen.

„Wer nennt mit Recht sich aufgeklärt?“
Dies, edler Freund! ist Deine Frage.
Ich denk', es sei der Mühe werth,
Dass ich sie Dir zu lösen wage.

Philistor spricht von jedem Fache
In seiner, und in fremder Sprache:
Ich glaub' es gern, er ist gelehrt:
Doch darum noch nicht aufgeklärt.

Belinda ſpricht in bitterm Ton
Von Glauben und Religion:
Sie haſſet alle Orthodoxen,
Und ſchilt ſie Schurken, oder Ochſen.—
Ich ſeh' es, daſs ihr Köpfchen gährt;
Doch darum iſt's nicht aufgeklärt.

Auſterus flucht den Jeſuiten,
Und nennt es eine Peſt der Sitten,
Was der Probabilismus lehrt:
Iſt er deswegen aufgeklärt?

Der junge *Stax* verlacht die Strenge
Der janſeniſtiſchen Moral:

Ihr Pfädlein dünkt ihm gar zu ſchmal,
Ihr Himmelsthürlein gar zu änge:
Er lebet in den Tag hinein,
Verpraſst ſein Gut, und ſchlürft Vergnügen
So viel er kann, mit vollen Zügen,
Und glaubet, aufgeklärt zu ſein:
Allein das iſt zu viel begehrt:
Die Wolluſt macht nicht aufgeklärt.

Themiſtus ſezt dem Pabſte Schranken,
Und zieht den Ablaſspfenning ein;
Doch will er fromm und gläubig ſein,
Wenn Popen zu Trient ſich zanken.
Es ſei ihm Beides unverwehrt;
Nur nenn' er ſich nicht aufgeklärt.

Alceſt beſizt von allen Sorten
Inſekten und Conchylien:
Du kannſt bei ihm von tauſend Orten,
Und allen Zeiten Münzen ſehn.
Das iſt nun hübſch und lobenswerth;
Doch macht es noch nicht aufgeklärt.

Was je ein Dichterling geſungen,
Hat *Dorimene* heiſs verſchlungen:
Sie wird von Stutzern zwar geehrt;
Doch fälſchlich heiſst ſie aufgeklärt.

Nur wer mit eignen Augen ſiehet,
Und juſt für ſeinen Stand gelehrt,
Und weiſ' zu werden ſich bemühet,
Der nennt mit Recht ſich aufgeklärt.

Der Fürſt, der ſeine Pflichten kennet,
Die Unterthanen Brüder nennet,
Die Menſchheit auch im Bettler ehrt,
Durch Liebe herrſcht, iſt aufgeklärt.

Den Rath, der das Geſetz verſtehet,
Den graden Weg des Rechtens gehet,
Der Argliſt und Gewaltthat wehrt,
Den nennt der Denker aufgeklärt.

Der Theolog, der Duldung lehrt,
Und dürre Dogmen ſo behandelt,
Daſs er ſie in Moral verwandelt,
Der iſt, und machet aufgeklärt.

Der Bürger, der nach seiner Weise
Das Gute thut im engen Kreise,
Gesetz, Vernunft, und Menschheit ehrt,
Ha! wäre der nicht aufgeklärt?

Die Mutter, die in zarter Jugend
Gefühl für Wahrheit und für Tugend
In ihrem Kinde weckt, und nährt,
Die preis' ich laut als aufgeklärt.

Der Landmann, der mit seinem Stande
Vergnügt ist, und im Vaterlande
Ein nützlich Glied zu sein begehrt,
Ist nicht gelehrt, doch aufgeklärt.

Ein Mädchen ſuchet in den Pflichten
Der Gattinn ſich zu unterrichten:
Wohl dem, der ſie zur Frau begehrt,
Sein künftig Weib iſt aufgeklärt.

ODE

bei Seelmanns * Urne.

Komm, Phantasus! führ' in der stillsten der Nächte
Durch jene dunkle Gewölbe mich hin
Zum einsam flimmernden Lämplein,
Das über Seelmanns Urne hängt.

---

* Der selige Weihbischof Seelmann war einer der ersten, ehrlichsten, thätigsten Beförderer der Aufklärung im katholischen Deutschlande. Menschenliebe, Wahrheitsdurst, Jesuitenhass, und Freiheitssinn machten die Hauptzüge seines grossen Charakters aus. Und ich sollte dem edlen Manne — wär' er auch nie mein Gönner gewesen — keine Thräne weinen? Sollte nicht einstimmen in die Klagen seiner Verwaist'ten?

Hier will ich bethen, und weinen;
Denn eines Heiligen Asche,
Wird, bis die Posaune sie weckt,
In dieser sittsamen Urne bewahrt.

Zwar nennt Ihn der Römer nicht heilig,
Und keine Purpurmänner flechten Ihm
Den Kranz, im Leben mit blindem Gefrömmel,
Nach dem Tode mit Gold erkauft.

Doch will ich hier bethen, und weinen;
Denn Seelmanns Asche ruhet hier,
Die Asche des Weisen, des Christen,
Des Verkannten, des Gemarterten!

Denn Wahrheit lag Ihm näher, als Beifall,
Und Tugend wog Ihm schwerer, als Gold.
Zu keines Sterblichen Füßen
Verrieth Er, Menschheit! dein Recht.

Ihn schreckete nicht der Donner der Grossen,
Ihn wiegete nicht ihr Lächeln in Schlaf;
Ein Riese, schritt er über Schlangen
Und über Dornen fort.

Ha! wallet ihr nicht zur Urne des Lehrers,
Ihr wenigen Edlen, Ihr Söhne des Lichts?
Ihr, denen von seinen freundlichen Lippen
Weisheit, wie Nektar, trof?

Vergaſset ihr des leitenden Freundes?
Des Helden, der eure Vernunft,
In tauſendjährige Ketten geſchmiedet,
Zur hohen Freiheit berief?

Ach! furchtſam ſteht ihr von ferne,
Und wiſchet die Thräne mit bebender Hand.
Denn mit dem Auge des Freundes
Verloſch auch Freiheit und Hoffnung euch.

Kommt näher, und bebet nicht länger,
Ihr wenigen Edlen, ihr Söhne des Lichts!
Berühret mit mir die Aſche des Freundes,
Und ſchwöret im heiligen Dunkel den Schwur,

Zu ringen nach Wahrheit, zu kämpfen
Für Tugend, zu tilgen die Brut
Der Hyder, erzeugt in Iberiens Wüſten,
Genährt mit italiſchem Gift.

Was ſeh' ich? Dort ſchwebet der Schatten
Des Heil'gen, und flüſtert Segen uns zu.
Blickt auf, ihr wenigen Edlen, zum Heil'gen!
Blickt auf, und vollendet ſein Werk!

REDE
über
den gegenwärtigen Zuſtand, und die Hinderniſſe der ſchönen Litteratur im katholiſchen Deutſchlande.

Da ich heute zum erſten Male dieſen neuen Lehrſtuhl betrete; ſo wünſchte ich Sie, meine Herren, mit einem eben ſo ſchicklichen als wichtigen Gegenſtande zu unterhalten. Beides glaube ich zu erreichen, wenn ich von dem gegenwärtigen Zuſtande, und den Hinderniſſen der ſchönen Litteratur im katholiſchen Deutſchlande ſpreche. Weil ich aber vorherſehe, daſs meine Bearbeitung der Wür-

de dieſes Stoffes in einem ſehr unvollkommenen Maaſse entſprechen werde; ſo bitte ich Sie um jene Nachſicht, welche Sie einem Anfänger im Lehramte nicht verſagen werden. Um Aufmerkſamkeit darf ich nicht bitten; für dieſe bürget mir die Gefälligkeit meiner Zuhörer, und die Wichtigkeit meines Gegenſtandes.

Kein Unpartheiſcher kann die Fortſchritte verkennen, welche das katholiſche Deutſchland ſeit weniger als zwanzig Jahren in dem Reiche der Wiſſenſchaften gemacht hat. Welches deutſche Herz freuet ſich nicht, wenn es die heutige Aufklärung mit den Finſterniſſen vergleichet, welche ehedem auf unſe-

rem

tem Vaterlande lagen? Die Theologie unſerer Väter, wie dürftig, wie zwecklos, und trocken war ſie nicht! Blinde Anhänglichkeit an menſchliche Authoritäten, und ein beträchtlicher Vorrath von ſpitzfindigen Diſtinktionen waren hinlänglich, den Doktorshut zu verdienen. An gründliche Kenntnis der Grundſprachen, an Geographie und Geſchichte, dieſe unentbehrlichen Lampen in den Tiefen der Schriftkunde wurde nicht gedacht. Genug, wenn irgend ein angeſehener Lehrer etwas behauptete; mehr als genug, wenn eine gröſsere Anzahl eigenmächtiger Glaubensrichter eine Meinung begünſtigte. Mehr bedurfte es nicht, um das Joch des Schuldeſpotismus mit einem neuen Ban-

de auf dem Nacken des menſchlichen Verſtandes zu befeſtigen. Unterſuchung der Gründe, auf denen gewiſſe Behauptungen beruhten, Würdigung der Authoritäten, an welche ſich ſelbige anſchloſsen, Berechnung der Folgen, welche in ihnen lagen, Gegeeinanderſtellung der philoſophiſchen Wahrheiten, mit denen ſie ſich nicht wollten vereinbaren laſſen, waren eben ſo viele Verbrechen in den Augen ſolcher Männer, die ſeit undenklichen Zeiten über den Verſtand ihrer Mitmenſchen deſpotiſch herrſchten, und gute Gründe hatten, ſich aus dieſem Beſitzſtande nicht vertreiben zu laſſen.

Zwar

Zwar gab es zu allen Zeiten einzelne Weiſen, welche ſich von dem Strome des Irrthums nicht fortreiſsen lieſsen; aber ſie hatten doch auch nicht Kraft genug, demſelben Einhalt zu thun. Erſt nach dem Jahr 1773, gegen deſſen Ende die mächtigſte Stütze der römiſchen Deſpotie zu Boden fiel, ward es hell in den Lehrſälen der Religion. Erſt dann fieng man an das Gold des Evangeliums von den Schlacken menſchlicher Zuſätze zu reinigen, und den ſorgfältig verborgenen Kern des praktiſchen Chriſtenthums aus der dicken Schale der Scholaſtik herauszuwinden. Das Studium des Orients wurde rege; man ſuchte die Geſchichte hervor: das ehrwürdige Dunkel des Heiligthums durfte

te mit der Fackel der Philoſophie beleuchtet werden.

Eben ſo gieng es mit der Philoſophie. Aus einer ſeichten Schwätzerinn wurde ſie das, was ſie nach Cicero's Behauptung ſein ſollte, nämlich eine getreue Wegweiſerinn auf dem Pfade des Lebens. Mathematik, Naturgeſchichte, phyſiſche Erdbeſchreibung, und vorzüglich praktiſche Philoſophie waren die edlern Gegenſtände, welche nun den deutſchen Jüngling, ſelbſt in der finſtern Zelle des einſamen Kloſters, beſchäftigten. Mit ſolchen Kenntniſſen ausgerüſtet, traten junge Männer als Beamte, als Religionslehrer auf: und wer will ſie verkennen, die

wohl-

wohlthätigen Früchte der Aufklärung, welche durch sie verbreitet ward? Der Zepter des Aberglaubens verlor allmählig seine Schrecken: Industrie verbreitete sich in eben dem Maafse, in welchem das Reich der frömmelnden Stupidität zusammenschrumpfte: Duldung, diese holde Tochter des Himmels schlang das Band der Bruderliebe um die Herzen der Sterblichen. Und dies alles geschah in wenigen Jahren; ein solcher Umschwung vollendete sich ohne Zwang, ohne Blutvergiefsen!!

Aber vielleicht übertreibe ich mein Gemälde? Vielleicht ist die Aufklärung meiner deutschen Religionsgenossen noch wenig

das

mehr, als ſchwache Dämmerung? Nein, das iſt ſie gewiſs nicht; dies beweiſen die Schriften, welche uns deutſche Katholiken lieferten; davon überzeuget der Augenſchein jeden, der mit unbefangenem Auge ſehen will. Mein Schickſal beſtimmte mich, die meiſten Gegenden des ſüdlichen Deutſchlandes zu durchreiſen, und in den anſehnlichſten Städten deſſelben mich zum Theile mehrere Jahre aufzuhalten; und ich fand beinahe allenthalben die Maſſe der Aufklärung gröſser, als jene der Dummheit. Nur wenige Städte, welche noch den alten Sauerteig der Phariſäer nicht ausgeworfen haben, machen hier eine Ausnahme.

Wir

Wir haben in der Rechtsgelehrſamkeit, Theologie, Heilkunde, Philoſophie, Mathematik, Geſchichte, Diplomatik, und überhaupt in allen Fächern der ernſtkaften Gelehrſamkeit groſse Männer, und vortrefliche Schriften aufzuweiſen. Kein billig denkender Proteſtant wird mit dieſer Behauptung unzufrieden ſein. Nur an Werken des Geſchmacks ſind wir arm. Nur die ſchönen Wiſſenſchaften bleiben auf unſerm Boden noch zurücke.

Vergebet mir, deutſche Mitbürger! wenn ich offenherzig ſpreche. Noch haben wir wenige gelehrte Produkte deutſcher Katholiken, welche wir, von Seiten des Geſchmacks, mit

mit den Werken der Proteſtanten vergleichen könnten. Noch haben wir die Ehre nicht errungen, auch nur von dem neunzigſten Theile der deutſchen Klaſſiker ſagen zu können: „Dieſen haben Männer von unſerer Kirche geliefert“. Wir mögen unſern forſchenden Blick hinwenden, wohin wir wollen; ſo finden wir das Feld der ſchönen Litteratur bei unſern Religionsgenoſſen noch ziemlich öde. Ich nehme Denis, Mastalier, Blumauer, und einige Neuere aus, deren Loos jedoch auf dem deutſchen Helikon zum Theile nicht völlig entſchieden iſt; wo ſind nun die übrigen, denen wir mit gutem Gewiſſen den Dichterkranz um die Schläfe winden dürften?

Das

Das Fach der geiſtlichen Beredſamkeit, wie wenig iſt es noch in unſern katholiſchen Staaten bearbeitet! Entfernet Brunner, Wieser, und die *wirklichen* Hofprediger zu Stuttgart aus unſerm Mittel, und zählet dann die Volksredner, welche wir den Männern Mosheim, Jerusalem, Spalding und Zollikofer an die Seite ſtellen dürften? Schmids Geſchichte der Deutſchen wird, wegen der tiefen Philoſophie, die darinn liegt, ewig einen der erſten Plätze unter den gelehrten Erzeugniſſen unſers Jahrhunderts behaupten: aber als Muſter eines guten hiſtoriſchen Stils werden wir ſie der Nachwelt ſchwerlich aufzuſtellen wagen. — Die beſten Ueberſetzungen aus den alten,

und

und neuen Sprachen haben wir Proteſtanten zu verdanken. An den wenigſten katholiſchen Univerſitäten iſt für das Fortkommen der ſchönen Litteratur geſorgt. Viele haben gar keinen Lehrſtul dafür: bei andern iſt er mit Männern beſezt, denen es entweder an Kraft, oder an gutem Willen fehlt, den Geſchmack des Schönen zu verbreiten. Es verſteht ſich, daſs ich hier den wenigen Edeln, welche ich nicht erſt nennen darf, weil die Welt ſie längſt ſchon kennet, nichts von dem Verdienſte entziehen will, welches ſie ſich um die katholiſche Jugend Deutſchlands machten. Hätten wir überall einen Mann, wie Andres, Gang, Engel, Ladronr, Männer ſind; ſo würde die Unterſuchung

suchung über den gegenwärtigen Zustand der schönen Wissenschaften bei unsern Glaubensgenossen nicht so traurig ausfallen. Aber zum Unglücke ist die Zahl der Arbeiter noch viel zu klein für ein so grosses, und so lange öde gelegenes Feld, wie das Feld der schönen Wissenschaften ist. Lasset uns also aufrichtig gestehen, dass wir, im Ganzen genommen, noch wenig darinn geleistet haben, und dass uns noch eine unübersehbare Strecke von unsern Vorgängern, den Protestanten trennet.

Vielleicht giebt es ängbrüstige Leute, welche uns ein solches Geständnis übel nehmen möchten; aber dies darf uns nicht abschrecken.

schrecken. Uns ist es darum zu thun, einen wesentlichen Fehler unserer litterarischen Erziehung zu verbessern; und die Erkenntnis dieses Fehlers ist schon die erste Stufe zur Besserung. Der Kranke, der das Gift nicht kennet, das in seinen Adern schleichet, hat weniger Hoffnung zu genesen, als der, welcher seinen Zustand fühlt, und freimüthig darstellet.

Wir sind also, was die Kultur der schönen Litteratur betrift, noch weit hinter dem Ziele zurück, welches die Protestanten erreicht haben. Woher denn dieser Abstand zwischen ihnen, und uns? Worinn mögen doch die Gründe liegen, warum die schönen

nen Wiſſenſchaften bisher bei uns nicht gedeihen wollten? Sind wir denn mit andern Organen geboren, als unſere proteſtantiſchen Brüder? Bewohnen wir rauhere, minder begeiſternde Gegenden, als ſie? Athmen wir eine böotiſche Luft ein, indeſs jene unter einem attiſchen Himmel wandeln?

„Heilige Mutter Natur! dachte ich bei mir ſelbſt, als ich vor einigen Wochen den Rhein herabſchiffte, biſt du denn ſtiefmütterlich mit dem katholiſchen Deutſchlande umgegangen? Nein! wer dies behauptet, der iſt ein Undankbarer, ein Läſterer wider dich. Wie unzählig ſind die Schönheiten, welche du längſt dieſer Ufer verbreitet haſt!

Welches Auge ruhet nicht ſanft auf dem majeſtätiſchen Strome, der hier zwiſchen grünenden Auen, und dort zwiſchen fruchtbaren Weinbergen dahin woget? Der edle Saft, welcher aus dieſen Stöcken quillt, begeiſtert er etwa nur den Ausländer zum Geſange? Dieſe zerfall'nen Thürme auf den Felſen, dieſe bemoosten Denkmäler alter Deutſchheit, wecken ſie nicht hohe Gefühle im Herzen des Rheinländers, und reizen ſie nicht ſeine Hand zum Saitenſpiel? Hier in dieſen blühenden Städten, wo Reichthum und Wohlſtand herrſchet, wo mächtige Fürſten thronen, wo Höfe wimmeln, wo jeder Zweig der Handlung bearbeitet wird — hier ſollten die ſchönen Wiſſenſchaften nicht gedeihen,

deihen, wie an den Ufern der Elbe, oder der Spree? Nein, Mutter Natur! deine Schuld iſt es gewiſs nicht, wenn wir kein Gefühl für deine Schönheiten haben. Du ſtreuteſt mit verſchwenderiſcher Hand bezaubernde Reize über unſere Gefilde: warum faſſen wir ſie nicht auf? warum ſuchen wir nicht dir deinen Zauber abzulernen?“

Dieſer Gedanke bemächtigte ſich meiner ganzen Seele: ich verfolgte ihn, und gerieth dadurch auf eine ernſthafte Unterſuchung, deren Gang und Reſultat ich jezt Ihrer Beurtheilung vorzulegen gedenke.

Sollte wohl in dem Lehrbegriffe unſerer Kirche der Grund liegen, warum die ſchö-

ne Litteratur bei uns so langsame Fortschritte macht? Man hat der römischkatholischen Religion schon öfters vorgeworfen, dafs sie durch den Druck der Hierarchie die Schnellkraft der menschlichen Seele zerstöre, und durch die Untrüglichkeit, welche sie der Kirche beileget, die Gränzen des Forschens, und des Wissens allzusehr verränge. Auf diesen Vorwurf mögen unsere Theologen antworten: und es wird ihnen nicht schwer seyn, es zu thun; wenn sie anderst vernünftige Begriffe mit den Worten *Hierarchie*, und *Infallibilität* zu verbinden, und so wohl die Gegenstände, als die Gränzen von beiden philosophisch zu bestimmen wissen. Gesezt aber auch, was jedoch kein rechtgläubiger

biger Theologe einräumen wird, gesezt das katholische System hemme den Lauf der Philosophie, und beschränke ihre Aussichten; so läst sich doch nicht behaupten, es hindere die Kultur, und das Wachsthum der schönen Wissenschaften. Wäre dies; so würden Frankreich, und Italien die schönen Geister nicht hervorgebracht haben, von denen der Deutsche, so wohl im Norden, als im Süden lernen mußte. Ist denn Italien nicht der Sitz des Oberhauptes unserer Kirche? Herrschet etwa weniger Katholicismus jenseit der Alpen, als in dem Lande, in welchem ein Febronius geboren ward? Dennoch hat Italien Meisterstücke der Dichtkunst aufzuweisen, bei denen der Zögling der Mu-

ſen nach Jahrhunderten eben ſo ſtaunend verweilen wird, wie jezt der junge Künſtler die Wunderwerke des Alterthums, welche dort aufbewahret ſind, betrachtet, und ſtudieret. Unter Leo dem zehnten, zu einer Zeit, da die Reformation noch ſchüchtern knospete, ſang ein Vida am Ufer des Minzio. Lange vor ihm ſeufzte der zärtliche Petrarca in unerreichbaren Tönen; und nach ihm bearbeitete ein Metastasio die Schaubühne mit dem glücklichſten Erfolge. Dante, Ariosto, Tasso, Goldoni, waren ſie nicht auch Katholiken? Und wurden ſie deswegen weniger, was ſie wurden? War darum, weil ſie an die Brodverwandlung glaubten, ihre Einbildungskraft weni-

ger

ger feurig, ihre Sprache weniger kraftvoll, ihr Verſebau weniger natürlich? — Und zu welchem Religionsſyſtem bekannten ſich denn die groſsen Männer, welche in dem goldenen Jahrhunderte der franzöſiſchen Litteratur als Sterne der erſten Gröſse leuchteten? Moliere, Corneille, Racine, Boileau, und der unſterbliche Verfaſſer des Telemachs, welche ehrwürdige Namen im Reiche der Poeſie! Massillon, Bourdaloue, und unter den Neuern, Thomas, was für hinreiſſende, allmächtige Redner! Und alle dieſe waren Bekenner, waren zum Theile ſtrenge Vertheidiger des katholiſchen Lehrbegriffes.

Ich

Ich laſſe mir's gefallen, wenn man aus dem Verzeichniſſe der katholiſchen ſchönen Geiſter Voltairen, unſtreitig den feinſten Kopf ſeiner Nation, Diderot, d'Alembert, und ſelbſt Montesquieu ausſtreichet; denn dieſe Männer hatten ſich in Hinſicht auf Religion ihren eigenen Weg gebahnet. Ich behaupte aber auch nicht, daſs die katholiſche Religion allein aufgelegt ſei, den guten Geſchmack zu befördern: ich behaupte nur, daſs ſie dieſen nicht verderbe, daſs ſie die Kultur der ſchönen Wiſſenſchaften nicht hemme, daſs es im Schooſe des Katholicismus eben ſo, wie in jeder andern Kirche, möglich ſei, ein ſchöner Geiſt zu werden. Dies, denke ich, beweiſen die Beiſpiele, die ich an-

anführte: und wenn es nöthig wäre, das Verzeichnis derſelben zu vermehren; ſo würde ich ſelbſt in England einen Mann finden, der bis an ſein Ende ſich zum Syſtem der römiſchem Kirche bekannte, und dennoch unter den klaſſiſchen Schriftſtellern dieſer aufgeklärten Nation die Reihe führt.

Der Katholicismus hindert alſo das Wachsthum der ſchönen Wiſſenſchaften nicht: ja, es würde ſo gar nicht an Gründen fehlen, wenn wir behaupten wollten, er befördere daſſelbe mehr, als irgend eine andere Theorie der Chriſten. Wenigſtens findet der Künſtler in einer Religion, welche die Sinne, und die Einbildungskraft beſchäftiget, reichern

Stoff

Stoff zu bearbeiten, als in einer ſolchen, welche blos die höhern Kräfte der menſchlichen Seele zu veredeln trachtet. SOCRATES war ein ſchlechter Bildhauer; denn er war zu ſehr Philoſoph. Je geiſtiger, je abgezogener eine Lehre iſt, deſto weniger taugt ſie für den Künſtler: je ſinnlicher ſie iſt, deſto mehr bietet ſie für den Meiſſel, den Pinſel, und die Tonkunſt dar. Griechenland würde wahrſcheinlicher Weiſe keinen PHIDIAS, keinen APELLES, und keinen HOMERUS hervorgebracht haben, wenn es nicht durch ſeine Mythologie die Einbildungskraft jener glücklichen Köpfe genähret, und bereichert hätte.

Was

Was bei den Griechen, und Römern die Mythologie bewirkte, das leiſtete in den ſpätern Jahrhunderten der chriſtlichen Kirche die Verehrung der Heiligen. Den Legenden verdanken wir ſo manches ſchöne Altarblatt, ſo manche reizvolle Magdalena, ſo manchen Pracht- und Kunſt- vollen Tempel. Wenn aber die Religion der Katholiken die ſchönen Künſte befördert; ſo hat ſie auch um die ſchönen Wiſſenſchaften wenigſtens *das* Verdienſt, daſs ſie die Gegenſtände derſelben vervielfachet, und der Phantaſie des Dichters weiten Raum öffnet. Das befreite Jeruſalem von Tasso iſt ein redender Beweis von der Richtigkeit dieſes Satzes.

Wir-

Wir können alſo die langſamen Fortſchritte, welche wir bisher in der ſchönen Litteratur machten, nicht auf Rechnung der katholiſchen Religion ſchreiben. Auf weſſen Rechnung ſollen wir ſie denn ſchreiben? Fehlt es etwa noch in der erſten Erziehung unſerer Jugend? Wird das Gefühl des Schönen, welches der Schöpfer in den Buſen des Knaben geſenkt hat, nicht ſorgfältig, nicht frühzeitig, nicht ſtark genug geweckt, geſchärft, gebildet? — Hier, denke ich, ſtehen wir dicht an der Quelle des Uebels: laſſet uns einige Augenblicke dabei verweilen. Die traurige Betrachtung, welche wir anſtellen müſſen, leitet uns vielleicht auf irgend einen guten Vorſchlag, wie dem Uebel zu ſteuern ſei.

Dem

Den erſten Unterricht erhalten die zum Studieren beſtimmten Kinder gewöhnlich in den ſogenannten lateiniſchen Schulen. Wenn der Vater ſich einmal entſchloſſen hat, aus ſeinem Sohne einen Geiſtlichen, oder Beamten zu machen, ſo übergiebt er ihn dem Schullehrer. Die erſte Sorge gehet dahin, daſs der Knabe lateiniſch lerne; denn noch immer ſeufzet ein groſser Theil des hohen, und niedern Pöbels unter dem jeſuitiſchen Vorurtheile, daſs Kenntnis der lateiniſchen Sprache die Hauptſache beim Studieren ſei. Die Jeſuiten mochten ihre Urſachen haben, dieſe Meinung zu verbreiten, und zu unterhalten. Sie gewannen dadurch wenigſtens ſo viel, daſs ſie ihre Zöglinge fünf

lange

lange Jahre damit verderben lieſsen, in welchen dieſe vielleicht mehr hätten lernen können, als es im Plane der Geſellſchaft war, daſs ſie lernen ſollten. Es war wenigſtens ein Mittel, die Kultur der Landesſprache, und die von ihr unzertrennliche Aufklärung des Volkes auf einige Zeit zu hemmen. Es diente wenigſtens dazu, die Ketten des Römerthums feſter um unſere Hüften zuſammen zu ziehen. Aber was für einen Vortheil haben denn unſere Zeitgenoſſen davon, wenn ſie noch gewiſſenhaft in die Fuſsſtapfen der lojolitiſchen Barbarei treten? Fürſten, und Pädagogen haben ſich alle Mühe gegeben, beſſere Grundſätze in Anſehung der erſten litterariſchen Erziehung in Umlauf zu bringen.

gen. Deſſen ungeachtet bleibt es gröſstentheils beim Altem: der Knabe muſs eben lateiniſch lernen, weil er ſtudieren ſoll.

Unter allen Mitteln, das zarte Gefühl eines Kindes abzuſtumpfen, iſt keines ſo zweckmäſsig, als die mechaniſche Erlernung einer fremden Sprache. Das arme Kind füllet ſich den Kopf mit Wörtern an, zu denen es keine Begriffe hat: es ſieht den ganzen Tag nichts, als ſein lateiniſches Schulbuch: es höret nichts, als das ewige Wiederkäuen ſeines pedantiſchen Lehrers. So gewöhnt es ſich an ſeine tägliche Marter; ſo wird es allmählig ſteif und gefühllos; ſo verliert die Schönheit alle Macht über ſeine Seele.

Von

Von der lateiniſchen Schule geht der Knabe in das Gymnaſium über. Glücklich genug, wenn er dort unter die Hände einſichtsvoller Aufſeher und geſchickter Lehrer geräth. Aber dies iſt nicht immer, iſt ſelten der Fall. Noch beſtehen in den meiſten Provinzen des katholiſchen Deutſchlandes die ſogenannten *Heckenſchulen*, welche von kurzſichtigen Eltern, entweder aus misverſtandener Sparſamkeit, oder aus Eigenſinn gemeiniglich den beſſer eingerichteten Gymnaſien der Haupſtädte vorgezogen werden. An der Spitze ſolcher Landſchulen ſtehen gewöhnlich Männer, welchen die Asceſe den Kopf verdreht, und das Herz verängt hat. Wer nichts hat, kann nichts geben: auf dürren

ren Heiden ſammelt man keine Roſen, und aus trocknen Ciſternen ſchöpft Niemand Waſſer. Der Lehrer, welcher nicht ſelbſt empfindet, wird nie das Gefühl des Schönen in ſeinen Schülern auszubilden vermögen. Wie ſelten ſind aber die gefühlvollen Herzen unter den Menſchen von eben jenem Stande, welcher am meiſten Einfluſs auf die Erziehung der katholiſchen Jugend hat? Wie ſehr fehlet es ihnen, auch bei dem beſten Willen, an den nöthigen Mitteln, ihren Geſchmack zu berichtigen? Ich weiſs, daſs es auch hier Ausnahmen gebe; ich kenne, und verehre Männer, welche durch auſſerordentliche Anſtrengung, und glücklich zuſammenwirkende Zufälle, ſelbſt in den fin-

ftern Mauern der Einſamkeit, ſich zu vortrefflichen Lehrern gebildet haben. Allein dieſe Ausnahmen heben die Regel nicht auf; es iſt, und bleibet immer ein richtiger Satz, daſs die Einrichtung gewiſſer Stände, ſo wie ſie izt im Durchſchnitte beſteht, platterdings nicht tauge, geſchmackvolle Schullehrer hervorzubringen.

So lange aber die Gymnaſien nicht mit Männern von Geſchmack beſezt ſind, werden wir vergeblich auf die Verbreitung der ſchönen Wiſſenſchaften in unſerm katholiſchen Vaterlande hoffen. Der ſittliche ſo wohl, als wiſſenſchaftliche Geſchmack eines Menſchen wird gemeiniglich zwiſchen dem

zwölf-

zwölften, und achtzehnten Jahre seines Lebens festgesezt. Bleibt er bis dahin roh, so darf man sich keine grosse Verfeinerung in den künftigen Jahren von ihm versprechen. Hat er sich in diesem Zeitraume glücklich gebildet, so wird er schwerlich mehr in der Zukunft verdorben werden.

Wir haben nun *Eine* Ursache gesehen, warum die schöne Litteratur im katholischen Deutschlande mit der übrigen Aufklärung desselben nicht gleichen Schritt hält. Erlauben Sie mir, mit derselben Freimüthigkeit eine andere anzugeben, auf welche vielleicht zu wenig Rücksicht genommen wird. Ich meine die *Mönchsmoral*, welche sich

noch immer mit der christlichen Moral vermischet, und unter den guten Saamen des Evangeliums ägyptisches Unkraut streuet. Lassen Sie mich die Sache deutlich machen.

Die schönen Wissenschaften haben so, wie die schönen Künste, zunächst den Endzweck die Einbildungskraft, und das Gefühl durch die möglich beste, sinnliche Darstellung zu ergötzen. Beide haben einerlei Zweck, aber nicht einerlei Umfang. Der Künstler kann uns nur solche Gegenstände darstellen, die ausser der menschlichen Seele liegen: von dem, was in unserm Innersten vorgehet, kann er nichts als die Wirkungen schildern, welche es auf unsere Gesichtszüge,

Be-

Bewegungen, und Stellungen macht. Nicht so der Redner, und der Dichter. Diese dringen ins Innerste unseres Herzens ein: siemalen uns die geheimsten Empfindungen unserer Seele: sie wissen unsere Gemüthsbewegungen, und Leidenschaften bis auf die kleinsten Schattirungen darzustellen. Das eigentliche Feld des Redners und Dichters ist die menschliche Seele. Ihre Leidenschaften sind der unerschöpfliche Quell, aus welchem beide schöpfen. Je allgemeiner, stärker, feuriger eine Leidenschaft ist, desto reichern Stoff bietet sie dem Redner und Dichter dar. Wir kennen daher keine Leidenschaft, welche so sehr begeistert, und so mannigfaltiger Bearbeitung fähig ist, als die

Liebe, und die Ehrbegierde. Werden diese vertilgt, so schwinden auch die Gegenstände, und die Triebfeder der schönen Wissenschaften. Nehmet aus den Gedichten Roms, und Griechenlands diejenigen weg, welche entweder die Liebe oder der Nationalstolz erzeuget hat, und sehet, was uns noch übrig bleibt.

Sie verstehen jezt, was ich sagen wollte, da ich die Mönchsmoral zu den Hindernissen der schönen Wissenschaften zählte; denn ich darf Ihnen nun nicht erst sagen, dass sie von den beiden Leidenschaften, welche unstreitig die stärksten Triebfeder der Musen sind, irrige, mit den Absichten des

Schöpfers,

Schöpfers, und mit der ganzen Einrichtung der menſchlichen Natur ſtreitende Begriffe aufſtellet. Da ſie die Liebe zu einem blos thieriſchen Triebe herabwürdiget, und ihre edlern Seiten nicht kennet; ſo verabſcheuet ſie Alles, was auf Liebe Beziehung hat. Selbſt ihr Namen lautet fürchterlich in den Ohren des gefühlloſen Kaſuiſten; und ein Gedicht, das zärtliche Gefühle athmet, wird ohne Gnade als ärgerlich, und ſittenverderblich gebrandmarkt. In einer gewiſſen Reichsſtadt, wo die Jeſuiten noch ſo gut, wie zu Mohilow herrſchen, werden ſo gar die Gedichte des keuſchen Gellerts den Jünglingen als gefährlich aus der Hand geriſſen. Eben ſo geht es mit der Ehrbegierde, gewiſs

wifs der edelften, und befonders an Jünglingen, lobenswürdigften Leidenfchaft. Diefer fetzet man eine gewiffe Selbfterniedrigung, eine ungerechte Wegwerfung feines eigenen Werthes entgegen, welche man Demuth nennt. Anftatt darauf zu fehen, dafs jene Triebe, welche der Schöpfer aus wohlthätigen Abfichten in unfer Herz gelegt hat, durch die Vernunft gemäfsigt, und auf würdige Gegenftände gelenkt werden; trachtet man einzig, fie, als Folgen der Erbfünde zu bekämpfen, und wo möglich ganz zu erfticken. Solche Grundfätze werden auf der Kanzel, und im Beichtftule verbreitet: fo werden Zärtlichkeit und Ehrliebe zu Verbrechen, Gefühllofigkeit hingegen, und Niederträchtigkeit zu Tugenden gemacht.

Ich rede hier nicht von den traurigen Wirkungen, welche eine ſolche Moral auf die Sitten macht; ich begnüge mich blos damit, auf die nachtheiligen Folgen hinzudeuten, welche ſie auf die Kultur der ſchönen Wiſſenſchaften hat. Eine Moral, welche die Gefühle der Liebe, und der Ehre glatthin als laſterhaft verdammt, benimmt dem Dichter die Gegenſtände, die er beſingen ſoll, und zernichtet die mächtigſten Urſachen der Begeiſterung. Sie gehöret alſo zu den ſtärkſten Hinderniſſen der ſchönen Litteratur.

Endlich, meine Freunde, fehlet es in unſerm katholiſchen Vaterlande den Muſen noch an Aufmunterung und Unterſtützung.

Die

Die ſogenannten höhern Wiſſenſchaften führen zu guten Pfründen, Aemtern, Phyſikaten: die ſchöne Litteratur hat keinen Anſpruch auf ähnliche Verſorgung. Möchte ſie wenigſtens kein Hindernis werden, im Staate unterzukommen. Möchten diejenigen, von denen gemeiniglich das Schickſal junger Leute abhängt, äſthetiſche Kenntniſſe wenigſtens nicht haſſen, ſie wenigſtens nicht als einen Beweis anſehen, daſs es ihren Beſitzern an höhern Einſichten fehle! Aber dies iſt gerade die Maxime, welche bei den meiſten, beſonders geiſtlichen Vorſtehern herrſchet, daſs ſie dem Jünglinge, welcher Gefühl für die ſchönen Wiſſenſchaften zeigt, wenig Fähigkeit zu den ernſthaften Studien zutrauen.

trauen. Selbſt in der Barbarei des Jeſuitismus erzogen, ſelbſt entblöſet von allen Einſichten in die Geheimniſſe der Grazien, ſelbſt verwildert in den Dornſträuchen der Scholaſtik, wittern ſie allenthalben, wo ſie Spuren eines ſchönen Geiſtes antreffen, Seichtheit, Sinnlichkeit, oder gar Heterodoxie. Unter zween Kandidaten, von denen der eine ſein Examen in einer reinen, geſchmackvollen deutſchen Schreibart, der andere in einem barbariſchen Latein macht, wird nicht ſelten der lezte vorgezogen; weil man glaubt, die Tiefe der Einſichten ſtehe mit der Eleganz des Ausdruckes im umgekehrten Verhältniſſe. Ich behaupte eben nicht, daſs dieſes Vorurtheil allgemein gewurzelt ſei; ich

behaupte nur, und jeder, der die katholiſche Welt kennet, wird es mit mir behaupten, daſs Kenntnis der ſchönen Wiſſenſchaften oft ein Hindernis zur Verſorgung, beſonders im geiſtlichen Stande ſei.

Nun werden wir doch nicht lange mehr fragen dürfen, warum die ſchönen Wiſſenſchaften bei uns nicht zu eben dem Grade gedeihen, zu welchem ſie in proteſtantiſchen Ländern gediehen ſind. Ihrem Wachsthume ſtehet *die erſte Erziehung der ſtudierenden Jugend, die Ascetenmoral, und der Mangel an Unterſtützung* entgegen. Ehe dieſe Hinderniſſe gehoben ſind, läſst ſich kein Umſchwung im Reiche der ſchönen Litteratur

erwar-

erwarten. Ist uns also daran gelegen, dieses in mancher Rücksicht fürchterliche Uebel zu tilgen; so müssen wir zuvörderst den Quellen desselben entgegen arbeiten. Lehrer, Priester, und Fürsten müssen sich vereinigen, wenn die Musen in unsern Gefilden wohnen sollen. Schaffet der Jugend eine bessere Erziehungsmethode, gebet ihr eine geläuterte Moral, öffnet ihr angenehmere Aussichten, und sehet dann, ob nicht binnen kurzer Zeit glückliche Köpfe unter uns erwachen, und durch eben so geschmackvolle, als gründliche Schriften sich den Weg zur Unsterblichkeit bahnen werden. Warum kleben wir noch immer an den Vorurtheilen, deren traurige Wirkungen wir doch

selbst empfunden haben? Warum quälen wir unsere Zöglinge mit dem Mechanismus einer fremden Sprache, ehe wir sie mit ihrer eigenen hinlänglich bekannt gemacht haben? Warum erstieken wir jedes Gefühl des Schönen durch Schulzwang und Pedantismus in ihnen? Warum führen wir sie nicht lieber ins freie Feld, in die weite Schöpfung Gottes hinaus? Warum lenken wir nicht ihre Wifsbegierde auf die Werke der Natur? Warum lehren wir sie nicht, jeden ihrer Reize empfinden? Haben wir einmal ihr Gefühl für das Schöne geschärft, erhöht, berichtiget; dann wird es uns in der Folge ein Leichtes sein, ihren Styl zu bilden. Wer gut empfindet, der weifs sich auch gut auszudrücken.

Ha-

Haben wir einmal das erſte Hinderniß der ſchönen Litteratur aus dem Wege geräumet; dann wird es uns weniger Mühe koſten, das zweite zu beſiegen. Wenn unſer Zögling die Stimme der Natur zu hören, und zu verſtehen gelernt hat; ſo werden ihn die überſpannten Forderungen des Kaſuiſten nicht mehr irre machen. Die Natur wird ihre Rechte in ſeinem Herzen behaupten, ſie wird die ſtärkſten Triebfedern der ſchönen Wiſſenſchaften nicht ermorſchen laſſen. Vereinigt ſich erſt eine richtigere, menſchlichere Moral mit der Stimme der Natur; ſo werden wir bald am Ziele unſerer Wünſche ſein. Eine falſche Moral erſticket den Keim der ſchönen Wiſſenſchaften: eine wahre Moral

ral muſs ihnen wieder empor helfen. Niemand hat von dieſer Seite mehr Gelegenheit, das Wachsthum der ſchönen Wiſſenſchaften zu befördern, als der Religionslehrer. Wir erwarten alſo von ihm, daſs er unſere Jünglinge eben ſo mit der guten, wie mit der böſen Seite der menſchlichen Triebe und Neigungen bekannt mache, daſs er ihnen zeige, wie ſie dieſelben mäſsigen, nicht vertilgen, auf würdige Gegenſtände lenken, nicht als Wirkungen der Erbſünde verfluchen ſollen. Er belehre ſie von den verſchiedenen Arten, und Stufen derſelben, er zeichne ihnen die Gränzlinie genau, wo ſich die Tugend vom Laſter ſcheidet. Wenn er ſie auf der einen Seite vor den verderblichen

Fol-

Folgen der blos thierischen, und vor den Abgründen der romantischen Liebe warnet; so unterrichte er sie auf der andern auch von den wohlthätigen Wirkungen, welche jenes reinere, durch Sympathie erzeugte, durch Vernunft geleitete, und durch Tugend befestigte Gefühl, das allein den Namen der *Liebe* verdient, auf unsern sittlichen Charakter macht. Er verdamme nicht den Durst nach Ruhm und Ehre, er entzünde, erhöhe ihn vielmehr. Er stelle uns die Achtung unserer Mitmenschen, wenn wir sie durch wirkliche Vorzüge verdienen, als ein begehrungswürdiges Gut, als einen würdigen Zweck unserer Bemühungen vor. Er lasse den Einsiedlern ihre erschlaffende De-

Demuth; sein Schüler müsse Gefühl für wahre Ehre, und Gröfse haben. Er höre nie auf, ihm die Beispiele grofser Männer vor Augen zu stellen; er bediene sich jedes Mittels, Nationalstolz und Patriotismus im Herzen des feurigen Jünglings zu nähren. Lasset eine solche Moral allgemeiner unter uns werden, dann werden wir bald aufhören dürfen, über den Mangel an Werken des Geschmacks im katholischen Deutschlande zu klagen.

Das dritte Hindernis der schönen Litteratur zu heben, müssen wir den Grofsen der Erde, und der Zeit überlassen. Wenn diese durch ihren gewaltigen Druck die Freunde

der

der Barbarei allmählig von ihren Sitzen hinwegstöſst, und jene dafür ſorgen, die leer gewordenen Plätze mit Männern von Gefühl und Geſchmack zu beſetzen; ſo muſs doch endlich der Zeitpunkt kommen, in welchem es kein Verbrechen mehr ſein wird, ſich rein und zierlich auszudrücken. Ach! meine Freunde, wird er wohl noch weit von unſern Tagen entfernt ſein, dieſer gewünſchte Zeitpunkt? Werden wir ewig in der Kultur der ſchönen Wiſſenſchaften zurücke bleiben? Ich glaube nicht; ich hoffe vielmehr das Gegentheil, ich hoffe es wenigſtens in unſerm Vaterlande, wenigſtens von den Zöglingen dieſer aufblühenden hohen Schule. Ja edle, deutſche Jünglinge,

von Ihnen erwartet der Fürſt, erwartet der Staat, erwartet die Kirche, erwartet Deutſchland mächtige Fortſchritte in den Wiſſenſchaften der Grazien. Wir haben nicht Urſache über Mangel an Unterſtützung zu ſeufzen. Der gute, und weiſe Beherrſcher unſers glücklichen Vaterlandes hat Gefühl für die Reize der Muſen: die mannigfaltigen Vortheile, welche die Verbreitung der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften dem Staate, und der Menſchheit bringt, entgiengen ſeinem Scharfblicke nicht. Darum, meine Freunde, errichtete er dieſen Lehrſtul; darum beſtimmte er mich Ihnen zum Führer und Wegweiſer auf den Parnaſſus. Möchte ich doch ſo glücklich ſein, ſeinen Abſichten,

und

und gerechten Foderungen zu entſprechen! Mochte ich Sie mit warmer Liebe zu den Grazien erfüllen, Ihnen einen flammenden Enthuſiasmus für das Schöne einhauchen können! Möchte ich bald die Früchte meines Lehramtes unter Ihnen reifen ſehen! Möchten Sie bald die Welt überzeugen, daſs Phöbus Apollo nicht allein im Norden herrſchet, daſs auch der Rheinländer Empfänglichkeit für die Eindrücke der Schönheit, und Anlage zur Begeiſterung habe.

Die Welt fodert nicht von uns, daſs wir alle einſt im Tempel der Unſterblichkeit unter den groſsen Rednern, und Dichtern glänzen ſollen; aber ſie fodert mit Recht, daſs

dafs wir danach ſtreben, unſerer Landesſprache mächtig zu werden, unſere Gedanken in einen natürlichen, und reinen Vortrag einzukleiden, unſern Geſchmack zu bilden, und die Wirkungen deſſelben durch die Verfeinerung unſerer Sitten zu beſtättigen. Dieſs, meine Herren, iſt das Ziel, nach welchem wir hinſtreben, dies der Geſichtspunkt, aus welchem meine Vorleſungen ausgehen werden. Deswegen ſoll es uns nicht genügen, die Grundſätze der Aeſthetik blos theoretiſch zu ſtudieren: wir wollen uns auch von Zeit zu Zeit in praktiſchen Verſuchen üben. Wenn ich in den Vorleſungen dieſes erſten halben Jahres den Schleier vom Antlitz der Schönheit zu lüpfen, und

Sie

Sie mit ihrem geheimen Zauber bekannt zu machen ſuche; wenn ich Sie dann hinführe an die Quellen, aus welchen die ſchönſten Geiſter aller Jahrhunderte getrunken haben; wenn ich mit Ihnen die beſten Schriften Griechenlands, Latiums, und Deutſchlands kritiſch prüfe; ſo geſchieht dies nicht aus der Abſicht blos theorethiſche Kenner des Schönen, aus Ihnen zu bilden. Nein, wir müſsen ſelbſt verſuchen, die Schönheiten, welche wir ſehen, und empfinden, nachzuahmen, und den groſsen Muſtern, welche wir bewundern, nachzufliegen. Haben wir irgend einen Aufſatz glücklich vollendet; ſo wollen wir ihn einander freundſchaftlich mittheilen, und darüber gemeinſchaftliches

Ge-